

Gut begleitet in die Selbstständigkeit

Eine explorative Erhebung von Unterschieden im Übergang in ein selbstständiges
Leben bei Care Leavern und jungen Erwachsenen aus der Herkunftsfamilie

Tanja Fischer, BA

Masterarbeit

Masterstudiengang „Soziale Arbeit“

FH JOANNEUM

Graz 2023

Fachbegutachterin

Mag. Dr. Sylvia Hojnik

Graz, am 04.12.2023

Eidesstaatliche Erklärung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und die mit ihr verbundenen Tätigkeiten selbst erbracht habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die hochgeladene Version und die allenfalls abgelieferte gedruckte Version sind identisch.

Ich erkläre zudem, dass ich die Arbeit im Sinne der Prinzipien der Richtlinie der FH JOANNEUM zur Sicherung Guter Wissenschaftlicher Praxis und zur Vermeidung von Fehlverhalten in der Wissenschaft erstellt habe.

Insbesondere erkläre ich, dass ich Inhalte, die ich aus Werken Dritter oder auch aus eigenen Werken wörtlich oder inhaltlich übernommen habe, geeignet - und den Regeln für gutes wissenschaftliches Arbeiten entsprechend - gekennzeichnet und die Informationsquellen durch detaillierte Quellenangaben deutlich ersichtlich gemacht habe.

Die vorliegende Arbeit ist in dieser Form zur Erreichung eines akademischen Grades noch keiner anderen Hochschule im In- oder Ausland vorgelegt worden.

Ich bin mir bewusst, dass eine unwahre eidesstattliche Erklärung rechtliche Folgen haben kann.

Datum, Unterschrift

Danksagung

Herzlich bedanken möchte ich mich bei Frau Mag. Dr. Sylvia Hojnik, die mich während des Schreibprozesses meiner Masterarbeit betreut hat. Ihre fachliche Expertise, ermutigenden Worte und konstruktiven Ratschläge haben mich großartig unterstützt.

Ein großes Dankeschön richtet sich auch an die teilnehmenden Interviewpartnerinnen und Interviewpartner. Ohne deren wertvolle Beiträge wäre diese Forschungsarbeit nicht möglich gewesen. Die Bereitschaft, ihre persönlichen Erfahrungen zu teilen, hat einen umfangreichen Einblick in die Thematik eröffnet.

Ebenso möchte ich meinem Freund Christoph meinen herzlichen Dank aussprechen. Seine aufmunternden Worte, unendliche Geduld und konstante Unterstützung haben mir in den anspruchsvollen Phasen der Masterarbeit immense Kraft verliehen. Sein Verständnis und die aufopferungsvolle Hilfe haben diesen Prozess erheblich erleichtert.

Ein besonderer Dank geht auch an meine wunderbaren Freund*innen, die mich auf diesem Weg begleitet haben. Eure ermutigenden Worte und gemeinsamen Pausen haben die Herausforderungen bewältigbar gemacht.

Meine tiefste Dankbarkeit möchte ich meinen Eltern gegenüber ausdrücken. Ihre bedingungslose Unterstützung und Ermutigung haben mir stets die nötige Sicherheit und Zuversicht geschenkt, meine akademischen Ziele zu verfolgen und mein Studium zu einer unvergesslichen Zeit machen zu können. Ihre Freude an meinen Erfolgen ist für mich die größte Motivation.

Die Vollendung meiner Masterarbeit markiert nicht nur einen persönlichen Meilenstein, sondern auch das Ende eines intensiven und lehrreichen Kapitels in meinem Leben, wofür ich sehr dankbar bin.

Kurzfassung

Die vorliegende Masterarbeit fokussiert sich auf den Übergang in ein selbstständiges Leben junger Erwachsener. Der Übergang in die Selbstständigkeit gestaltet sich für Care Leaver häufig komplexer und anspruchsvoller als für diejenigen, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen.

Um die gegenständlichen Forschungsfragen beantworten zu können, wurde wissenschaftliche Literatur herangezogen und eine empirische Erhebung mittels sechs Interviews durchgeführt – drei mit Care Leavern und drei mit einer Kontrollgruppe junger Erwachsener, die aus ihrer Herkunftsfamilie in die Selbstständigkeit übergangen. Somit konnten Unterschiede im Übergangsprozess identifiziert und empirisch belegt werden.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Care Leaver während des Übergangs in ein selbstständiges Leben mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert werden, die häufig ohne familiäre oder professionelle Unterstützung bewältigt werden müssen. Die speziellen Anforderungen zeigen die Notwendigkeit gezielter Unterstützungsmaßnahmen, damit ein erfolgreicher Übergang gewährleistet werden kann.

Schlüsselwörter: Kinder- und Jugendhilfe, Care Leaver, Übergang, Selbstständigkeit, Jugendalter, junges Erwachsenenalter

Abstract

This master's thesis focuses on the transition to independent living for young adults. The transition to independence is often more complex and challenging for care leavers than for those who grow up in their family.

In order to answer the research questions in this study, scientific literature was used and an empirical survey was conducted using six interviews - three with care leavers and three with a control group of young adults who transitioned from their family of origin to self-employment. This allowed differences in the transition process to be identified and empirically proven.

The results make it clear that care leavers are confronted with specific challenges during the transition to independent living, which often have to be managed without family or professional support. The special requirements show the need for specific support measures to ensure a successful transition to independence.

Keywords: child and youth welfare, Care Leaver, transition, independence, adolescence, young adulthood

Abkürzungsverzeichnis

APFIG	Ausbildungspflichtgesetz
B-KJHG	Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz
Bgld. KJHG	Burgenländisches Kinder- und Jugendhilfegesetz
DVO	Durchführungsverordnung
i.d.g.F.	in der geltenden Fassung
JUWO	Jugendwohnung
KJH	Kinder- und Jugendhilfe
MOB	mobil-betreutes Wohnen
o. S.	ohne Seitenangaben
StKJHG	Steiermärkisches Kinder- und Jugendhilfegesetz
WG	Wohngemeinschaft
zit. n.	zitiert nach

Inhaltsverzeichnis

Eidesstaatliche Erklärung	I
Danksagung	II
Kurzfassung	III
Abstract	IV
Abkürzungsverzeichnis	V
1 Einleitung	1
1.1. Problemstellung	1
1.2. Forschungsabriss	2
1.3. Forschungsfragen und methodisches Vorgehen.....	4
1.4. Aufbau der Arbeit.....	5
2 Kinder- und Jugendhilfe Österreich	7
2.1 Bundesgesetzgebung von Österreich (B-KJHG 2013).....	8
2.2 Landesgesetzgebung der Steiermark (StKJHG)	8
2.2.1 Grundsätze und Ziele der Kinder- und Jugendhilfe	9
2.2.2 Gefährdungsabklärung und Hilfeplan	9
2.2.3 Erziehungshilfen	9
2.3 Fremdunterbringung in sozialpädagogischen Einrichtungen.....	10
2.4 Schlüsselfaktoren für eine gelingende Fremdunterbringung	11
2.4.1 Sozialpädagogische Einrichtung als Sozialisationskontext und Bildungsort	12
2.4.2 Professionelle Beziehungen	13
2.4.3 Beziehungen im Gemeinwesen	13
2.5 Hilfen für junge Erwachsene	13
2.6 Beendigung der Erziehungshilfen.....	14
3 Lebensphase Jugend und junges Erwachsenenalter	15
3.1 Jugend – Adoleszenz	16
3.2 Der Übergang von der Jugend in das frühe Erwachsenenalter.....	18
3.3 Konzept der Entwicklungsaufgaben	21
3.3.1 Entwicklungsaufgaben in der Jugend und dem jungen Erwachsenenalter	21
3.3.2 Verselbstständigung im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter	23
3.3.3 Ablösen von den Eltern	24
3.3.4 Bewältigung von normativen und nicht normativen Anforderungen.....	25
3.3.5 Ressourcen und Schutzfaktoren.....	27

3.4	Zusammenfassung der Lebensphase Jugend und des jungen Erwachsenenalters.....	28
4	Übergänge	29
4.1	Erste Übergänge als entscheidende Übergänge	29
4.2	Arten von Übergängen	30
4.3	Übergänge als biografische Schnittstelle im Lebenslauf.....	31
4.4	Übergangsgestaltung	33
4.5	Zentrale Übergänge im Verselbstständigungsprozess	34
4.5.1	Übergang in einen selbstständigen Wohnraum.....	34
4.5.2	Übergang in Bildung und Beruf	36
4.6	Zusammenfassung Übergänge	39
5	Care Leaver und Statuspassage Leaving Care	40
5.1	Statuspassage Leaving Care	40
5.1.1	Strukturelle Rahmenbedingungen	41
5.1.2	Herausforderungen und Besonderheiten von Care Leavern	43
5.2	Übergang in ein selbstständiges Leben bei Care Leavern	44
5.2.1	Schlüsselfaktoren für einen gelingenden Übergang	44
5.2.2	Übergangsbegleitung	53
5.2.3	Übergangswohnen MOB & JUWO.....	53
5.2.4	Unterstützungsmaßnahmen für Care Leaver in Österreich	54
5.3	Zusammenfassung Statuspassage Leaving Care	56
6	Empirische Erhebung.....	57
6.1	Forschungsinteresse und Forschungsziel	57
6.2	Erhebungsmethode	58
6.2.1	Das episodische Interview.....	58
6.2.2	Interviewleitfaden	59
6.2.3	Stichprobe	60
6.2.4	Interviewsituation	61
6.3	Auswertung und Datenanalyse	62
6.3.1	Transkription	62
6.3.2	Qualitative Inhaltsanalyse	63
6.3.3	Kategorienbildung	64
7	Darstellung der Forschungsergebnisse	66
7.1	Allgemeine Angaben zu den jungen Erwachsenen	66
7.1.1	Care Leaver.....	66

7.1.2	Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie	68
7.2	Alltag vor dem Auszug aus der WG bzw. dem Herkunftssystem	68
7.2.1	Alltag in der vollzeitbetreuten WG.....	68
7.2.2	Alltag in der Herkunftsfamilie	70
7.3	Übergang in ein selbstständiges Leben.....	71
7.3.1	Gründe für den Auszug aus der vollzeitbetreuten WG	71
7.3.2	Gründe für den Auszug aus dem Herkunftssystem.....	73
7.4	Veränderungen	75
7.4.1	Care Leaver.....	75
7.4.2	Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie	76
7.5	Schwierigkeiten und Herausforderungen	77
7.5.1	Care Leaver.....	77
7.5.2	Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie	81
7.6	Zentrale Bezugspersonen und Unterstützung	81
7.6.1	Care Leaver.....	82
7.6.2	Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie	85
7.7	Schlüsselkompetenzen und Vorbereitung	86
7.7.1	Care Leaver.....	87
7.7.2	Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie	88
7.8	Hilfreiche Maßnahmen aus Sicht der jungen Erwachsenen	88
7.8.1	Care Leaver.....	89
7.8.2	Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie	89
8	Beantwortung der Forschungsfragen und theoriegeleitete Interpretation.....	90
9	Resümee und Ausblick.....	95
10	Verzeichnisse	97
10.1	Literaturverzeichnis.....	97
10.2	Tabellenverzeichnis.....	104
10.3	Abbildungsverzeichnis.....	104
11	Anhang	105
11.1	Interviewleitfaden Care Leaver	105
11.2	Interviewleitfaden junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie	105

1 Einleitung

Die Übergangsphase vom Jugendalter in das junge Erwachsenenalter ist eine Zeit voller Entdeckungen, Herausforderungen und Möglichkeiten. Für viele junge Menschen ist in dieser Zeit die Entwicklung von Selbstständigkeit ein zentrales Ziel. Der Übergang in ein selbstständiges und von den Eltern unabhängiges Leben gestaltet sich für die spezielle Gruppe der Care Leaver jedoch häufig komplexer, herausfordernder und anspruchsvoller als für junge Menschen, die im Herkunftssystem aufwachsen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 18).

Der Begriff Care Leaver bezeichnet junge Menschen, die eine Zeit lang außerfamiliär betreut wurden und in einer sozialpädagogischen Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe lebten. Mit 18 Jahren, spätestens aber mit 21 Jahren müssen Care Leaver in Österreich die vollzeitbetreuten Einrichtungen (care) verlassen und in ein selbstständiges Erwachsenenleben übergehen (to leave) (vgl. Köngeter et al., 2012, S. 262). Ob sie mit 18 Jahren wirklich schon bereit und fähig sind, ein selbstständiges Leben zu führen, wird dabei meist nicht beachtet. Den weiteren Lebensweg müssen sie häufig ohne oder mit unzureichender professioneller und familiärer Unterstützung bestreiten (vgl. Sievers et al., 2021, S. 9).

„Das Erwachsenwerden ist für sie kein langsamer Loslösungsprozess vom Elternhaus mit schrittweisem Übergang in die Selbstständigkeit – es ist mehr ein ‚ins kalte Wasser springen‘- in etwa so, als würde man von einem Tag auf den anderen vom Jugendlichen zum selbstständigen Erwachsenen verwandelt werden.“ (Doll, 2013, S. 51)

1.1. Problemstellung

Internationalen Forschungen zufolge zählen Care Leaver aufgrund psychosozialer Belastungen zu einer vulnerablen und somit unterstützungsbedürftigen Gruppe junger Erwachsener (vgl. Köngeter et al., 2012, S. 262). Der Übergang in ein selbstständiges Leben gestaltet sich demnach häufig schwierig und beschwerlich, das Leben nach der Fremdunterbringung oft brüchig. Forschungen diesbezüglich verdeutlichen, dass Care Leaver ihren Peers¹ gegenüber vor allem in sozialer, kultureller und finanzieller Hinsicht benachteiligt sind. Für Care Leaver bedeutet der Übergang in die Selbstständigkeit nicht nur die Bewältigung der üblichen Herausforderungen des Erwachsenwerdens, sondern auch den Umgang mit spezifischen Anforderungen und strukturellen Rahmenbedingungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie biografischen

¹ Junge Menschen im gleichen Alter, Gleichaltrige

Erfahrungen und psychosozialen Belastungen aus der Vergangenheit (vgl. Stahl et al., 2012, S. 41f).

Während die meisten jungen Menschen auch noch im Erwachsenenleben und nach dem Auszug von zuhause Unterstützung durch ihre Familie und Eltern erhalten, gestaltet sich die Situation bei Care Leavern anders. Viele von ihnen können nicht auf familiäre Ressourcen zurückgreifen und sie erhalten im Allgemeinen weniger soziale Unterstützung in dieser Phase als ihre Peers (vgl. Stahl et al., 2012, S. 41f). Zudem ziehen junge Österreicher*innen, die in ihren Familien aufwachsen, durchschnittlich erst mit 25,3 Jahren von zuhause aus und beginnen somit viel später ein selbstständiges Leben (vgl. Statista Research Department, 2023), wodurch ihnen mehr Zeit für individuelle Lebensentwürfe bleibt.

In einem kurzen Forschungsabriss werden zentrale Erkenntnisse aus internationalen und österreichischen Forschungen zu Care Leavern dargelegt, welche auf diese vielschichtigen Herausforderungen und Benachteiligungen verweisen und so die Relevanz für dieses Thema verdeutlichen.

1.2. Forschungsabriss

Bereits in den 1980er Jahren wurden erste internationale Forschungen zum Übergang in das Erwachsenenleben von fremduntergebrachten jungen Menschen durchgeführt. Die Aufmerksamkeit, die dem Übergang aus den stationären Einrichtungen in die Selbstständigkeit heutzutage geschenkt wird, ist jedoch erst seit einigen Jahren vermehrt erkennbar. Vor allem mit der Etablierung des Begriffs Care Leaver ging ein zunehmendes Forschungsinteresse einher, den Prozess des Übergangs und die damit verbundenen Bedürfnisse von ehemals fremduntergebrachten jungen Menschen genauer zu erforschen. Auch wenn der Begriff wohlmöglich mit Stigmatisierungsprozessen verbunden sein kann, trägt er vor allem dazu bei, die besondere Situation und damit einhergehenden Herausforderungen von Care Leavern besser verdeutlichen zu können (vgl. Sievers et al., 2021, S. 7ff).

In einigen Ländern gibt es Langzeitstudien, die sich auf den Übergang aus stationären Erziehungshilfen fokussieren und die mehrfache Benachteiligung sowie die eingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe von Care Leavern belegen. Im Vergleich zu ihren Altersgenossen weisen sie in der Regel niedrigere Bildungsniveaus auf, sind häufiger von Arbeitslosigkeit und

Obdachlosigkeit betroffen, leiden vermehrt unter psychischen Belastungen und verfügen über ein geringeres Einkommen (vgl. Brüchmann et al., 2023, S. 291).

Groinig et al. (2019) untersuchten mit der Studie *Bildung als Perspektive für Care Leaver?* erstmalig die Bildungschancen von Care Leavern in Österreich. In der heutigen Gesellschaft spielt formale Bildung eine zentrale Rolle für die soziale Teilhabe, insbesondere für junge Menschen mit Kinder- und Jugendhilfeeindrungen, deren Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe in verschiedenen Lebensbereichen ohnehin oft in Frage gestellt werden (vgl. Groinig et al., 2019, S. 171). Das Ziel dieser Forschung bestand darin, wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zur Bildungssituation von Care Leavern in Österreich zu gewinnen. Dafür wurden zwei abgestimmte Teilstudien zur gleichen Zeit an verschiedenen Standorten durchgeführt. Die qualitative Teilstudie wurde von Maria Groinig und Stephan Sting am Projektstandort Klagenfurt konzipiert und umgesetzt, während Wolfgang Hagleitner und Thomas Maran für die Umsetzung der quantitativen Teilstudie am Projektstandort Innsbruck verantwortlich waren (vgl. ebd., S. 5). Auch hier kam das Forschungsteam zum Ergebnis, dass Care Leaver in Österreich im Vergleich zu ihren Peers oft niedrigere Bildungsabschlüsse vorweisen und selten über höhere Bildungsqualifikationen verfügen, was häufig auf das niedrige Bildungsniveau der Eltern sowie die strukturellen Rahmenbedingungen der Kinder- und Jugendhilfe zurückzuführen ist (vgl. ebd., S. 172).

Die internationale Studie von Wade & Munro (2008) formuliert neben den strukturellen Rahmenbedingungen noch weitere zentrale Faktoren, die zu Schwierigkeiten in der Verselbstständigung und einem erhöhten Risiko von sozialer Exklusion bei Care Leavern führen (vgl. Wade & Munro, 2008 zit. n. Ehlke, 2013, S. 53). Zu diesen Ursachen zählen, wie Ehlke (2013) zusammenfasst:

„eine geringere Unterstützung seitens der Herkunftsfamilie, vermehrten psychischen Problemen, häufigeren kriminellen Auffälligkeiten, weniger Bildungsqualifikationen bzw. Schulabschlüssen, einem damit zusammenhängenden erhöhten Risiko von Arbeitslosigkeit und Armut sowie instabileren Wohnsituationen oder sogar Obdachlosigkeit nach Verlassen der stationären Hilfeeinrichtung.“ (Wade & Munro, 2008 zit. n. Ehlke, 2013, S. 53).

Auch das SOS-Kinderdorf führte 2017 und 2018 in insgesamt fünf Ländern (Kroatien, Lettland, Italien, Spanien, Litauen) eine Untersuchung mit dem Titel *Preparing for Leaving Care* durch. Im Zuge dessen wurden ebenso Herausforderungen und vor allem auch Defizite in der Übergangsbegleitung und den Angeboten für Care Leaver aufgezeigt. Diese Ergebnisse konnten

durch eine weitere Scoping-Analyse, welche in Estland, Bulgarien, Rumänien, Ungarn und Österreich durchgeführt wurde, bestätigt werden. Es wurde deutlich, dass mangelnde nationale Rahmenbedingungen einen zentralen Faktor für die ungünstige Ausgangslage der Care Leaver darstellen. Im Gegensatz zu ihren Peers, die in der Herkunftsfamilie aufwachsen, haben Care Leaver häufig kein soziales Netzwerk zur Verfügung, auf das sie bei Problemen oder Schwierigkeiten zurückgreifen können. Die an der Studie teilnehmenden Care Leaver wünschen sich dahingehend eine längere Vorbereitungszeit für das selbstständige Leben ohne Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen und erachten einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren als angemessen. Zudem wünschen sie sich eine positive Interaktion mit den Fachkräften sowie Respekt für ihre individuellen Bedürfnisse und Lebenslagen (vgl. FICE Austria, 2023, o.S.).

Die vorliegenden Forschungsergebnisse verdeutlichen die Notwendigkeit einer intensiven Auseinandersetzung mit der speziellen Gruppe der Care Leaver. In Anbetracht der vielfältigen Lebenslagen und individuellen Bedürfnisse von fremduntergebrachten jungen Menschen wird deutlich, dass es spezielle Unterstützungsmaßnahmen braucht, um einen erfolgreichen Übergang in ein selbstständiges Leben zu ermöglichen und nachhaltige Verbesserungen der Lebensbedingungen im jungen Erwachsenenalter zu erreichen. So können spätere prekäre Lebensverhältnisse abgefedert oder im besten Fall sogar verhindert werden.

Neben dem insgesamt dürftigen Forschungsstand zum Thema Care Leaver, gibt es zur subjektiven Forschung dieser Zielgruppe noch weniger Wissensbestand (vgl. Faltenmeier, 2017, S. 8). Daher liegt der Fokus dieser Arbeit auf den Care Leavern als Subjekten. Ihnen wurden Raum und Gelegenheit gegeben, ihre persönliche Sichtweise und Wahrnehmung zu erzählen. Somit konnten empirische Daten gewonnen werden, die zur Beantwortung folgender Forschungsfragen notwendig waren.

1.3. Forschungsfragen und methodisches Vorgehen

Die in der vorliegenden Masterarbeit formulierten Forschungsfragen lauten:

- 1. Wie gestaltet sich der Übergang in ein selbstständiges Leben bei Care Leavern, wie hingegen bei jungen Erwachsenen, die aus der Herkunftsfamilie übergehen?*
- 2. Welche Unterschiede lassen sich in diesem Entwicklungsschritt bei Care Leavern und bei jungen Erwachsenen aus der Herkunftsfamilie ausfindig machen?*

Um diese Forschungsfragen beantworten zu können, wurde eine methodische Vorgehensweise gewählt, die einen direkten Vergleich des Übergangs in ein selbstständiges Leben zwischen Care Leavern und jungen Erwachsenen aus der Herkunftsfamilie ermöglicht. Dazu wurden mittels episodischer Interviews die subjektiven Sichtweisen von sechs jungen Menschen erfasst, die sich im selben Entwicklungsprozess der Verselbstständigung befinden, jedoch aus unterschiedlichen Kontexten übergehen. Drei der Interviewteilnehmer*innen waren Care Leaver, die aus einer sozialpädagogischen Einrichtung in ein selbstständiges Leben übergingen. Drei junge Erwachsene, die in der Herkunftsfamilie aufgewachsen sind und von dort aus übergingen, stellten die Kontrollgruppe dar. Dieses Vorgehen diene dazu, Unterschiede im Verselbstständigungsprozess zu identifizieren und empirisch belegen zu können. Zur Datenerhebung wurden auch wissenschaftliche Literatur und (inter)nationale Studien herangezogen, um einen theoretischen Rahmen für die Analyse zu schaffen.

1.4. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei Teile - einen theoretischen, einen methodischen und einen empirischen Teil.

Im 2. Kapitel erfolgt eine umfassende Einführung in die gesetzlichen Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich. Neben den strukturellen Rahmenbedingungen werden auch Leistungen und Unterstützungsangebote, insbesondere sozialpädagogische Einrichtungen, vorgestellt. Außerdem wird auf Faktoren verwiesen, die eine erfolgreiche Fremdunterbringung begünstigen.

Das 3. Kapitel konzentriert sich auf eine theoretische Verortung von Lebensphasen, wobei der Fokus auf der Lebensphase Jugend und dem Übergang in das junge Erwachsenenalter liegt. Im Zuge dessen werden auch allgemeine Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen dargelegt, die alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen in gleicher Weise betreffen. Zudem wird darauf eingegangen, auf welchen Ebenen sich der Prozess der Verselbstständigung vollzieht, wobei besonders die Bedeutung des Ablösungsprozesses von den Eltern fokussiert wird.

Kapitel 4 stellt die Bedeutung von Übergängen im Lebenslauf eines jeden Menschen in den Fokus. Auf Grundlage dessen kann eine vertiefte Betrachtung von zwei zentralen Übergängen im jungen Erwachsenenalter erfolgen – der Übergang in einen selbstständigen Wohnraum sowie

der Übergang in Bildung und Beruf. Diese müssen sowohl von Care Leavern als auch von jungen Erwachsenen, die im Herkunftssystem aufwachsen, bewältigt werden.

Im 5. Kapitel steht eine umfangreiche Betrachtung der Zielgruppe der Care Leaver im Mittelpunkt. Theoretische Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln werden auf diese spezielle Gruppe angewandt. Somit wird die besondere Situation der Care Leaver herausgearbeitet und ein Vergleich zu normativen Abläufen und Entwicklungsschritten möglich.

Das 6. Kapitel behandelt das Forschungsdesign und das methodische Vorgehen in dieser Arbeit, einschließlich der angewandten Interviewform und Auswertungsmethode. Es wird dargelegt, wie die empirischen Daten erhoben wurden und welche Stichprobe für die Beantwortung der Forschungsfragen ausgewählt wurde.

Die zentralen Ergebnisse der empirischen Erhebung werden in Kapitel 7 präsentiert. Es erfolgt ein direkter Vergleich zwischen Care Leavern und den jungen Erwachsenen aus der Herkunftsfamilie.

In Kapitel 8 werden die empirischen Daten einer theoriegeleiteten Interpretation unterzogen, wodurch eine ausführliche Beantwortung der Forschungsfragen ermöglicht wird.

Abgeschlossen wird die Arbeit mit einem Resümee und Ausblick in Kapitel 9.

2 Kinder- und Jugendhilfe Österreich

Damit eine Auseinandersetzung mit dem Übergang aus den stationären und somit vollzeitbetreuten Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen in ein selbstständiges Leben möglich ist, wird vorerst abgeklärt, wie und warum Kinder und Jugendliche fremduntergebracht leben. In diesem Kapitel werden die Aufgaben, Rahmenbedingungen und gesetzlichen Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich genauer beleuchtet. Der Schwerpunkt liegt neben den allgemeinen Regelungen des Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetzes (B-KJHG 2013) (Bundesgesetz über die Grundsätze für Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche [Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013 – B-KJHG 2013], BGBl. I Nr. 69/2013 i.d.g.F.) auch auf der Steiermärkischen Landesgesetzgebung (StKJHG) mit der dazugehörigen Durchführungsverordnung (StKJHG-DVO).

Die soziale Institution der Kinder- und Jugendhilfe, kurz KJH, stellt ein unverzichtbares Unterstützungssystem unserer Gesellschaft dar, welches darauf abzielt, das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen zu fördern und sicherzustellen.

„Kinder- und Jugendhilfe umfasst Leistungen öffentlicher und privater Kinder- und Jugendhilfeträger, die dazu beitragen, die Rechte der Kinder und Jugendlichen auf Förderung ihrer Entwicklung und Erziehung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu unterstützen, sie vor allen Formen der Gewalt zu schützen und die Erziehungskraft der Familien zu stärken.“ (Kinder- und Jugendhilfe, 2022, o.S.)

Das Steiermärkische Kinder- und Jugendhilfegesetz beschreibt Hilfen für Kinder und Jugendliche als jene:

1. Beratung bei altersspezifischen Fragen und Problemen;
2. ambulante und mobile sozialarbeiterische, psychotherapeutische, sozialpädagogische Hilfen;
3. stationäre Betreuung von Kindern und Jugendlichen in Notsituationen.“ (§ 21 StKJHG)

Der genaue Leistungsbedarf orientiert sich an den individuellen Lebenssituationen, Problemlagen und Bedürfnissen der Kinder und Familien und erfolgt meist durch eine Zusammenarbeit mit dem Arbeits-, Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystem. Gefährdeten Kindern und Jugendlichen sollen durch diese Leistungen die Möglichkeit auf ein eigenverantwortliches Leben und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht werden (vgl. Hubmer, 2018, S. 392ff).

2.1 Bundesgesetzgebung von Österreich (B-KJHG 2013)

Die gesetzliche Grundlage der Kinder- und Jugendhilfe bildet das Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013, welches österreichweit einheitliche Aufgaben, Ziele und Grundsatzbestimmungen regelt. Im Allgemeinen legt das B-KJHG 2013 den Fokus auf eine positive psychische, physische, soziale und emotionale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (vgl. Hubmer, 2018, S. 392).

Die konkrete Ausführung der im Bundesgesetz festgelegten Aufgaben, Grundsätze und Ziele des ersten Teils wurde mit 1. Jänner 2020 durch die Landesgesetzgebung zur Gänze den einzelnen Ländern übertragen. Der zweite Teil des B-KJHG 2013 regelt das unmittelbar anzuwendende Bundesrecht und bleibt unverändert in Kraft. Dazu zählen unter anderem die Mitteilungspflicht bei Kindeswohlgefährdung, die Amtshilfe oder die Datenverarbeitung (vgl. Bundeskanzleramt Österreich, 2023, o.S.).

2.2 Landesgesetzgebung der Steiermark (StKJHG)

In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf der Steiermark und somit auf dem Steiermärkischen Kinder- und Jugendhilfegesetz (Gesetz vom 15. Oktober 2013 über die Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche [Steiermärkisches Kinder- und Jugendhilfegesetz – StKJHG], LGBl. Nr. 138/2013 i.d.g.F.) sowie der daran angelehnten Steiermärkischen Durchführungsverordnung (Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung vom 19. Dezember 2013, mit der das Steiermärkische Kinder- und Jugendhilfegesetz durchgeführt wird [Steiermärkisches Kinder- und Jugendhilfegesetz – Durchführungsverordnung – StKJHG-DVO] LGBl. Nr. 1/2014 i.d.g.F.).

Diese Durchführungsverordnung regelt die konkrete Umsetzung von Leistungen und Maßnahmen und enthält detaillierte Bestimmungen sowie Vorschriften, welche die praktische Umsetzung und Organisation der Kinder- und Jugendhilfe in der Region Steiermark betreffen. Dazu gehören unter anderem Regelungen zu den Zuständigkeiten der Jugendämter, den stationären, ambulanten und mobilen Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe und den Verfahren zur Inanspruchnahme dieser Leistungen. Neben den konkreten Funktionen und Zielen regelt sie auch die Leistungsangebote sowie die einzuhaltenden Qualitätsstandards.

2.2.1 Grundsätze und Ziele der Kinder- und Jugendhilfe

Laut § 1 und § 2 des StKJHG haben Kinder und Jugendliche das Recht auf Erziehung und die Förderung ihrer Entwicklung. Um das gewährleisten zu können, bietet die Kinder- und Jugendhilfe unterschiedliche Unterstützungsleistungen in Form von Beratungen und Informationen für Eltern und anderen mit der Pflege und Erziehung betrauten Personen. Dadurch soll der Unterstützungsbedarf so früh wie möglich erkannt werden, um potenzielle Entwicklungsrisiken und Probleme verhindern zu können. Vorrangiges Ziel ist die Stärkung der Erziehungsfähigkeit der Familien, um den Kindern und Jugendlichen einen Verbleib im Herkunftssystem zu ermöglichen. Kann das Kindeswohl nicht gewährleistet werden, sind Erziehungshilfen einzusetzen, um Kinder und Jugendliche vor weiteren Gefährdungen zu schützen. Diesen Erziehungshilfen geht eine Gefährdungsabklärung und die Erstellung eines individuellen Hilfeplans voraus, was im folgenden Kapitel beschrieben wird.

2.2.2 Gefährdungsabklärung und Hilfeplan

Um das Kindeswohl und den individuellen Leistungsbedarf einer Familie einschätzen zu können, braucht es eine Gefährdungsabklärung nach § 25 des StKJHG (vgl. Hubmer, 2018, S. 402f). Die Gefährdungsabklärung erfolgt nach dem *4-Augen-Prinzip*. Das bedeutet, dass zwei Fachkräfte den vorliegenden Verdacht überprüfen und einschätzen, wodurch „eine (noch) objektivere und breitere Sichtweise auf die relevanten Fragen oder Lösungsansätze ermöglicht wird“ (ebd., S. 399). Mittels einer Problemlösung und Anamnese können anschließend die Gefährdungsmomente und das Erziehungsverhalten in der Familie eruiert werden, um so festzustellen, ob überhaupt Bedarf besteht und in welchem Ausmaß. In einem Hilfeplan (§ 26 StKJHG) werden angepasst an die individuellen Problemlagen der Familie, konkrete Schritte und Maßnahmen der Erziehungshilfen formuliert. Ziel ist es, durch diese Maßnahmen die gefährdeten Kinder und Jugendlichen vor weiteren Risiken zu schützen und somit ihr Wohlsicherzustellen. Erziehungshilfen können entweder durch eine schriftliche Vereinbarung mit den Erziehungsberechtigten oder durch eine gerichtliche Anordnung, auch gegen den Willen der Beteiligten, eingesetzt werden (vgl. Hubmer, 2018, S. 392-404).

2.2.3 Erziehungshilfen

„Als Hilfen zur Erziehung werden sozialpädagogische Angebote bezeichnet, die für Kinder, Jugendliche und ihre Familien im Rahmen von Jugendhilfeleistungen erbracht werden“ (Seithe,

2007, S. 568) Zu diesen Erziehungshilfen zählen zum einen die „Unterstützung der Erziehung“ (§ 27 StKJHG) und zum anderen die „Volle Erziehung“ (§ 28 StKJHG).

Ist zu erwarten, dass eine potenzielle Gefährdung im Wohnumfeld verhindert werden kann, kommt eine Unterstützung der Erziehung zum Einsatz. Diese ambulanten und mobilen Maßnahmen zielen darauf ab, Familien bei der Bewältigung von Erziehungsproblemen und Herausforderungen zu helfen. Dabei liegt der Fokus darauf, die individuelle Entwicklung und Erziehung zu fördern, um das Wohl aller Beteiligten in der Familie sicherzustellen. Kann die Gefährdung nicht innerhalb der Familie abgewendet werden, ist Volle Erziehung zu gewährleisten, was eine außerfamiliäre Unterbringung bei nahen Angehörigen, einer Pflegefamilie oder in einer sozialpädagogischen Einrichtung bedeutet (vgl. Hubmer, 2018, S. 405).

Laut Kinder- und Jugendhilfestatistik lebten im Jahr 2021 in Österreich insgesamt 12.871 Kinder und Jugendliche im Rahmen der Vollen Erziehung stationär untergebracht. 44,3% dieser 12.871 fremdunterbrachten Kinder und Jugendlichen waren 6 - 13 Jahre alt, 40,6% davon entfiel auf die Gruppe der 14 bis unter 18-Jährigen. Der Großteil dieser fremdunterbrachten Kinder und Jugendlichen (61,3%) lebte in sozialpädagogischen Einrichtungen (vgl. Bilgili et al., 2022, S. 19-24). Gründe für eine Kindeswohlgefährdung und somit einer Fremdunterbringung können vielfältig sein und reichen von Vernachlässigung und eingeschränkter Erziehungsfähigkeit bis hin zu körperlicher oder sexueller Gewalt (vgl. Glam et al., 2010, S. 19).

In dieser Arbeit steht die Zielgruppe der Care Leaver im Mittelpunkt, die im Rahmen der Vollen Erziehung in sozialpädagogischen Einrichtungen lebten, wodurch im Folgenden nur sozialpädagogische Einrichtungen als Fremdunterbringungsmöglichkeit und somit gleichzeitig auch Ausgangspunkt für den Übergang in ein selbstständiges Leben genauer beschrieben werden.

2.3 Fremdunterbringung in sozialpädagogischen Einrichtungen

Sozialpädagogische Einrichtungen sind für die Pflege und Erziehung vorgesehene Einrichtungen für fremdunterbrachte Kinder und Jugendliche, die sich an deren Problemlagen und Bedürfnissen orientieren. Sie dienen als sicherer Ort und stellen vorübergehend oder dauerhaft den Lebensmittelpunkt von Kindern und Jugendlichen dar (vgl. Hubmer, 2018, S. 406f).

Sozialpädagogische Einrichtungen umfassen:

- „1. Einrichtungen zur stationären Krisenintervention,
2. Einrichtungen zur Pflege und Erziehung von Kindern und Jugendlichen,
3. Einrichtungen zur diagnostischen Abklärung,
4. Einrichtungen für das mobil betreute Wohnen für Jugendliche und
5. nicht ortsfeste Formen der Sozialpädagogik.“ (§ 32 StKJHG)

Auch im Falle einer Fremdunterbringung ist es oberstes Ziel, die familiären Beziehungen sowie die Erziehungsfähigkeit so weit zu stärken, dass eine Rückführung in das Herkunftssystem früher oder später möglich ist (vgl. Hubmer, 2018, S. 392f).

Die Steiermärkische Durchführungsverordnung definiert eine sozialpädagogische Wohngemeinschaft folglich:

„Die Sozialpädagogische Wohngemeinschaft ist eine Einrichtung für Kinder und Jugendliche, die einer Fremdunterbringung bedürfen. Das Erlernen von Selbstbestimmung und Alltagskompetenz wird durch Übereinkünfte und Routinen ermöglicht und eine individuelle Ortseinbindung der biografischen Entwicklung geboten. Das Leben in der Wohngemeinschaft ist möglichst an familiennahen bzw. -ähnlichen Beziehungsregeln auszurichten. Nach Möglichkeit ist an einer Rückführung in die (Herkunfts-)Familie zu arbeiten.“ (StKJHG-DVO Anlage 1, S. 7).

Kinder und Jugendliche, die dort leben, sind zwischen 10 und 18 Jahre alt – bei Verlängerung der Maßnahmen maximal 21 Jahre (vgl. StKJHG-DVO Anlage 1, S. 7). Für viele Jugendliche beginnt der Übergang in ein selbstständiges Leben somit in einer dieser sozialpädagogischen Einrichtungen.

2.4 Schlüsselfaktoren für eine gelingende Fremdunterbringung

Eine Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen stellt eine Abweichung von allgemeinen, normativen Entwicklungsanforderungen dar und kann daher als nicht normatives und kritisches Lebensereignis bezeichnet werden (vgl. Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 34).

Silbereisen & Weichold (2012) beschreiben vor allem die Jugendphase als eine sehr anspruchsvolle Zeit, die durch die individuelle Gestaltung des eigenen Lebenswegs geprägt ist. In dieser Phase rücken vermehrt die persönlichen Wünsche und Vorstellungen der Jugendlichen in den Vordergrund, während sie gleichzeitig versuchen, sich gesellschaftlich zu integrieren (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 236). Da eine Fremdunterbringung selten freiwillig und im

Erkennen der Jugendlichen stattfindet, sondern meist familiären Problemen und Notlagen entspringt, liegt es nahe, dass eine Fremdunterbringung nicht selten zu Problemen und Schwierigkeiten führt (vgl. Noske & Thun-Hohenstein, 2020, S. 9ff). Denn laut Köngeter et al. (2013, S. 183) leben Jugendliche ihre Beziehungen sozial-räumlich, wodurch nahe liegt, dass eine außerfamiliäre Unterbringung und die damit einhergehende Veränderung des Lebensraums die soziale Integration und Beziehungsgestaltung der Jugendlichen gefährden. Dieser Aspekt wird besonders bedeutend, wenn berücksichtigt wird, dass laut Hurrelmann & Quenzel (2016) die Eltern zentrale Bezugspersonen in der sozialen Umwelt von Jugendlichen darstellen und bei einem Wegfall dieser stabilen Basis ein wichtiger Faktor für die Persönlichkeitsentwicklung fehlt (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 149).

Um Fremdunterbringungen dennoch so gestalten zu können, dass diese positiv verlaufen, haben Köngeter et al. (2013) drei Wirkfaktoren ausfindig gemacht, die zu einer gelingenden Alltagsbewältigung in einer Fremdunterbringung beitragen. Diese umfassen die sozialpädagogische Einrichtung als Sozialisationskontext und Ort der Sicherheit, die professionellen Beziehungen der Helfersysteme sowie die Beziehungen innerhalb des Gemeinwesens (vgl. Köngeter et al., 2013, S. 182).

Treptow (2009) plädiert darauf, dass eine Fremdunterbringung auf ein gelingendes Leben abzielen soll. Davon kann laut ihm dann gesprochen werden, wenn junge Menschen in der Fremdunterbringung gegenwärtig auf die Zukunft vorbereitet werden und sie die Zeit rückblickend als gute Zeit bewerten (vgl. Treptow, 2009, S. 12ff).

2.4.1 Sozialpädagogische Einrichtung als Sozialisationskontext und Bildungsort

Eine sozialpädagogische Einrichtung fungiert einerseits als Ort der Sicherheit, an dem Ruhe gefunden werden kann, und andererseits als Lebensraum, an dem der Alltag verbracht und aktiv an der Zukunft gearbeitet wird. Auch wenn Beziehungen zur Herkunftsfamilie nicht ersetzt werden können, ermöglicht eine Unterbringung neue Beziehungskonstellationen zum pädagogischen Fachpersonal sowie zu anderen Jugendlichen in der WG, was bedeutsam für den weiteren Bildungsprozess sein kann. Neben den formalen Bildungskontexten wie der Schule, können auch sozialpädagogische Einrichtungen als Orte der Bildung betrachtet werden, an dem nicht nur das tägliche Leben stattfindet, sondern auch kontinuierlich Bildung erfolgt. Bildung versteht sich nicht nur als Wissenserwerb, sondern stellt vielmehr einen Prozess dar, in dem

unterschiedliche Lebenskompetenzen, Bewältigungsstrategien und die alltägliche Handlungsfähigkeit gefordert werden (vgl. Köngeter et al., 2013, S. 180-183).

2.4.2 Professionelle Beziehungen

Die Jugendlichen müssen sich mit den Betreuer*innen auseinandersetzen und mit ihnen in Beziehung treten. Dabei ist zu bedenken, dass bereits vorhandene, prekär verankerte Beziehungsgefüge in der Familie und die Erfahrungen mit professionellen Helfersystemen die spätere Beziehungsgestaltung formen und beeinflussen können. Die Herausforderung liegt daher darin, in den verankerten Beziehungsstrukturen neue Handlungsspielräume ausfindig zu machen und zu allen beteiligten Personen Vertrauen aufzubauen. Dies ermöglicht es, manifestierte prekäre Beziehungsstrukturen zu durchbrechen. Eine Fremdunterbringung kann und sollte daher auch als Chance genutzt werden, neue Beziehungen aufzubauen und leben zu können (vgl. Köngeter et al., 2013, S. 182).

2.4.3 Beziehungen im Gemeinwesen

Auch wenn es in den Einrichtungen zu neuen Bezugspersonen und Freundschaften kommen kann, (er)leben Jugendliche Beziehungen hauptsächlich im nahen Sozialraum durch den Kontakt zu Freund*innen, der Familie und auch den Nachbar*innen. Damit eine Fremdunterbringung bestmöglich gelingen kann, sollen Kinder und Jugendliche nicht ihren sozial-räumlichen Beziehungen entzogen werden, sondern sich weiterhin als Teil davon begreifen (vgl. ebd., S. 183f).

2.5 Hilfen für junge Erwachsene

Mit 18 Jahren werden die Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen, die gerade erwähnt wurden, in der Regel beendet. Eine Verlängerung bis längstens zum 21. Lebensjahr ist zwar grundsätzlich möglich, jedoch nur dann, wenn bei Erreichen der Volljährigkeit bereits Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen in Anspruch genommen wurden und eine Verlängerung dringend notwendig ist, um die Ziele im Hilfeplan erreichen zu können - vorausgesetzt die jungen Erwachsenen stimmen einer Verlängerung auch zu. Solch eine Verlängerung wird in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich gehandhabt und es besteht kein Rechtsanspruch auf diese Hilfen (vgl. Bilgili et al., 2022, S. 27; Hubmer, 2018, S. 407).

Im Jahr 2021 wurden in Österreich insgesamt 3.471 junge Erwachsene über das 18. Lebensjahr hinaus durch verlängerte Maßnahmen stationär in sozialpädagogischen Einrichtungen (2.121) oder ambulant (1.350) betreut. Der enorme Zuwachs von 2015 bis 2021 an ambulanten Hilfen (47,9%) sowie stationären Unterstützungsmaßnahmen (22,5%), die von jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 21 Jahre im Rahmen der Verlängerung in Anspruch genommen wurden, verdeutlicht die Notwendigkeit von Maßnahmen, die über das 18. und in manchen Fällen sogar über das 21. Lebensjahr hinausgehen (vgl. Bilgili et al., 2022, S. 27ff). Ein relevanter Teil der jungen Erwachsenen benötigt häufig auch noch nach Erreichen der Volljährigkeit Unterstützung und Begleitung, um das Ziel der Selbstständigkeit und ein Leben ganz ohne Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen erreichen zu können.

2.6 Beendigung der Erziehungshilfen

Ist eine Rückkehr in das Herkunftssystem nicht möglich, leben Jugendliche bis zur Beendigung der Maßnahmen fremduntergebracht und werden dann als Care Leaver in ein selbstständiges Leben entlassen. Durch das Verlassen der vollzeitbetreuten Erziehungshilfen wird der Übergang in das Erwachsenenleben und die Verselbstständigung institutionell eingeleitet und herbeigeführt. Die Statuspassage Leaving Care kann dadurch für manche mit Ungewissheit, Herausforderungen, psychosozialen Belastungen und Schwierigkeiten verbunden sein (vgl. Köngeter et al., 2012, S. 266). Laut Kroll (2011, S. 174) kann demnach auch der Übergang aus den stationären Einrichtungen, sei es zurück in die Familie oder in ein selbstständiges Leben, als kritisches Ereignis bezeichnet werden.

Im Folgenden werden die Jugendphase und das junge Erwachsenenalter theoretisch verortet, da sich der Übergang in ein selbstständiges Leben in diesem ohnehin schon anspruchsvollen Lebensabschnitt vollzieht. Zudem werden entwicklungspsychologische Besonderheiten und spezifische Entwicklungsanforderungen der genannten Lebensphasen dargelegt. Es wird auch darauf eingegangen, wie Jugendliche den Übergang zum jungen Erwachsenen bewältigen und mit welchen Herausforderungen sie auf diesem Weg zum gesellschaftlich anerkannten Erwachsenenstatus konfrontiert werden.

3 Lebensphase Jugend und junges Erwachsenenalter

Kindheit – Jugendalter – Erwachsenenalter – Senior*innenalter. Zwischen diesen Lebensphasen unterscheiden zu können, fällt den meisten von uns nicht schwer. Eine Unterscheidung zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen kann oftmals auf den ersten Blick vorgenommen werden, ohne die jeweiligen Personen persönlich zu kennen. Jedem dieser Lebensabschnitte werden auch typische Eigenschaften, Bedürfnisse und Entwicklungsaufgaben zugeschrieben, welche eine Differenzierung der Lebensphasen ermöglichen (vgl. Schulz, 2018, S. 3ff).

Vor allem im Jugendalter und im jungen Erwachsenenalter kommt es zu zahlreichen Anforderungen und Veränderungen in der körperlichen, sozialen und psychischen Entwicklung (vgl. Herpetz-Dahlmann et al., 2013, S. 322). Obwohl das Jugendalter oft als Übergangszeit bezeichnet wird, handelt es sich laut Silbereisen & Weichold (2012) um mehrere Übergänge, die diese Zeit charakterisieren und prägen. Mit diesen Übergängen sind Phasen gemeint, die eine mehr oder weniger strukturierte Abfolge von neuen Rollen darstellen (siehe Kapitel 3). Diese Phasen nehmen Einfluss auf die persönliche Entwicklung, da sie in der Regel eine Veränderung von Zielen, Kontexten und Verhaltensweisen mit sich bringen, wodurch es auch zu neuen Herausforderungen kommen kann (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 242f).

In diesem Kapitel erfolgt eine allgemeine Betrachtung der Jugendphase und des jungen Erwachsenenalters. Im weiteren Verlauf wird auf den schrittweisen Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen sowie auf den damit einhergehenden Prozess der Verselbstständigung eingegangen. Zudem wird aufgezeigt, welche spezifischen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter bewältigt werden müssen, um zum jungen Erwachsenen heranzureifen. Zur erfolgreichen Bewältigung dieser Anforderungen sind unterstützende Ressourcen (Familie, Freund*innen, Institutionen) von zentraler Bedeutung. Auch wenn vereinzelt auf Care Leaver verwiesen wird, wurde eine tiefgehende und umfassende Betrachtung ihrer besonderen Situation bewusst für das Kapitel 5 zurückgestellt. Kapitel 5 widmet sich dezidiert und ausführlich den spezifischen Aspekten und besonderen Anforderungen von Care Leavern, die sie im jungen Erwachsenenalter, vor allem durch die Fremdunterbringung, erfahren.

3.1 Jugend – Adoleszenz

Für die Lebensphase Jugend, auch genannt Adoleszenz, gibt es unterschiedliche Definitionen, Zeitspannen und Bedeutungen. Das österreichische Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013 (B-KJHG 2013) definiert Personen vor dem 18. Geburtstag und somit Minderjährige als Kinder und Jugendliche. Auch aus juristischer Sicht gelten junge Menschen erst ab einem Alter von 18 Jahren als erwachsen und davor als jugendlich (vgl. B-KJHG 2013).

Entwicklungspsychologisch gesehen beginnt die Adoleszenz mit der Pubertät und umfasst in etwa die Zeit zwischen dem zehnten und zwanzigsten Lebensjahr (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 236). Häufig wird Adoleszenz auch in drei Phasen unterteilt:

1. Frühe Adoleszenz (11 - 14 Jahre)
2. Mittlere Adoleszenz (15 - 17 Jahre)
3. Späte Adoleszenz (18 - 21 Jahre) (vgl. Wenglorz & Heinrichs, 2018, S. 253).

Neben den kindlichen und unselbstständigen Anforderungen kommt es im Jugendalter zunehmend zu erwachsenen Bewältigungsanforderungen und selbstständigen Handlungsspielräumen (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 39). Die Jugendzeit kann diesbezüglich als Übergang im Lebenslauf junger Menschen gesehen werden, „die von der unselbstständigen Kindheit in das selbstständige Erwachsenenalter führt.“ (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 39)

Laut Silbereisen und Weichold (2012) definiert sich die Jugend jedoch nicht hauptsächlich durch das Alter oder eine Zeitspanne, sondern vorwiegend durch „Veränderungen des Erlebens und Verhaltens“ (Silbereisen & Weichold, 2012, S. 236). Neben der Pubertät mit der biologischen und körperlichen Reifung kommt es auch zur psychischen und sozialen Entwicklung (vgl. Herpetz-Dahlmann et al., 2013, S. 322). Der Kontakt zu Gleichaltrigen und der Aufbau von Freundschaften gewinnen in dieser Zeit an Bedeutung. Auch das Interesse am anderen Geschlecht und das Verlangen nach romantischen Beziehungen wird in dieser Zeit zunehmend stärker (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 243f).

Auf der Suche nach ihrer Identität formen Jugendliche ihre Norm- und Wertevorstellungen (vgl. Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 24). Daraus ergeben sich dann individuelle Verhaltensweisen, psychische Dynamiken und die persönliche Entwicklung (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 24). Jugendliche übernehmen zudem auch Verantwortung in ersten Bereichen des

gesellschaftlichen Lebens, wie zum Beispiel bezüglich der schulischen und beruflichen Ausbildung oder der gesellschaftspolitischen Partizipation (vgl. Fuchs-Heinritz, 2002 zit. n. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 32). Folglich kommt es in diesen Bereichen zu Übergängen und zur Einnahme unterschiedlicher sozialer und gesellschaftlicher Rollen (vgl. Herpetz-Dahlmann et al., 2013, S. 322).

Silbereisen und Weichold (2012) sind der Meinung, dass die Strukturierung der Jugendphase von gesellschaftlichen Einflüssen auf kultureller und sozialer Ebene abhängt. Durch individuelle Lebensumstände und soziale Fähigkeiten eines Menschen, aber auch durch die Ausdehnung der Jugendphase, entstehen Unterschiede in den Gestaltungsmöglichkeiten dieser Lebensphase (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 236-243).

Ausdehnung der Jugendphase

Bis 1900 gab es für die breite Gesellschaft nur zwei Lebensphasen - das Kindesalter und das Erwachsenenalter. Das Jugendalter, wie man es heute kennt, spielte damals noch keine Rolle und wurde auch nicht als eigener Lebensabschnitt definiert. Es wurde angenommen, „dass ein Kind ohne die biografische Zwischenzeit Jugend direkt in das Erwachsenenleben übergeht.“ (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 19)

Erst um 1950 wurde die Jugend als eigener Lebensabschnitt ausdifferenziert und allmählich anerkannt (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 19). Früher wurden dem Jugendalter vorerst nur ungefähr vier bis fünf Jahre zugeschrieben, „in dem die Heranwachsende eindeutig keine Kinder mehr waren, für anfallende Arbeiten bereits herangezogen werden konnten, selbst aber noch nicht wirtschaftlich oder familiäre unabhängig waren.“ (Mienert, 2008, S. 20) Mittlerweile nimmt diese neue Lebensphase aufgrund ihrer Ausdehnung einen großen und bedeutenden Teil der Lebenszeit ein (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 19).

Die kurze Jugendphase in der Vergangenheit war einerseits auf den späteren Beginn der Pubertät, üblicherweise ab einem Alter von 14 Jahren, sowie andererseits auf eine frühere wirtschaftliche Unabhängigkeit von den Eltern durch Heirat zurückzuführen, die häufig bereits mit 18 Jahren erfolgte. Heute hingegen setzen die biologische Reifung und die Fortpflanzungsfähigkeit früher ein, schon ab einem Alter von 11 Jahren (vgl. Mienert, 2008, S. 20f). Silbereisen & Weichold (2012) führen dieses Phänomen auf bessere Hygienebedingungen und eine vielfältigere Ernährung zurück (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 245). Zudem ist

die wirtschaftliche und familiäre Unabhängigkeit bei vielen durch verlängerte Ausbildungswege erst später möglich, was in gewissen Bereichen zu einer längeren Abhängigkeit von den Eltern führt (vgl. Mienert, 2008, S. 20f). Daher erfolgen heutzutage auch manche traditionellen Rollenübernahmen erst einige Jahre später als dies noch vor 100 Jahren der Fall war. Den Jugendlichen bleibt somit mehr Zeit, um individuelle Lebenspläne in dieser verlängerten Jugendphase zu erkunden und zu verwirklichen, bevor sie zum gesellschaftlich anerkannten Erwachsenen übergehen (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 236).

Die Jugendphase kann somit als Schonraum bezeichnet werden,

„in welchem die nachwachsende Generation von der Bürde des Erwachsenseins, von Erwerbsarbeit, von Aufgaben und Verantwortung selbstständiger Entscheidungen usw. freigestellt [ist] und sich allein den Aufgaben des Lernens, der Qualifikation und Herausbildung einer stabilen persönlichen Identität widmen sollte.“ (Münchmeier, 2009, S. 58f)

Care Leaver haben an dieser Stelle eingeschränkte Möglichkeiten und Chancen, sich in diesem sogenannten Schonraum an verschiedenen Lebensentwürfen zu erproben und persönliche Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Während Gleichaltrige oft noch bei den Eltern leben oder zumindest von elterlicher Unterstützung profitieren, sehen sich Care Leaver hingegen viel früher dazu gezwungen, ein selbstständiges Erwachsenenleben, meist ohne Hilfe, zu führen (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 11).

3.2 Der Übergang von der Jugend in das frühe Erwachsenenalter

In diesem Kapitel wird zunächst der Frage nachgegangen, wie und wann sich der Übergang vom Jugendalter ins Erwachsenenalter in der Regel vollzieht und mit welchen Herausforderungen junge Menschen bei diesem Übergang konfrontiert werden. Auf Grundlage dessen können in Kapitel 5 die besonderen Situationen und Herausforderungen von Care Leavern genauer beleuchtet werden.

In Österreich und Deutschland gilt man ab einem Alter von 18 Jahren als volljährig und juristisch gesehen als erwachsen (vgl. Freund & Nikitin, 2012, S. 260f). Auch laut B-KJHG 2013 werden Personen ab einem Alter von 18 Jahren als junge Erwachsene bezeichnet. Für viele beginnt das Erwachsenenalter jedoch nicht zwangsläufig mit dem Erreichen der gesetzlichen Volljährigkeit (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 236), was folglich näher dargestellt wird.

Wann genau ein Individuum als erwachsen bezeichnet werden kann, hängt laut Rogge (2020) neben dem Alter auch maßgeblich von der Selbstständigkeit und persönlichen Reife ab (vgl. Rogge, 2020, S. 5). Laut Hurrelmann & Quenzel (2016, S. 33ff) gibt es aus entwicklungspsychologischer Sicht für den Beginn des Erwachsenenalters keine festgelegte Altersschwelle und es ist im Allgemeinen nur schwer möglich, eindeutige psychologische oder biologische Kriterien zu identifizieren, die Jugendliche von Erwachsenen deutlich unterscheiden. Während der Übergang vom Kind zum Jugendlichen durch die Pubertät und körperliche Veränderungen offensichtlich zu erkennen ist, gibt es beim Übergang zum Erwachsenen kaum sichtbare biologische Veränderungen. Der Übergang erfolgt nicht abrupt, sondern fließend in kleinen Schritten, die unbewusst passieren und häufig weder von den jungen Menschen selbst noch von der Außenwelt wahrgenommen werden.

Dahingehend betonen Freund & Nikitin (2012), dass sich auch das junge Erwachsenenalter somit nicht primär durch ein bestimmtes Alter, sondern maßgeblich durch soziale Erwartungen und Rollenanforderungen definiert (vgl. Freund & Nikitin, 2012, S. 260). Zu diesen Erwartungen und Anforderungen zählen der Übergang ins Berufsleben, der Auszug aus dem Elternhaus und eine selbstständige Lebensführung, eine feste Partnerschaft oder Heirat sowie das Gründen einer eigenen Familie (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 243).

Laut Hurrelmann & Quenzel (2016, S. 33ff) wird der Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen dennoch häufig der Zeitspanne zwischen dem 18. und 21. Lebensjahr zugeschrieben, da in dieser Zeit der körperliche Wachstum als abgeschlossen gilt und sich die persönliche Entwicklung allmählich stabilisiert. Der Übergang kann allerdings nicht gezielt geplant werden, gestaltet sich offener denn je und ist kaum strukturiert.

Einige Autoren bezeichnen diese Phase des offenen und fließenden Übergangs in das Erwachsenenalter als *Emerging Adulthood* (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 243). Andere wiederum bezeichnen diese Übergangsphase als *Post-Adoleszenz*, welche von der juristischen Volljährigkeit mit 18 Jahren bis zur familiären und beruflichen Etablierung reicht (vgl. Weick, 1990, S. 5). Vor allem längere Ausbildungswege und höhere Bildungsgrade, aber auch der längere Verbleib im Herkunftssystem, eröffnen den jungen Erwachsenen die Möglichkeit, diese Phase für sich zu beanspruchen und in manchen Bereichen erst später Verantwortung zu übernehmen (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 243). Personen aus oberen Bildungsschichten können hier häufiger ihren Fokus auf längere Ausbildungswege und höhere Abschlüsse legen, während andere in derselben Phase bereits ihre berufliche Ausbildung abgeschlossen haben und

selbst für ihre finanzielle Absicherung aufkommen müssen (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 236).

Als Hauptmerkmale des verlängerten Übergangs zum jungen Erwachsenen gelten laut Freund & Nikitin (2012) vor allem ein „intensiver Selbstfokus, Erleben von einer breiten Vielfalt an Beziehungen, Vermeidung von Verpflichtungen zu einzelnen engen Beziehungen und zu einem bestimmten Lebensstil“ (Freund & Nikitin, 2012, S. 264), wodurch den jungen Menschen mehr Zeit zur Exploration und biologischen Reifung bleibt (vgl. ebd., S. 263f). Während sich Jugendliche häufig noch in ihrer Lebensgestaltung und Persönlichkeitsfindung ausprobieren können, endet die Orientierungsphase im Erwachsenenalter allmählich. Die Explorationsphase gilt als abgeschlossen - Interessen, Bedürfnisse und Motive haben sich gefestigt (vgl. Arnett, 2014 zit. n. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 34).

Es ist wichtig zu erkennen, dass die verlängerte Jugendzeit nicht nur auf persönlichen Präferenzen beruht, sondern auch von strukturell-gesellschaftlichen Veränderungen beeinflusst wird (vgl. Sting, 2012, S. 160-167). Laut Silbereisen & Weichold (2012, S. 243) verschieben sich Übergänge zunehmend in ein höheres Alter, was laut Hurrelmann & Quenzel (2016) daran liegt, dass sich die „sozialen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen des Übergangs in das Erwachsenenalter wandeln.“ (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 35) So erfolgt der Übergang ins Erwachsenenalter in ländlichen Regionen häufig früher, beispielsweise durch Heirat, Familiengründung oder den Beginn einer Erwerbstätigkeit. Jugendliche aus städtischen Kontexten nehmen manche Erwachsenenrollen aufgrund längerer Ausbildungszeiten hingegen erst später ein (vgl. Tesch-Römer & Albert, 2012, S. 150).

Sting (2012) betont in diesem Zusammenhang die zunehmende Komplexität und Vielschichtigkeit der Übergangsphase vom Jugendlichen zum jungen Erwachsenen. Darüber hinaus stehen Jugendliche nicht nur vor individuellen Herausforderungen, sondern werden auch vermehrt mit sozialen Problemlagen wie Armut oder Arbeitslosigkeit konfrontiert. Diese sozialen Herausforderungen wirken sich auf den Übergang zum Erwachsenen aus und können nicht isoliert betrachtet werden, sondern müssen immer im Kontext individueller Entscheidungen und der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verstanden werden (vgl. Sting, 2012, S. 160-167).

Es wird deutlich, dass das junge Erwachsenenalter als eine entscheidende, aber dennoch schwer greifbare Lebensphase gesehen werden kann. Die Entfaltung und Gestaltung in dieser Lebensphase hängt maßgeblich von den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten sowie von

finanziellen und sozialen Ressourcen ab (vgl. Rogge, 2020, S. 5), worauf in Kapitel 3.3.5 näher eingegangen wird.

3.3 Konzept der Entwicklungsaufgaben

Um weitere Faktoren ausfindig machen zu können, die die Jugendphase vom jungen Erwachsenenalter abgrenzen, wird folglich das Konzept der Entwicklungsaufgaben herangezogen.

Das Konzept der Entwicklungsaufgaben geht auf Robert J. Havighurst (1953) zurück und wurde entwickelt, um entwicklungspsychologisches Wissen in die Pädagogik zu implementieren. Entwicklungsaufgaben beschreiben spezifische Aufgaben, mit denen sich eine Person zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einer bestimmten Lebensphase beschäftigt. Es handelt sich um „an das Lebensalter gebundene Anforderungen, die sich typischerweise jedem Individuum im Laufe seines Lebens stellen. Sie ergeben sich durch das Zusammenspiel biologischer Veränderungen des Organismus, Erwartungen und Anforderungen, die aus dem sozialen Umfeld an das Individuum gestellt werden, sowie Erwartungen und Wertvorstellungen seitens des Individuums selbst“ (Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 23)

Hurrelmann (2012) bezeichnet Entwicklungsaufgaben im Allgemeinen als die Umsetzung und Verarbeitung von psychischen, körperlichen, ökologischen und sozialen Anforderungen. Durch die intensive und oft turbulente Auseinandersetzung mit diesen Anforderungen der äußeren und inneren Realität kommt es zur Persönlichkeitsentwicklung. Die innere Realität bezeichnet psychische und körperliche Veranlagungen, während die äußere Realität die Bedingungen der physischen und sozialen Umwelt beschreibt. Der Mensch setzt sich mit diesen Anforderungen auseinander und versucht, die altersspezifischen Entwicklungsaufgaben auf einer individuellen Ebene zu bewältigen (vgl. Hurrelmann, 2012, S. 92).

3.3.1 Entwicklungsaufgaben in der Jugend und dem jungen Erwachsenenalter

Laut Freund & Nikitin (2012) ergeben sich Entwicklungsaufgaben aus einer Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Erwartungen, biologischen Veränderungen sowie individuellen Persönlichkeitsmerkmalen eines Menschen (vgl. Freund & Nikitin, 2012, S. 262). Um diese zu verstehen und annehmen zu können, müssen sich junge Menschen mit den Entwicklungsaufgaben identifizieren (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 24).

Zu den Entwicklungsaufgaben im Jugendalter zählen die:

1. Entfaltung und Stabilisierung des **Werte- und Normsystems**, wodurch eigenverantwortliches Handeln möglich wird
2. Aneignung von **sozialen und intellektuellen Fähigkeiten**, um einer beruflichen Tätigkeit nachgehen und sich somit die Existenz sichern zu können
3. Emotionale **Ablösung von den Eltern** und die Fähigkeit neue emotionale Beziehungen und Bindungen zu anderen Menschen eingehen zu können
4. Selbstständigkeit in der **Kontakt- und Freizeitgestaltung**, welche zur psychischen und körperlichen Regeneration genutzt werden kann (vgl. ebd., S. 33).

Erst eine Auseinandersetzung und positive Bewältigung dieser gesellschaftlichen Erwartungen und altersbezogenen Anforderungen ermöglichen den Übergang zu den Aufgaben im Erwachsenenalter (vgl. Hurrelmann, 2012, S. 92).

Havighurst (1972) formuliert konkrete Entwicklungsaufgaben, die es dann im jungen Erwachsenenalter zu bewältigen gibt:

- „Lebenspartner finden
- das Zusammenleben mit Partner lernen
- Gründung einer Familie
- Kinder aufziehen
- ein Zuhause für die Familie schaffen
- Einstieg in den Beruf
- Sorge für das Gemeinwohl
- Aufbau eines gemeinsamen Freundeskreises (mit Lebenspartner)“ (Havighurst, 1972 zit. n. Freund & Nikitin, 2012, S. 262)

Die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben führt dazu, dass gesellschaftliche und soziale Rollen des Erwachsenenalters eingenommen werden:

1. „die Berufsrolle als ökonomisch selbstständig Handelnder,
2. die Partner- und Elternrolle als verantwortlicher Familiengründer,
3. die Rolle als Wirtschaftsbürger einschließlich der Nutzung der Medien,
4. die Rolle als politischer Bürger mit eigener Wertorientierung.“ (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 38)

Auch gemäß Eschenbeck & Knauf (2018, S. 25) charakterisiert sich das frühe Erwachsenenalter durch die Übernahme dieser gesellschaftlichen und sozialen Rollen. Laut Hurrelmann & Quenzel (2016) kommt es dabei **„zu einer deutlichen Ausweitung der Selbstständigkeit der Lebensführung“** (ebd., S. 37, Hervorhebung im Original), wobei sie den „Grad der Verselbstständigung“ (ebd., S. 39) folgender zwei Entwicklungsaufgaben als entscheidend hervorheben, um vom Erreichen des Erwachsenenstatus sprechen zu können.

- „Der Schritt in Richtung Erwachsenenstatus wird vollzogen, wenn im öffentlichen Bereich die schulischen und die anschließenden beruflichen Ausbildungsverhältnisse verlassen werden und Jugendliche den Übertritt in den Berufs- und Erwerbstätigensektor vornehmen.
- Die zweite wichtige Markierungsstelle ist im privaten Bereich gegeben und besteht in der Ablösung von den Eltern, dem Auszug aus dem Elternhaus, dem Eingehen einer festen Partnerschaft und der Gründung einer eigenen Familie mit Kind.“ (ebd., S. 39f)

3.3.2 Verselbstständigung im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter

Mit Verselbstständigung ist ein schrittweiser Prozess gemeint, bei dem ein Individuum vermehrt Verantwortung für das eigene Handeln sowie die Gestaltung des eigenen Lebens übernimmt, während es dabei in soziale, ökonomische und öffentliche Verantwortung hineinwächst (vgl. Berngruber & Herz, 2023, S. 126). Berngruber & Gaupp (2022) stellen die Verselbstständigung anhand von drei Dimensionen dar:

- „Faktische Lebensereignisse, die Veränderungen in der Lebenssituation und damit auch Statusveränderungen bewirken (bspw. der Auszug aus dem Elternhaus), zählen zur objektiven Dimension;
- die Beschreibung von Alltagspraktiken und sich verändernde Handlungsspielräume in der Lebensführung junger Menschen wie zunehmende Aktivitäten ohne Eltern und die Erweiterung von Mobilitätsräumen bilden die zweite Dimension.
- Subjektive Aspekte hinsichtlich Einstellungen, Werten, wie beispielsweise die Etablierung von politisch-gesellschaftlichen Werthaltungen oder auch ein Selbstverständnis erwachsen zu sein, beschreiben die dritte Dimension.“ (Berngruber & Gaupp, 2022, S. 23)

Des Weiteren differenzieren die Autorinnen anhand dieser Dimensionen sechs Ebenen der Verselbstständigung:

1. **Soziale Verselbstständigung** bedeutet, dass sich die jungen Menschen von ihren Eltern ablösen und der Kontakt zu Gleichaltrigen zunimmt. Es werden auch erste romantische Partnerschaften eingegangen und eine eigene Familie gegründet.
2. **Räumliche Verselbstständigung** meint die Erweiterung der Mobilitätsräume durch den Auszug von zuhause, um in einer eigenen Wohnung ein eigenständiges Leben führen zu können oder auch den Erwerb eines Führerscheins, um selbstständig von A nach B kommen zu können.
3. **Ökonomische Verselbstständigung** bezeichnet die Entscheidungsmacht bezüglich des Konsumverhaltens sowie die berufliche Integration, um finanziell unabhängig leben zu können.
4. **Bildungsbezogene Verselbstständigung** bezieht sich auf Übergänge im Bildungssystem und den Eintritt in das Berufsleben.
5. **Politisch-gesellschaftliche Verselbstständigung** wird vor allem durch die aktive Teilnahme an Wahlprozessen oder an Demonstrationen sowie engagierten Tätigkeiten in Vereinen und freiwilligen Aktivitäten sichtbar.
6. **Kulturelle und mediale Verselbstständigung** zeigt sich durch die Entwicklung einer individuellen Lebensweise, jugendkulturelle Alltagspraktiken, die Freizeitgestaltung sowie den Medienkonsum (vgl. Berngruber & Gaupp, 2022, S. 126f).

Laut Hurrelmann & Quenzel (2016) kann das Ablösen von den Eltern als Start für den Verselbstständigungsprozess gesehen werden (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 159), da es vor allem diesen innerlichen Ablöseprozess von den Eltern braucht, damit sich die Jugendlichen zu autonomen Persönlichkeiten entwickeln können (vgl. ebd., S. 30). Zur psychischen Ablösung und emotionalen Selbstständigkeit kommt es häufig bereits in der frühen Adoleszenz mit ungefähr 12 Jahren. Aber auch wenn dieser innerliche Ablöseprozess vollzogen wurde, bleiben viele Jugendliche, aufgrund verlängerter Ausbildungszeiten, weiterhin finanziell und räumlich von ihren Eltern abhängig (vgl. ebd., S. 154f).

3.3.3 Ablösen von den Eltern

Die einst vertraute und enge Eltern-Kind-Beziehung verändert sich im Jugendalter zunehmend. Die emotionale Nähe zu den Eltern lockert sich und die Haltung den Jugendlichen gegenüber zielt vermehrt auf Selbstständigkeit ab. Die Jugendlichen distanzieren sich von ihren Eltern und werden eigen- sowie selbstständig, wodurch sich auch ihre Persönlichkeit weiterentwickelt. Das

Ablösen von den Eltern erfolgt auf fünf Ebenen: der psychischen, emotionalen, kulturellen, räumlichen und materiellen Ebene. Die Jugendlichen orientieren sich nicht mehr vorwiegend an ihren Eltern, sondern vermehrt an Gleichaltrigen und ihrem Freundeskreis. Das Netz an sozialen und emotionalen Bezugspersonen erweitert sich und die Jugendlichen schließen sich sozialen Gruppen an, in denen sie Beziehungen aufbauen. Das emotionale Ablösen von den Eltern ermöglicht den Jugendlichen auch das Eingehen intimer und sexueller Beziehungen sowie Partnerschaften. Des Weiteren kann durch den Einstieg in das Berufsleben auch die finanzielle und wirtschaftliche Unabhängigkeit erlangt werden. Ein eigener Wohnraum wird somit leistbar und eine räumliche Trennung zu den Eltern möglich (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 154-157). Trotz des vermehrten Kontakts zu Freund*innen bleiben die Eltern in bestimmten Bereichen wichtige Ansprechpersonen, insbesondere wenn es zum Beispiel um schulische Anliegen oder die berufliche Zukunft geht (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 247).

3.3.4 Bewältigung von normativen und nicht normativen Anforderungen

Die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben vollzieht sich gemäß Hurrelmann & Quenzel (2016) entweder auf individueller oder gesellschaftlicher Ebene. Mit der individuellen Ebene ist die persönliche Individuation gemeint, also der mit der Bewältigung verbundene Aufbau von körperlichen, sozialen und psychischen Persönlichkeitsmerkmalen und Kompetenzen. Durch die Bewältigung auf der gesellschaftlichen Dimension wird die Integration und somit die Übernahme von gesellschaftlichen Rollen ermöglicht (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 25f).

Silbereisen & Weichold (2012) weisen darauf hin, dass die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben nicht allen Jugendlichen in gleicher Weise gelingt. Es gibt einige Faktoren, die zu Problemen und Herausforderungen in der Bewältigung führen können, beispielsweise wenn die Entwicklungsaufgaben nicht zum richtigen Zeitpunkt, sondern zu früh oder zu spät an die Jugendlichen herangetragen werden, mehrere Anforderungen gleichzeitig auftreten oder vorherige Aufgaben (noch) nicht angemessen bewältigt wurden (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 244). Zudem gibt es neben den normativen Entwicklungsaufgaben, die sich am Alter orientieren und alle Individuen betreffen, auch nicht normative Anforderungen, die nicht bei allen Menschen auftreten und auch nicht vom Alter oder der Lebensphase abhängen. Diese nicht normativen Anforderungen ergeben sich durch Alltagsstressoren oder kritische Lebensereignisse. Kritische Lebensereignisse sind oft einschneidende Vorkommnisse im Leben einer Person, die einen erheblichen Einfluss auf die Lebenssituation und das psychische

Wohlbefinden haben können. Zu diesen zählen unter anderem eine Scheidung oder Trennung, gesundheitliche Probleme sowie der Verlust oder Tod nahestehender Personen. Als Alltagsstressoren werden Spannungen und Konflikte im täglichen Leben bezeichnet. Diese treten bei Jugendlichen vor allem im schulischen, familiären und sozialen Kontext auf. Solche Spannungen in der Schule werden zum Beispiel durch schlechte Noten oder Schulstress ausgelöst. Auch Konflikte mit Freund*innen, den Eltern oder den Geschwistern können als Stressfaktoren auf die Jugendlichen wirken (vgl. Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 34).

Diesbezüglich kann auch eine Fremdunterbringung, wie sie bei Care Leavern der Fall ist, als kritisches und nicht normatives Lebensereignis bezeichnet werden.

Eine erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben ist unerlässlich für den Erwerb von Kompetenzen und die nachfolgenden Anforderungen, da diese Aufgaben voneinander abhängen und aufeinander aufbauen (vgl. Freund & Nikitin, 2012, S. 262). So trägt eine erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zur Zufriedenheit und zum Erfolg für nachfolgende Aufgaben bei, während ein Misslingen zu Schwierigkeiten bei den nächsten Anforderungen führt (vgl. Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 25). Unterschiedliche Bewältigungsmöglichkeiten ergeben sich einerseits durch das Individuum selbst und andererseits durch das Herkunftssystem. Wachsen Jugendliche in konfliktbehafteten und wenig strukturierten Familien auf, kann das dazu führen, dass sie früher nach Autonomie streben als jene aus einem harmonischen Herkunftssystem. Die Ansprüche und Bemühungen in der schulischen und beruflichen Ausbildung nehmen infolgedessen in den meisten Fällen ab, was zu Schwierigkeiten in der zukünftigen Berufstätigkeit führen kann (vgl. Silbereisen & Weichold, 2012, S. 244).

Damit junge Menschen diese Anforderungen auch angemessen bewältigen können, bedarf es unterschiedlicher Ressourcen und Unterstützungsmöglichkeiten. Zu diesen zählen neben den Peers und der Familie auch soziale Institutionen, wie zum Beispiel Jugendzentren sowie schulische und berufliche Einrichtungen. In diesen Sozialisationskontexten entstehen einerseits unterschiedliche Entwicklungsanforderungen, andererseits bieten sie auch Ressourcen und Möglichkeiten, um die Jugendlichen bei der Bewältigung dieser begleiten und unterstützen zu können (vgl. Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 29). Vor allem Jugendlichen aus sozialökonomisch benachteiligten Familien fehlt es an dieser Stelle häufig an Ressourcen und Möglichkeiten, wodurch sie mit der Bewältigung öfter überfordert sind (vgl. Hurrelmann, 2012, S. 92). Schwierigkeiten und Belastungen im Übergang in das Erwachsenenalter machen sich dann

häufig körperlich sichtbar, beispielsweise durch Essstörungen und Übergewicht, selbstverletzendes Verhalten oder psychosomatische Belastungssymptome (vgl. Walther & Stauber, 2013, S. 278).

Ob und wie gut (nicht) normative Anforderungen bewältigt werden können, hängt somit maßgeblich von den vorhandenen Ressourcen, Bewältigungsmöglichkeiten und Schutzfaktoren eines Individuums ab, auf welche folglich genauer eingegangen wird.

3.3.5 Ressourcen und Schutzfaktoren

Ressourcen und Schutzfaktoren spielen eine wichtige Rolle bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und nicht normativen Anforderungen. Eschenbeck & Knauf (2018) unterscheiden dabei zwischen sozialen, familiären sowie personalen Faktoren und Ressourcen.

Personale Schutzfaktoren im Jugendalter beziehen sich auf individuelle Ressourcen, Eigenschaften und Fähigkeiten, die Jugendliche bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben unterstützen. Schutzfaktoren können dazu beitragen, die negativen Auswirkungen von Risikofaktoren zu mindern und die positive Entwicklung zu fördern. Zu diesen zählen biologische Faktoren wie die körperliche Gesundheit sowie affektive und kognitive Fähigkeiten wie zum Beispiel der Selbstwert und die Intelligenz. Familiäre Schutzfaktoren beziehen sich auf die Bindungs-, Erziehungs- und Beziehungsqualität innerhalb der Familie. Soziale Ressourcen und Faktoren werden von der sozialen Umwelt bereitgestellt und umfassen zum Beispiel die Qualität von Bildungseinrichtungen oder den Kontakt zu Gleichaltrigen (vgl. Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 35ff).

Eschenbeck & Knauf (2018) sind der Meinung, dass ausreichend dieser Ressourcen und Schutzfaktoren erforderlich sind, um Anforderungen jeglicher Art erfolgreich bewältigen zu können. Fehlende Ressourcen und Möglichkeiten enden häufig in Überforderung und Problemen. Solche Probleme in der Bewältigung deuten zumeist auf nicht ausreichend vollzogene Entwicklungsaufgaben in der Vergangenheit und daraus resultierende fehlende Kompetenzen hin. Abgesehen davon kann es aber auch vorkommen, dass mehrere Anforderungen und Aufgaben gleichzeitig oder viel zu früh an das Individuum herangetragen werden, was ebenso zu Überforderung und Problemen in der Bewältigung führen kann (vgl. Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 35). Denn wie in Kapitel 3.3.4 bereits beschrieben wurde, hängen die Entwicklungsaufgaben voneinander ab und bauen aufeinander auf.

3.4 Zusammenfassung der Lebensphase Jugend und des jungen Erwachsenenalters

Wie zu erkennen ist, stellen das Jugendalter und das junge Erwachsenenalter entscheidende Phasen im Leben eines jeden Menschen dar. Der Übergang von einer Lebensphase zur nächsten ist geprägt von zahlreichen Veränderungen in der körperlichen, sozialen und emotionalen Entwicklung. Hierbei wird insbesondere dem Ablösen von den Eltern und dem Streben nach einem selbstständigen Leben eine zentrale Rolle zugeschrieben. Ein wichtiger Aspekt dabei ist der Auszug von zuhause, ein komplexer Vorgang, der den Übergang vom abhängigen Jugendlichen zum selbstständigen jungen Erwachsenen signalisiert. Der Übergang in einen eigenen Wohnraum stellt dahingehend einen bedeutsamen Schritt dar und ermöglicht den jungen Menschen, ein von den Eltern unabhängiges Leben führen zu können. Die Fähigkeit, unabhängig zu handeln, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen und selbstständig Entscheidungen zu treffen, sind somit bedeutsame Ziele für junge Menschen auf ihrem Weg in Richtung Erwachsenenstatus. Der Übergang in das Erwachsenenleben charakterisiert sich jedoch nicht nur durch das Ablösen von wichtigen Bezugspersonen und dem Übergang in einen eigenen Wohnraum, sondern auch durch den Übergang in eine Ausbildung oder einen Beruf, was unter anderem im folgenden Kapitel 4 ausführlicher dargestellt wird.

4 Übergänge

Umgangssprachlich wird der Begriff des Übergangs in erster Linie verwendet, um Ortswechsel oder Bewegungen zwischen zwei klar definierten Punkten zu beschreiben, wie beispielsweise Grenzübergänge oder Bahnübergänge. In diesem Kontext stellt das *Dazwischen* einen Bereich dar, der womöglich trotz potenzieller Risiken durchquert werden muss. Übergänge werden aber nicht nur durch die physische Bewegung charakterisiert, sondern auch durch die Regulierung bestimmter Voraussetzungen und Bedingungen (vgl. Walther, 2015, S. 35f).

Auch der Lebenslauf eines Menschen konstruiert sich durch die Abfolge von Lebensphasen sowie durch Übergänge, die zu einem Wechsel der sozialen Position und somit des sozialen Status führen (vgl. Walther & Stauber, 2013, S. 28). Walther & Stauber (2013, S. 29) verweisen darauf, dass diese Übergänge einerseits institutionell, beispielsweise durch eine erreichte Altersgrenze oder durch Statusmerkmale, eingeleitet werden. Andererseits können aber auch die Individuen selbst einen Übergang initiieren, etwa dann, wenn sich ihre persönlichen Ansprüche ändern oder sie eine Neuorientierung anstreben.

„Übergänge oder Transitionen gelten als ein wesentliches Gestaltungselement in der Biographie von Menschen, zugleich stellen sie ein Ereignis dar, das sowohl Chancen als auch Risiken in sich birgt“ (Liegmann et al., 2014, S. 7)

Der Begriff des Übergangs fand erst ab dem Jahr 1980 in der Soziologie Einklang. Davor sprach man vorwiegend von Statuspassagen, die sich durch Veränderungen des Status oder der Position zu einem gewissen Zeitpunkt charakterisieren (vgl. Walther & Stauber, 2013, S. 30). Das Übergangskonzept weist zwar eine Menge Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zum Konzept der Statuspassagen auf. Als Unterscheidungspunkt kann festgehalten werden, dass Statuspassagen insbesondere den Wechsel und Übergang von einem institutionalisierten Status in einen anderen meinen, wie es auch bei Care Leavern der Fall ist (mehr dazu in Kapitel 5). Beim Übergangskonzept hingegen stehen die biografische Offenheit und die Möglichkeiten unterschiedlicher Lebensentwürfe und somit die Flexibilität der Biografie im Vordergrund (vgl. Schröder et al., 2013, S. 14).

4.1 Erste Übergänge als entscheidende Übergänge

Gemäß Weingardt (2012, S. 6) prägen vor allem die ersten Übergänge im Leben eines Menschen die weitere Biografie in hohem Maße. Besonders bedeutend und biografisch wirksam sind die

ersten Erfahrungen mit Übergängen, wie beispielsweise der Wechsel in den Kindergarten oder die Einschulung. Verlaufen diese Übergänge erfolgreich, gelingt auch die Bewältigung nachfolgender Übergänge wahrscheinlicher. Scheitern diese ersten Übergänge, geht das Kind womöglich nicht mit Selbstvertrauen, sondern eher mit Angst vor erneuten negativen Erfahrungen oder sogar dem Gefühl des eigenen Versagens in den nächsten Übergang. Aufgrund einer daraus resultierenden Erwartungshaltung, dass sich diese negativen Erfahrungen wiederholen könnten, treten sie auch oft ein. Es ist dann schwierig, den Kreislauf dieser negativen Erwartung von Misserfolg zu durchbrechen.

Kroll (2011, S. 173) bezieht sich auf die Theorie von Bronfenbrenner (1989) der diesen ersten Übergang von einem familiären Erziehungssetting in einen außerfamiliären Kontext als ökologischen Übergang bezeichnet, der mit Veränderungen in der Identität, in Beziehungen und Rollen einhergeht. Dieser Übergangsprozess erfordert von den Kindern eine gewisse Anpassung in beiden Entwicklungskontexten, was zu Veränderungen auf verschiedenen Ebenen, einschließlich der Eltern-Kind-Beziehung sowie auch auf der Ebene der Peers, führt.

4.2 Arten von Übergängen

Laut Tillmann (2013) lassen sich in einem normativen Lebenslauf drei Arten von Übergängen erkennen. Erstens gibt es Übergänge, die zeitlich festgelegt sind und einem bestimmten Lebensalter zugeschrieben werden, die sich aber auch an gesellschaftlichen Erwartungen orientieren. Diese normativen Übergänge, wie zum Beispiel der Schulabschluss oder der Berufseinstieg, sind somit vorhersehbar und zu erwarten (vgl. Tillmann, 2013, S. 17f). Andere Autor*innen unterteilen diese normativen Übergängen noch in biografisch-individuelle (Geburt, Konfirmation, Heirat) sowie biografisch-institutionelle Lebenslaufereignisse (Einschulung, Wechsel der Schulen, Schulabschluss, berufliche Integration). Diese normativen Übergänge werden meist institutionell und/oder rituell gekennzeichnet (vgl. Zinnecker & Silbereisen, 1996 zit. n. Kroll, 2011, S. 173).

Zweitens beschreibt Tillmann (2013) Ereignisse, die nicht geplant sind, sondern überraschend eintreten und auch nicht mit dem Alter in Zusammenhang stehen. Zu diesen nicht normativen Ereignissen zählen unerwartete Arbeitslosigkeit, das Ende einer Partnerschaft oder schwere gesundheitliche Beschwerden (vgl. Tillmann, 2013, S. 17f). Diese werden aufgrund der Unvorhersehbarkeit nicht selten zu kritischen Lebensereignissen (vgl. Kroll, 2011, S. 174). Kroll (2011) beschreibt auch hier biografisch-individuelle sowie biografisch-institutionelle

Lebenslaufereignisse. Ersteres bezieht sich beispielsweise auf ungewollte Schwangerschaften im Jugendalter oder den plötzlichen Tod einer wichtigen Bezugsperson. Zweiteres meint zum Beispiel Übergänge vom Herkunftssystem in eine stationäre Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, den Übergang aus solchen Einrichtungen zurück in die Familie oder den Übergang in ein selbstständiges Leben. Bei diesen nicht normativen Übergängen handelt es sich meist um nicht planbare und plötzlich eintretende Übergangsprozesse, die eine professionelle Begleitung und Unterstützung fordern (vgl. Kroll, 2011, S. 174).

Drittens gibt es laut Tillmann (2013) auch noch Übergänge, die aus entwicklungspsychologischen Veränderungen vom Kind zum Erwachsenen resultieren. Dazu gehören zum Beispiel das wechselnde Interesse an vorerst geschlechtshomogenen Spielpartner*innen in der Kindheit, der Übergang zu gemischten Peergruppen in der Jugend und das Eingehen erster romantischer Beziehungen. Auch hier entscheiden gesellschaftliche Vorstellungen darüber, wann von einem gelungenen Übergang gesprochen werden kann, wodurch das Auftreten und Bewältigen dieser Übergänge immer mit gesellschaftlichen Erwartungen von Normalität verbunden ist (vgl. Tillmann, 2013, S. 17f).

4.3 Übergänge als biografische Schnittstelle im Lebenslauf

Weingardt (2012) bezeichnet Übergänge im Lebenslauf als biografische Schnittstellen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie in einem relativ kurzen Zeitraum einen umfassenden Umbau grundlegender Strukturen in und um das Individuum herum bedeuten. Diese Übergänge markieren Trennstellen zwischen verschiedenen Lebensphasen oder Abschnitten. Häufig sind sie mit einem Wechsel der Institution verbunden, in denen viel Zeit verbracht wird, wie zum Beispiel Kindergarten, Familie, Schule, Hochschule oder Ausbildungsstätte und Arbeitsplatz. Diese Einrichtungen bilden typischerweise die mehr oder weniger chronologisch aufeinanderfolgenden Etappen, die in der Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungsbiografie durchlaufen werden (vgl. Weingardt, 2012, S. 5).

Übergänge beschreiben laut Tillmann (2013) jedoch nicht nur die Bewältigung von Stufen im Bildungssystem, sondern auch prägende Lebensveränderungen in anderen Bereichen. Übergänge stellen somit auch Ereignisse im Leben dar, die in sämtlichen Feldern der menschlichen Existenz auftreten. Bei jungen Menschen kommt es vor allem in der Familie oder mit Peers wiederholt zu anspruchsvollen Übergangssituationen. In diesem Kontext bedeuten dies, dass ein bisheriger Zustand verlassen und in einen neuen eingetreten wird. Solche

Übergänge sind keine plötzlichen, sprunghaften Wechsel, die unerwartet geschehen, sondern unterliegen einer zeitlichen Struktur (vgl. Tillmann, 2013, S. 17). Sie entstehen häufig durch Ereignisse, die mit Veränderungen und folglich einem Wechsel von Personen oder Orten einhergehen, wie zum Beispiel durch neue Familienkonstellationen nach einer Scheidung oder dem Eingehen einer neuen Partnerschaft eines Elternteils. Wann und in welcher Form es zu solchen Übergängen kommt, ist bei jedem Menschen individuell und kann nicht vorhergesagt werden. Was jedoch gesagt werden kann, ist, dass jedes Individuum früher oder später mit herausfordernden und weniger herausfordernden Übergängen konfrontiert wird, die individuell bewältigt werden müssen. Ob diese Übergänge gelingen oder nicht, hängt mitunter maßgeblich von der familiären Beziehungsqualität ab (vgl. ebd., S. 24f).

Darüber hinaus verweist Weingardt (2012) darauf, dass Übergänge immer eng mit der Entwicklung der soziokulturellen Einbettung in verschiedenen Lebensphasen wie Kindheit, Jugend und Erwachsenenstatus verknüpft sind. Jeder Übergang zwischen solchen Stationen oder Lebensphasen erfordert von den Hauptakteuren, meist Kindern oder Jugendlichen, die Bewältigung zahlreicher Anforderungen. Die Eltern, Lehrer*innen oder andere pädagogische Fachkräfte spielen als sekundäre Beteiligte ebenfalls eine wichtige Rolle und sind gefordert, die jungen Menschen im Übergang zu unterstützen, während sie möglicherweise gleichzeitig mit Veränderungen in ihrer eigenen Lebenssituation zu hadern haben (vgl. Weingardt, 2012, S. 5).

Die oftmals sehr anspruchsvollen Herausforderungen in der Übergangsgestaltung treten in drei Dimensionen auf: institutionelle Veränderungen, individuelle Anpassungen und zwischenmenschliche Kontakte, die auf Kommunikation, Beziehung und Kooperation basieren. Der Erfolg eines Übergangs hängt von der Verfügbarkeit der erforderlichen Fähigkeiten und individuellen Ressourcen ab. Sind diese ausreichend vorhanden, ist davon auszugehen, dass der Übergang das Individuum stärkt. Andernfalls kann der Übergang auch scheitern und zur persönlichen Schwächung führen. Die individuellen Ressourcen können jedoch erheblich variieren, sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen. Dies bedeutet, dass dieselbe Anforderungssituation bei einem Kind oder Jugendlichen zu einer positiven Entwicklung und Stärkung führen kann, während sie bei einem anderen zu Misserfolg und Schwächung führen kann. Zentral und entscheidend ist es hier daher, ein angemessenes Gleichgewicht zu finden. Dies erfordert nicht nur die Fähigkeit, die Belastbarkeit, Stärke und emotionale Bedürfnisse eines Kindes oder Jugendlichen korrekt einzuschätzen, sondern auch die Fähigkeit, die Vielfalt

und das Gewicht der Anforderungen zu erkennen und zu bewerten, denen das Individuum in unterschiedlichen Lebenssituationen begegnet (vgl. Weingardt, 2012, S. 5f).

4.4 Übergangsgestaltung

Schröder et al. (2013, S. 11) beschreiben die Gestaltung von Übergängen als eine komplexe Wechselwirkung zwischen strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen sowie individuellen Lebenslagen und Biografien. Institutionen wie das Bildungssystem definieren und formen die Übergänge zwar, jedoch werden diese auch maßgeblich durch die individuellen Lebensumstände und Handlungsweisen jedes Einzelnen beeinflusst und immer wieder neu konstruiert. In Übergangssituationen stehen Einzelpersonen vor der Herausforderung, ihren Alltag in verschiedenen Lebenssituationen und Institutionen zu gestalten und zu bewältigen. Somit wird die Art und Weise, wie Übergänge erlebt und bewältigt werden, sowohl durch externe Strukturen als auch durch die individuelle Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Betroffenen geprägt.

„In jeder Gesellschaft besteht das Leben eines Individuums darin, nacheinander von einer Altersstufe zur nächsten und von einer Tätigkeit zur anderen überzuwechseln. Wo immer zwischen Alters- und Tätigkeitsgruppen unterschieden wird, ist der Übergang von einer Gruppe zur anderen von speziellen Handlungen begleitet [...] Es ist das Leben selbst, da die Übergänge von einer Gruppe zur anderen und von einer sozialen Situation zur anderen notwendig macht“ (van Gennep, 1986, S. 15 zit. n. Walther & Stauber, 2013, S. 23)

Gemäß Rath (2011, S. 12) beginnt der Übergangsprozess mit einer Ablösung, gefolgt von einer *Schwellenphase* – einem gewissen *Dazwischen* – und endet in einer *Angliederungsphase*, in der es zur Integration in den neu erreichten Zustand kommt. Der Prozess geht mit veränderten Anforderungen einher, die nicht nur eine neue Anpassung, sondern auch neue Handlungsstrategien vom Subjekt erfordern.

Tillmann (2013) weist darauf hin, dass sich heutige Lebensformen im Gegensatz zu früher vervielfältigt haben und sich individueller denn je gestalten. Statuspassagen und Übergänge die früher als fest definiert galten, sind heute flexibler und variabler geworden. Soziale Normen wie ein „Berufseintritt mit 18, eine Heirat zwischen 20 und 25, das erste Kind spätestens mit 25“ (Tillmann, 2013, S. 18) haben sich weitgehend aufgehoben. Vor allem in der Familiengründung und dem Berufseinstieg kann von einer „Ent-Standardisierung des Lebenslaufs“ (ebd., S. 19) gesprochen werden, durch welche sich einerseits neue Chancen, gleichzeitig aber auch Risiken

ergeben (vgl. ebd., S. 19). Phasen des Übergangs sind in der Regel zeitlich festgelegt und begrenzt (vgl. Sievers et al., 2021, S. 103) und unterliegen zudem gesellschaftlichen Erwartungen, was in welchem Alter zu passieren hat und als normal gilt. Obwohl es auch zu individuellen Abweichungen und Unterschieden dieser normierten Abläufe kommen kann, gelten sie dennoch als gesellschaftlich festgelegte Normen, die nicht außer Acht gelassen werden können (vgl. Tillmann, 2013, S. 17f).

Laut Kroll (2011) teilen alle Übergänge somit eine gemeinsame Grundstruktur. Es handelt sich um den Abschied von bisher Bekanntem, die Auseinandersetzung mit dem Kommenden sowie den Einstieg in etwas Neues (vgl. Kroll, 2011, S. 176). Vor allem im jungen Erwachsenenalter kommt es in verschiedenen Bereichen (Wohnen, Arbeit, Ausbildung, Freundschaften, Beziehungen, etc.) vermehrt zu solchen Übergängen und Veränderungen (vgl. Höblich & Meuth, 2013, S. 294).

4.5 Zentrale Übergänge im Verselbstständigungsprozess

Folglich werden zwei zentrale Übergänge dargestellt, welche die Basis für eine gelingende Verselbstständigung darstellen, unabhängig aus welchem Kontext übergegangen wird. Der Übergang in eine selbstständige Wohnung sowie der Übergang in Bildung und Beruf.

4.5.1 Übergang in einen selbstständigen Wohnraum

Das Ablösen von den Eltern und eine selbstständige Lebensführung in den eigenen vier Wänden stellen eine bedeutsame Phase und einen zentralen Teilübergang im Entwicklungsprozess zum jungen Erwachsenen dar. Es existieren zahlreiche Gründe, die die Entscheidung junger Menschen beeinflussen, von zuhause auszuziehen. Der Auszug kann aufgrund einer Ausbildung oder eines Jobs erfolgen, kann aber auch emotionalen Gründen entspringen, wie zum Beispiel bei Problemen in der Familie oder dem Wunsch, alleine oder mit dem/der Partner*in zusammen zu leben (vgl. ebd., S. 291-296).

Wohnen als Grundbedürfnis eines jeden Menschen nimmt einen entscheidenden Einfluss auf die Gesundheit und das allgemeine Wohlbefinden, und infolgedessen auch auf die Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben partizipieren zu können. Der Übergang in einen eigenen Wohnraum legt die grundlegende Basis für zentrale Themen im Verselbstständigungsprozess und dem Ausbildungsweg. Dieser Übergang ist folglich von

grundlegender Bedeutung für die biografische Entwicklung, da er nicht nur die persönliche Entfaltung vorantreibt, sondern auch den Gesundheitszustand und das psychische Wohlbefinden beeinflusst (vgl. ebd., S. 291-303).

Neben den strukturellen Anforderungen, einen geeigneten und leistbaren Wohnraum zu finden, kommt es im Übergangsprozess auch zu individuellen Bewältigungsanforderungen. Die jungen Menschen sind plötzlich selbst für ihren Alltag, den Haushalt und die Gestaltung ihrer sozialen Beziehungen verantwortlich. Die Zeit des selbstständigen Wohnens bietet die Gelegenheit zur persönlichen Entfaltung und einer veränderten Lebensgestaltung nach eigenen Vorstellungen (vgl. ebd., S. 291). Durch den Auszug eröffnen sich jedoch nicht nur neue Möglichkeiten, sondern auch neue Herausforderungen und Anforderungen, welche es selbstständig zu bewältigen gibt (vgl. ebd., S. 296).

Höblich & Meuth (2013) betonen hier einige Faktoren, die sich durch den Übergang in ein selbstständiges Leben verändern und durchaus zu Herausforderungen in der Bewältigung führen können. Oftmals kommt es durch den Auszug vom Elternhaus zu Veränderungen in der emotionalen und sozialen Beziehungsgestaltung. Neben den Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung kann sich der Umzug auch auf den Kontakt zum Freundeskreis oder auf die Beziehung zu anderen Familienmitgliedern auswirken. Die Alltagsgestaltung bleibt den jungen Erwachsenen überlassen, ohne wie bisher jederzeit auf die Unterstützung der Eltern oder Geschwister zurückgreifen zu können. Der Umzug in eine eigene Wohnung erfordert auch finanzielle Unabhängigkeit und bedeutet somit, dass die jungen Menschen einer Arbeit nachgehen und ihr eigenes Geld verdienen müssen, um für ihren Lebensunterhalt aufkommen zu können. Mit dem eigenen Wohnraum geht auch die Verantwortung für den Haushalt einher. Der Umzug in eine eigene Wohnung erfordert häufig auch eine soziale Anpassung. Junge Menschen müssen möglicherweise neue soziale Kontakte aufbauen und sich an das neue Lebensumfeld gewöhnen. Im Zusammenhang mit der eigenen Wohnung kann es auch zu rechtlichen Angelegenheiten und Verpflichtungen kommen, für welche die jungen Erwachsenen selbst die Verantwortung tragen. Die Auseinandersetzung und Bewältigung dieser Herausforderungen stellen wichtige Bildungs- und Lernprozesse im jungen Erwachsenenalter dar (vgl. Höblich & Meuth, 2013, S. 296).

Vor allem beim Auszug aus dem Elternhaus können große Unterschiede festgestellt werden, wann sich dieser Übergang vollzieht (vgl. Freund & Nikitin, 2012, S. 260). In Finnland verlassen junge Menschen das Herkunftssystem durchschnittlich mit 21,3 Jahren, während in Kroatien der

Übergang in ein selbstständiges Leben im Durchschnitt mit 33,4 Jahren erfolgt. In Österreich vollzieht sich der Auszug aus dem Elternhaus durchschnittlich mit 25,3 Jahren (vgl. Statista Research Department, 2023, o.S.).

Angesichts dessen, dass sich Übergänge nicht mehr vorwiegend linear vollziehen, stellt der Auszug aus dem Herkunftssystem jedoch keinen endgültigen Schritt dar. In den meisten Fällen können junge Menschen bei scheiternder Selbstständigkeit oder einer beruflichen Veränderung und möglicherweise erneuten finanziellen Abhängigkeit jederzeit in das Herkunftssystem zurückkehren (vgl. Höblich & Meuth, 2013, S. 303).

4.5.2 Übergang in Bildung und Beruf

Übergänge im Bildungssystem spielen eine entscheidende Rolle für den späteren Bildungserfolg, die berufliche Eingliederung und gesellschaftliche Teilhabe. Die Bewältigung dieser Bildungsübergänge nimmt somit einen entscheidenden Einfluss auf den späteren Bildungsverlauf von Jugendlichen. Insbesondere an Übergängen in Bildungskontexten können sich soziale Ungleichheiten manifestieren (vgl. Bellenberg & Forell, 2013, S. 9).

Das im Jahr 2016 eingeführte Ausbildungspflichtgesetz (Bundesgesetz, mit dem die Verpflichtung zu Bildung und Ausbildung für Jugendliche geregelt wird [Ausbildungspflichtgesetz – APfIG] BGBl. I Nr. 62/2016 i.d.g.F.) versucht dem entgegenzuwirken, indem es besagt, dass Eltern und andere Erziehungsberechtigte dafür sorgen müssen, dass junge Menschen bis zur Volljährigkeit einer beruflichen oder schulischen Ausbildung nachgehen. Denn nach Möglichkeit soll auch nach der Pflichtschule eine Ausbildung absolviert werden, um so vor allem jene Jugendliche auf dem Bildungsweg unterstützen zu können, bei denen die Gefahr eines frühzeitigen Bildungsabbruchs besteht (vgl. Groinig et al., 2019, S. 172).

Die verlängerte Jugendphase, die in der heutigen Gesellschaft beobachtet wird, resultiert vor allem auch aus diesen längeren Ausbildungszeiten und einem steigenden Bildungsdruck. Jugendliche stehen vor der Herausforderung, sich in einem zunehmend komplexen Bildungssystem zu orientieren und Entscheidungen bezüglich ihres beruflichen Werdegangs zu treffen. Dieser Prozess passiert häufig in einem Schonraum, in dem die Jugendlichen mehr Zeit und Möglichkeiten haben, ihren Lebensweg zu definieren und ihre Identität zu formen. In diesem Kontext treten aber auch häufig Probleme und Unsicherheiten auf, insbesondere im Hinblick auf die Auswahl der richtigen Ausbildung oder des passenden Berufs. Diese

Entscheidung ist nicht immer leicht zu treffen, da sie die Gewissheit mit sich bringt, einen erheblichen Einfluss auf den weiteren Lebensweg zu nehmen (vgl. Sting, 2012, S. 160-167).

Aber auch wenn vor allem im beruflichen Kontext und im familiären Bereich eine allgemeine Ent-Standardisierung im Lebenslauf zu erkennen ist, ergeben sich im Bildungssystem andere Ergebnisse. Hier sind weder veränderte Altersnormen noch individuelle Übergangsmöglichkeiten zu erkennen. Vielmehr kommt es zu einer verstärkten Standardisierung der Lebensläufe durch Regelungen, die den Kompetenzerwerb stärker mit Altersnormen und Durchlaufgeschwindigkeiten verbinden. Ein früheres Einschulungsalter, weniger Klassenwiederholungen, eine kürzere Gymnasialzeit sowie die klaren Strukturen von Studiengängen führen dazu, dass immer mehr junge Menschen bestimmte Etappen ihres Bildungsweges in einem jüngeren Alter und meist ohne Verzögerungen realisieren. Das öffentliche Bildungssystem bietet kaum Möglichkeiten für individualisierte Lebensläufe. Stattdessen sind Übergänge wieder stärker an das Alter gebunden und ein normaler Lebenslauf wird dadurch bestimmt (vgl. Tillmann, 2013, S. 19).

Auch gemäß Freund & Nikitin (2012) ist die Auswahl des Berufs für den weiteren Lebensweg von entscheidender Bedeutung und stellt eine äußerst anspruchsvolle Entscheidung dar. Dabei sind neben den individuellen Fähigkeiten und Interessen auch die verschiedenen beruflichen Möglichkeiten sowie die Arbeitsmarktsituation zu berücksichtigen (vgl. Freund & Nikitin, 2012, S. 269).

Junge Menschen befassen sich bereits während ihrer schulischen Ausbildung mit ihrer beruflichen Orientierung und stehen nicht selten vor der Frage, welche Tätigkeit sie interessiert und welche berufliche Ausbildung sie in Erwägung ziehen möchten. Da Jugendliche heute sehr viele berufliche Möglichkeiten haben, stellt die Entscheidung der beruflichen Orientierung für viele eine Herausforderung dar (vgl. Steinmann & Meier, 2018, S. 224). In einer sogenannten Explorationsphase setzen sich die jungen Menschen daher mit ihrer eigenen Persönlichkeit auseinander und sammeln Informationen zu den unterschiedlichen Berufsfeldern. Denn junge Menschen entsprechen den gesellschaftlichen Erwartungen, indem sie sich für einen Beruf entscheiden und dabei ihre berufliche Identität entfalten. Während sich in der Jugend die Berufswünsche erst entwickeln, treten junge Erwachsene im Erwachsenenalter in konkrete Beschäftigungen ein. Laut Steinmann & Meier (2018) müssen Jugendliche drei Entwicklungsaufgaben bewältigen, um vom Berufswunsch zum tatsächlichen Berufseinstieg zu gelangen:

- „der Herausbildung beruflicher Präferenzen (‘Kristallisation’),
- der Präzisierung des Berufswunsches (‘Spezifikation’) und
- der Umsetzung des Berufswunsches (‘Aktualisierung’).“ (Steinmann & Meier, 2018, S. 233)

Auch wenn die Explorationsphase mit der Berufswahl im jungen Erwachsenenalter abnimmt, gilt die berufliche Entwicklung nicht als abgeschlossen. Die berufliche Entwicklung erstreckt sich bis zur Pensionierung, da sich persönliche Ziele, Fähigkeiten und Fertigkeiten auch noch nach dem Eintritt in ein bestimmtes Berufsfeld entwickeln. Die beruflichen Anforderungen stellen einen dynamischen Prozess dar und unterliegen Veränderungen. Bei der Gestaltung des Berufs spielt das Individuum somit eine aktive Rolle (vgl. Freund & Nikitin, 2012, S. 270).

Entwicklungspsychologischen Ansätzen zufolge gilt „die berufliche Entwicklung als eine Ko-Entwicklung des Individuums, der beruflichen Anforderungen und der soziokulturellen Bedingungen“ (Freund & Nikitin, 2012, S. 270). Auch die Auswahl und Entscheidung des zukünftigen Berufs wird von unterschiedlichen Einflüssen bestimmt. Dazu gehören elterliche Erwartungen, gesellschaftliche Normen und Anforderungen, rechtliche Bestimmungen und eingeschränkte Möglichkeiten am Arbeitsmarkt (vgl. Steinmann & Meier, 2018, S. 224).

Oerter (2006) gliedert die Bedeutung von Arbeit in objektive, subjektive und abstrakte Bedeutung. Der Beruf hat eine klar definierbare Rolle in der Gesellschaft ein und erfüllt innerhalb des wirtschaftlichen Systems spezifische Aufgaben, was ihm eine objektive Bedeutung verleiht. Diese Bedeutung ist auch eng mit den Aufgaben verbunden, die einer Person in ihrem Beruf zugeordnet sind und welchen Platz diese Aufgaben in der Gesellschaft einnehmen. Seine subjektive Bedeutung erhält der Beruf durch das Interesse an den damit verbundenen Tätigkeiten sowie durch individuelle Fähigkeiten, die in dieser Arbeit verwirklicht werden können und infolgedessen zur Stärkung der eigenen Wirksamkeit beitragen. Die abstrakte Bedeutung von Arbeit und Beruf entsteht dadurch, dass die berufliche Integration einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert einnimmt, unabhängig davon, welche konkrete Funktion er erfüllt. Denn nur wer einer beruflichen Tätigkeit nachgeht, wird auch als vollwertiges gesellschaftliches Mitglied wahrgenommen. Diese unterschwellige Wertzuweisung führt dazu, dass der Beruf einen entscheidenden Einfluss auf die Identität nimmt, und Arbeitslosigkeit somit zur Identitätsverletzung führt. Vor allem wenn sich junge Menschen gerade erst ihre Identität aufbauen, kann der Übergang in den Beruf eine kritische Entwicklungsaufgabe darstellen, bei der die Möglichkeit des Scheiterns besteht, insbesondere dann, wenn sie keine Lehrstelle oder keinen Arbeitsplatz finden (vgl. Oerter, 2006, S. 187). Vor allem sozial benachteiligte Jugendliche

sind häufiger gefährdet, den Übergang von der schulischen in die berufliche Ausbildung nicht erfolgreich bewältigen zu können (vgl. Stein et al., 2020, S. 23).

Übergänge, egal in welchem Zusammenhang oder Lebensbereich, sind bedeutsame Phasen in der persönlichen Entwicklung und stellen immer entscheidende Punkte in der Lebensgeschichte dar. Um diese Entwicklungsschritte optimal begleiten zu können, empfiehlt sich professionelle Unterstützung während dieser Übergangsprozesse. Dazu müssen etwaige Entwicklungsherausforderungen im jeweiligen Kontext erkannt und die Wirkfaktoren verstanden werden, damit die Begleitung eines Übergangs individuell angepasst und adäquat erfolgen kann (vgl. Kroll, 2011, S. 183f).

4.6 Zusammenfassung Übergänge

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Übergänge intensive Phasen der Entwicklung markieren, die von Anforderungen geprägt sind und mit Veränderungen einhergehen. Da diese bevorstehenden Schritte oftmals unter erhöhten Anstrengungen erfolgreich bewältigt werden müssen, können diese Lebensabschnitte durchaus als kritisch betrachtet werden. Während eines Übergangs eignen sich Menschen neue Verhaltensweisen an und versuchen, sich an neue Gegebenheiten anzupassen. Nicht selten sind mit Übergängen auch Herausforderungen verbunden, vor allem dann, wenn Übergänge nicht getrennt voneinander verlaufen, sondern sich überschneiden und zur gleichen Zeit stattfinden, wie es auch bei Care Leavern häufig der Fall ist. Damit diese Übergänge reibungslos verlaufen und insbesondere Menschen in schwierigen Lebenssituationen in der Lage sind, den Herausforderungen des Lebens gestärkt zu begegnen, ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich Übergänge positiv gestalten – sowohl für die Individuen als auch für ihr soziales Umfeld.

Im folgenden Kapitel liegt der Fokus auf der spezifischen Gruppe der Care Leaver und darauf, wie es ihnen möglich ist, den Übergang zum jungen Erwachsenen und die damit einhergehenden Anforderungen und Teilübergänge zu bewältigen. Denn bei Care Leavern erfolgt nicht nur der entwicklungspsychologische Übergang zum jungen Erwachsenen, sondern zeitgleich auch der Übergang in ein selbstständiges Leben (vgl. Zeller & Köngeter, 2013, S. 571).

5 Care Leaver und Statuspassage Leaving Care

In diesem Kapitel stehen Care Leaver als vulnerable Gruppe junger Erwachsener sowie deren Lebensrealität und Herausforderungen im Mittelpunkt. Der Schwerpunkt liegt speziell auf dem Übergang in ein selbstständiges Leben. Um die besondere Situation und Benachteiligungen dieser Gruppe zu verdeutlichen, werden immer wieder Vergleiche zu Peers gezogen.

Wie bereits in der Einleitung ausgeführt, bezeichnet der Begriff Care Leaver junge Menschen, „die sich in öffentlicher stationärer Erziehungshilfe (Wohngruppen, Erziehungsstellen, Pflegefamilien oder anderen Betreuungsformen) befinden und deren Übergang in ein eigenständiges Leben unmittelbar bevorsteht. Der Begriff umfasst auch Jugendliche oder junge Erwachsene, die diese Hilfesettings bereits verlassen haben und ohne Unterstützung der Kinder- und Jugendhilfe leben.“ (Sievers et al., 2021, S. 9)

Als Ausgangspunkt und gemeinsames Merkmal aller Care Leaver liegt eine stationäre und somit außerfamiliäre Fremdunterbringung aufgrund von schwierigen Erfahrungen und Lebensverhältnissen in der Vergangenheit zugrunde. Infolgedessen sehen sich Care Leaver bei der Verselbständigung und ihrer weiteren Lebensführung mit biografischen und strukturellen Hürden konfrontiert, die sie meist aus eigener Kraft bewältigen müssen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 9).

Neben den allgemeinen Anforderungen und dem Entwicklungsprozess zum jungen Erwachsenen, müssen Care Leaver einen zusätzlichen Übergang bewältigen, der als Statuspassage Leaving Care bezeichnet wird.

5.1 Statuspassage Leaving Care

Statuspassagen sind Übergangsphasen im Lebenslauf eines Menschen, die mit Veränderung im sozialen Status und den zugehörigen Rollen verbunden sind. „Statuspassagen [...] sind bestimmt von klaren Regeln bezüglich des Zeitpunktes, zu dem der Statuswechsel vollzogen werden sollte, von wem und durch wessen Vermittlung. Darüber hinaus existieren vorgeschriebene Sequenzen einzelner Schritte [...] sowie regulierte Handlungen [...] damit die Passage als bewältigt gilt.“ (Gläser & Strauss, 1971, S. 3 zit. n. Walther & Stauber, 2013, S. 30)

Vor diesem Hintergrund kann auch der Übergangsprozess und die Zeit nach den stationären Erziehungshilfen „als eine Statuspassage im Lebenslauf“ (Köngeter et al., 2012, S. 262)

bezeichnet werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Erziehungshilfen durch die Eltern, die Einrichtung oder die Jugendlichen selbst beendet wurden. Diese häufig anspruchsvolle Statuspassage „geht mit dem Erreichen des Erwachsenenstatus einher, gleichzeitig aber auch mit dem Heraustreten aus der öffentlichen Erziehung und Unterstützung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe.“ (Sievers et al., 2021, S. 20)

Verlassen junge Menschen die stationären Einrichtungen, sollte dieser Übergang stets im Kontext des gesellschaftlichen Wandels und der Ausdehnung der Lebensphasen erfolgen (vgl. ebd., S. 18). Während sich der Übergang bei jungen Erwachsenen, die im Herkunftssystem aufwachsen, immer öfter zu einem Prozess von mehreren Jahren ausdehnt, bleibt Care Leavern in diesem Übergang weniger Zeit und Raum für individuelle Gestaltungsmöglichkeiten und Entwicklungsprozesse (vgl. ebd., S. 7ff). In vielen Bereichen müssen Care Leaver schon sehr früh eigenverantwortlich handeln, beispielsweise in der Alltagsgestaltung, bezüglich ihrer schulischen oder beruflichen Ausbildung, in finanziellen Angelegenheiten oder bei der Beziehungsgestaltung (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 7). Diese plötzliche Verantwortung und der zeitlich festgelegte Statuswechsel vom vollzeitbetreuten Jugendlichen zum selbstständigen jungen Erwachsenen treten abrupt ein, ohne zu berücksichtigen, ob sich die jungen Menschen für diesen Schritt bereit fühlen und ob ausreichend Ressourcen für diesen Übergang zur Verfügung stehen. Diese strukturellen Rahmenbedingungen und mangelnden Ressourcen, auf die im Folgenden eingegangen wird, prägen die Statuspassage Leaving Care zentral und stellen zusätzliche Herausforderungen im Verselbstständigungsprozess dar. An diesen strukturellen Bedingungen und Hürden wird unter anderem auch der Unterstützungsbedarf von Care Leavern sichtbar (vgl. Ehlke, 2013, S. 53).

5.1.1 Strukturelle Rahmenbedingungen

Der Übergangsprozess bei Care Leavern orientiert sich vorwiegend an klaren Strukturen und einem gesetzlich festgelegten Zeitpunkt (vgl. Sievers et al., 2021, S. 22). Mit 18, spätestens jedoch mit 21 Jahren, werden die Maßnahmen in Österreich beendet und die stationären Erziehungshilfen werden verlassen. Die jungen Menschen müssen von einem Tag auf den anderen selbstständig leben können und sind dabei oft auf sich allein gestellt (vgl. Stahl et al., 2012, S. 41f). Care Leaver haben weniger Zeit, eine verlängerte Übergangsphase zum jungen Erwachsenen für sich zu beanspruchen und sich in unterschiedlichen Lebensentwürfen zu erproben, wie es beim Großteil ihrer Peers möglich ist. Stattdessen müssen sie gleichzeitig zwei

Übergänge bewältigen – den Übergang zum jungen Erwachsenen und den Übergang in ein selbstständiges Leben (vgl. Zeller & Köngeter, 2013, S. 582).

„Leaving Care kann demnach als eine Statuspassage im Lebenslauf gesehen werden, in der ein beschleunigter Übergang ins Erwachsenenleben institutionalisiert und damit den jungen Erwachsenen aufoktroiert wird.“ (Köngeter et al., 2012, S. 264)

Stahl et al. (2012) verweisen auf internationale Studien, die zeigen, dass Care Leaver die stationären Einrichtungen in den meisten Fällen bereits zwischen dem 16. und 18. Lebensjahr verlassen (vgl. Strahl et al., 2012, S. 42). Im Vergleich dazu ziehen junge Menschen in Österreich erst im Durchschnitt mit 25,3 Jahren aus der Herkunftsfamilie aus und gehen in ein selbstständiges Leben über (vgl. Statista Research Department, 2023, o.S.). Ihnen bleiben im Gegensatz zu Care Leavern für diesen zentralen Entwicklungsschritt der Verselbstständigung somit sieben bis neun Jahre mehr Zeit (vgl. Stahl et al., 2012, S. 42).

Durch das Verlassen der vollzeitbetreuten Einrichtungen verändert sich einerseits das Wohnumfeld und die privaten Lebensverhältnisse, andererseits kommt es zu bedeutenden Veränderungen in der Beziehungsgestaltung und dem Kontakt zu zentralen Bezugspersonen (vgl. Wolf, 2002, S. 124). Denn das Beziehungsverhältnis zwischen dem jungen Menschen und den Betreuungspersonen gilt mit dem Übergang in ein eigenständiges Leben formal als beendet. Da es bislang keine rechtliche Verankerung von verbindlichen Leistungen für Care Leaver in Österreich gibt, liegt es mitunter im Ermessen der einzelnen Betreuer*innen, ob und in welcher Form der Kontakt weiterbestehen bleibt (vgl. Sievers et al., 2021, S. 122). Durch das Verlassen der vollzeitbetreuten Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe kommt es häufig zu Kontaktabbrüchen mit den Menschen, die Care Leaver in diesem Setting eine Zeit lang begleitet und unterstützt haben (vgl. ebd., S. 7).

Der Prozess des Leaving Cares bringt somit zum Ausdruck, dass junge Menschen ihr soziales Umfeld verlassen müssen, ohne die Gewissheit darüber zu haben, wer sie bei der Entwicklung und auf dem Weg zum jungen Erwachsenen begleiten und als Ansprechperson für sie da sein wird. So kann das Ablösen von der gewohnten Umgebung und der Übergang in ein selbstständiges Leben für viele als herausfordernd empfunden werden und eine emotionale Belastung darstellen (vgl. ebd., S. 7).

5.1.2 Herausforderungen und Besonderheiten von Care Leavern

Care Leaver gelten aufgrund ihrer Erfahrung in der Fremdunterbringung ihren Peers gegenüber in vielen Lebensbereichen als benachteiligte Altersgenossen. Sie stammen häufig aus prekären Familienverhältnissen und sind stärker von Armut betroffen. Im Vergleich zu Gleichaltrigen weisen sie zudem eine höhere Prävalenz für gesundheitliche Beeinträchtigungen und ein geringeres persönliches Wohlbefinden auf (vgl. Sievers et al., 2021, S. 8f). Diese Benachteiligungen setzen sich auch fort, wenn sie in ein selbstständiges Erwachsenenleben übergehen (vgl. Ehlke, 2013, S. 53).

Viele junge Menschen fühlen sich überfordert, ihre Zukunft zu planen und eigene Lebensperspektiven als Erwachsener zu entwickeln. Um diese gesellschaftlichen Herausforderungen und Unsicherheiten zu überwinden, greifen viele auf familiäre und soziale Ressourcen zurück, die Sicherheit bieten (vgl. Rätz-Heinisch, 2007, S. 23). Stehen den jungen Menschen im Übergangsprozess ausreichend solcher Ressourcen und Unterstützungsmöglichkeiten zur Verfügung, kann davon ausgegangen werden, dass sich der Übergang ohne größere Schwierigkeiten und Herausforderungen bewältigen lässt. Bedenkt man jedoch die biografische Vergangenheit und Vorgeschichte von fremduntergebrachten Jugendlichen, lässt das darauf schließen, dass dies in vielen Fällen nicht so reibungslos möglich ist (vgl. Sievers et al., 2021, S. 7). In den meisten Fällen fehlt es an familiären Ressourcen und stabilen Bezugspersonen, um diesen Übergang gut bewältigen zu können (vgl. Königeter et al., 2012, S. 261; Ehlke, 2013, S. 53). Nur selten machen fremduntergebrachte junge Menschen in ihrem Lebensumfeld Erfahrungen mit stabilen und verlässlichen Beziehungen. Dadurch entstehen häufig das Bedürfnis nach sozialer sowie emotionaler Zuwendung und ihr Handeln orientiert sich demnach (vgl. Groinig et al., 2019, S. 174).

Laut Groinig et al., (2019, S. 174) kann vor allem bei längeren Fremdunterbringungen im Jugendalter ein vermehrter Einrichtungswechsel verzeichnet werden, was sich in vielerlei Hinsicht negativ auf die Entwicklung der Jugendlichen auswirken kann. Die jungen Menschen befinden sich gerade in einer Phase, in der typische Prozesse des Erwachsenwerdens stattfinden. Hierzu gehört die Fähigkeit, sich mit Erwachsenen auseinanderzusetzen, sich gleichzeitig jedoch von ihnen zu distanzieren und emotional zu lösen. Fremduntergebrachten Jugendlichen bleiben oftmals keine angemessenen Möglichkeiten, diesen Entwicklungsschritt in einer stabilen Umgebung zu durchlaufen. Ein häufiger Wechsel des betreuenden Personals und der Mitbewohner*innen verschärft diese Situation zusätzlich. Zudem orientiert sich der Alltag

in solchen Institutionen stark an Regeln und Verpflichtungen und weniger an positiven zwischenmenschlichen Beziehungen (vgl. Groinig et al., 2019, S. 174).

5.2 Übergang in ein selbstständiges Leben bei Care Leavern

Mit dem Übergang in ein selbstständiges Leben gehen somit einige Entwicklungsaufgaben einher, die von jedem Individuum unterschiedlich bewältigt werden können. Nicht selten treten in der Bewältigung Barrieren und Schwierigkeiten auf. Junge Menschen, die aus einer stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe in die Selbstständigkeit übergehen, brauchen individuelle und auf ihre Bedürfnisse angepasste Unterstützungsleistungen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu prüfen, welche Ressourcen ihnen zur Verfügung stehen und mit welchen Mitteln die nächsten Schritte und Ziele erreicht werden können (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 27).

Das SOS-Kinderdorf (2019) kam zum Ergebnis, dass sich der Übergang in ein selbstständiges Leben bei Care Leavern unterschiedlich gestalten kann. Zum einen gibt es die Gruppe junger Erwachsener, bei denen der Übergang normal und ohne größere Zwischenfälle verläuft. Sie fühlen sich für ein selbstständiges Leben bereit und freuen sich auf diesen Schritt in Richtung Erwachsenenleben. Zum anderen gibt es diejenigen, die dem Ganzen nicht so positiv, sondern eher unsicher entgegenblicken und den Übergang als *ambivalenten* Prozess erleben. Dann gibt es noch jene junge Erwachsene, die den Übergang als *Befreiung* erleben und sich nach einem Leben ohne Kinder- und Jugendhilfe sehnen. Zur letzten Gruppe werden die Jugendlichen gezählt, die den Übergang als *Rauswurf* und tiefen Einschnitt wahrnehmen, da sie sich noch nicht bereit fühlen, so plötzlich ein selbstständiges Leben zu führen (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 13ff).

5.2.1 Schlüsselfaktoren für einen gelingenden Übergang

Der Übergang in ein selbstständiges Leben stellt für Care Leaver einen wichtigen, jedoch nicht selten herausfordernden Schritt in Richtung Erwachsenenleben dar. In dieser Lebensphase treffen sie bedeutende Entscheidungen für ihre Zukunft. Es geht verstärkt darum, einen für sich angemessenen Lebensstil zu definieren und sich in das gesellschaftliche Leben zu integrieren (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 7).

Im Zuge einer Langzeitstudie der Fachhochschule Münster im Jahr 2012 wurden positive Wirkfaktoren ausfindig gemacht, die zu einem erfolgreichen Übergang in die Selbstständigkeit und zu einer positiven Zeit nach der Fremdunterbringung beitragen. Zu diesen zentralen Faktoren zählen soziale Ressourcen und stabilen Beziehungen, der Erwerb von Schlüsselkompetenzen sowie Bildungschancen und die berufliche Integration (vgl. Kress, 2012, S. 5-9).

5.2.1.1 Soziale Ressourcen und stabile Bezugspersonen

Stabile soziale Netzwerke sind vor allem in Phasen des Übergangs von großer Bedeutung, um bei Krisen oder Einsamkeit auf Bezugspersonen und deren Unterstützung zurückgreifen zu können (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 34). Auch für fremduntergebrachte Jugendliche stellen Familie und Freund*innen die wichtigsten Bezugspersonen dar. Durch die Unterbringung in der sozialpädagogischen Einrichtung kommt noch eine weitere Personengruppe, die Betreuer*innen hinzu. Diese stellen für die Jugendlichen mehr oder weniger verlässliche Beziehungen dar und können als Ressource genutzt werden (vgl. Kress, 2012, S. 10).

Insbesondere für junge Menschen, die unter schwierigen Umständen aufwachsen und häufig mit Beziehungsabbrüchen, Belastungen und Unterbrechungen in ihrem Lebensverlauf konfrontiert sind, ergeben sich auch in den stationären Erziehungshilfen besondere Herausforderungen und Ansprüche bei der Aufrechterhaltung sowie dem Aufbau von sozialen Netzwerken (vgl. Theile, 2020, S. 12). Viele fremduntergebrachte Kindern und Jugendliche zeigen aufgrund von Erfahrungen in der Vergangenheit Bindungsprobleme, die es ihnen erschweren, positive Beziehungen zuzulassen und aufzubauen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 123). Die Qualität und Kontinuität von sozialen Beziehungen spielen eine zentrale Schlüsselrolle im Verselbstständigungsprozess und im Übergang zum Erwachsenen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 121). Ein stabiles, verlässliches soziales Netz lässt sich bei vielen Care Leavern jedoch nicht realisieren. Dem Großteil steht nach Verlassen der stationären Einrichtung nur ein begrenztes Netz an sozialen Kontakten und Unterstützungsmöglichkeiten zur Verfügung (vgl. Sievers et al., 2021, S. 121; Stahl et al., 2012, S. 41f).

Wie sich die Beziehung zu diesen zentralen Bezugspersonen gestaltet, wird im Folgenden dargestellt.

Eltern

Auch wenn sich die Beziehung zu den Eltern durch die Fremdunterbringung und den dadurch gewonnenen Abstand bei einigen Care Leavern verbessert (vgl. Kress, 2012, S. 11-14), gestaltet sich der Kontakt zum Herkunftssystem bei vielen anderen hingegen ambivalent (vgl. Ehlke, 2013, S. 53). Wie Kress (2012) beschreibt, kann das Verhältnis zu den leiblichen Eltern in zwei Gruppen eingeteilt werden. Zum einen in die Gruppe von jungen Menschen, welche die Eltern als Ressourcen und wichtige Bezugspersonen betrachten. Zum anderen gibt es aber auch die Gruppe von jungen Menschen, bei denen die Herkunftsfamilie keine Rolle mehr spielt, was häufig auf Erlebnisse und Enttäuschungen in der Vergangenheit zurückzuführen ist (vgl. Kress, 2012, S. 11-14). Im Normalfall bilden genau diese familiären Ressourcen und stabilen Beziehungen die Basis für eine gelingende Verselbstständigung, an denen es den Care Leaver zumeist mangelt (vgl. Sievers et al., 2021, S. 18). Im Gegensatz zu ihren Peers haben Care Leaver bei scheiternder Selbstständigkeit auch keine Möglichkeit zur Rückkehr, während ihre Altersgenossen bei Krisen oder finanziellen Schwierigkeiten meist wieder in die elterliche Fürsorge zurückkehren können (vgl. ebd., S. 9).

Betreuer*innen

Auch wenn den Betreuer*innen der Einrichtung während der Unterbringung eine wichtige Rolle zugeschrieben wird, nehmen diese Beziehungen nach Beendigung der Maßnahmen in den meisten Fällen an Intensität und Bedeutung ab.

Laut Kress (2012) gibt es drei Typen von Betreuungspersonen innerhalb von sozialpädagogischen Einrichtungen.

1. **Betreuer*innen als Belastungsquelle:** Betreuungspersonen werden dann als Belastung empfunden, wenn sie gegenüber den jungen Menschen forderndes und intransparentes Verhalten zeigen oder nicht in der Lage sind, auf deren Bedürfnisse einzugehen.
2. **Betreuer*innen als Unterstützende:** Sie charakterisieren sich durch die transparente Unterstützung beim Erwerb von funktionalen Kompetenzen und der Regelung von wichtigen Themen. Dazu zählen zum Beispiel die Unterstützung bei schulischen Schwierigkeiten, das Erledigen von Amtswegen und die Hilfe bei der beruflichen Orientierung.

3. **Betreuer*innen als Eltern oder Freund*innenersatz:** Sie unterstützen die jungen Menschen primär auf emotionaler Ebene. Ihnen werden Werte wie Vertrauen, Empathie und Respekt zugeschrieben, wodurch sich die Jugendlichen verstanden und gut aufgehoben fühlen und ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis entstehen kann (vgl. Kress, 2012, S. 14ff).

Freund*innen

Viele Jugendliche finden den oft fehlenden emotionalen Halt und Verlässlichkeit in Freundschaften oder ihren Partner*innen, die in manchen Fällen sogar als Familienersatz fungieren. Nicht selten lässt sich der frühe Wunsch nach einer eigenen Familie und dem Leben in einem familiären Kontext beobachten. Weil es sich bei der Fremdunterbringung jedoch um einen temporären Lebensort handelt, ist es nur bedingt möglich, enge Freundschaften und verlässliche Beziehungen zu anderen Bewohner*innen aufzubauen und diese auch zu halten (vgl. Kress, 2012, S. 11).

Dahingehend kam die Untersuchung von Groinig et al., (2019) zu dem Ergebnis, dass Peers, sei es in Form von Freundschaften oder Partnerschaften, mitunter die bedeutsamsten sozialen Ressourcen für den Bildungserfolg darstellen und einen erheblichen Einfluss auf die Bildungsverläufe haben. In vielen Fällen hängen der Bildungsweg und die Höhe des erreichten Bildungsniveaus maßgeblich von den vorhandene Ressourcen und der Beziehungsgestaltung innerhalb der Peergruppe ab (vgl. Groinig et al., 2019, S. 176).

Wie erkennbar ist, müssen Care Leaver diesen anspruchsvollen Entwicklungsschritt zum jungen Erwachsenen und den Übergang in ein selbstständiges Leben in vielen Fällen ohne ausreichende soziale und professionelle Unterstützungsnetzwerke oder materielle Ressourcen bewältigen. Zudem führen ihre Erfahrungen der Fremdunterbringung und die oft ambivalente Beziehungsgestaltung zum Herkunftssystem zu zusätzlichen Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Verselbstständigung (vgl. Sievers et al., 2021, S. 7ff).

Bereits während der Zeit in der Einrichtung soll daher das soziale Netz der jungen Menschen ausgebaut werden, auf das sie bei Herausforderungen im Verselbstständigungsprozess zurückgreifen können (vgl. ebd., S. 122). Wenn es bereits während der Fremdunterbringung soziale Kontakte und Freundschaften außerhalb der WG gab, ist es wahrscheinlicher, diese sozialen Beziehungen auch darüber hinaus aufrechtzuerhalten. Eine wichtige Rolle in dieser

Hinsicht spielt die Größe der WG oder der sozialpädagogischen Einrichtung, in der die Jugendlichen leben. Je mehr Kinder bzw. Jugendliche zusammenleben, desto eher beschränken sich die sozialen Kontakte und Freundschaften auf diesen Kontext (vgl. Freigang & Wolf 2001 zit. n. Wolf, 2002, S. 128).

Gemäß Theile (2020, S. 12) spielen soziale Netzwerke eine besonders wichtige Rolle bei Lebensübergängen, die mit Veränderungen einhergehen, so wie es auch beim Übergang in ein selbstständiges Leben der Fall ist. Unter anderem tragen sie dazu bei, wichtige persönliche Fähigkeiten und Alltagskompetenzen aufbauen zu können.

5.2.1.2 Schlüsselkompetenzen

Alltagskompetenzen

In der Vorbereitung auf den Übergang und das Leben nach den Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe spielt Selbstständigkeit eine zentrale Rolle. Einerseits wird in den Einrichtungen Selbstständigkeit als Erziehungsziel verfolgt, andererseits stellt Selbstständigkeit auch bestimmte Anforderungen an junge Menschen in dieser Entwicklungsphase, wie den Erwerb von Alltagsfähigkeiten und Lebenskompetenzen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 34). Schrittweise erlangen Heranwachsende entscheidende Kompetenzen und Fähigkeiten, die für eine selbstständige Lebensführung von Bedeutung sind (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 8).

Ein gelungener Übergang hängt daher davon ab, inwieweit Care Leaver in der Einrichtung auf ein selbstständiges Leben vorbereitet werden. Sie müssen bereits während der Unterbringung die Möglichkeit haben, praktische Fähigkeiten und Alltagskompetenzen zu erwerben, um eine spätere selbstständige Lebensführung zu ermöglichen. Sie lernen, wie man einen Haushalt führt, kocht, Wäsche wäscht und mit den vorhandenen finanziellen Mitteln wirtschaftet. In diesen Angelegenheiten sind sie daher oft geübter als ihre Peers, die noch im Herkunftssystem leben (vgl. ebd., S. 27).

Im Zuge der Forschung der Universität Hildesheim konnten aus pädagogischer Sicht einige zentrale Kompetenzen formuliert werden, die für eine selbstständige Lebensführung als notwendig erscheinen. Zu diesen gehören:

- „Umgang mit Geld, Fähigkeit, Geld einzuteilen

- Eigenverantwortliche Einhaltung der Tagesstruktur: morgens aufstehen, pünktlicher Schul- oder Ausbildungsbesuch,
- Körperhygiene und Kleiderpflege,
- gesunde Ernährung, Kochen, Vorratshaltung,
- Gesundheit, Verhütung, ärztliche Vorsorge, Wissen über Suchtmittel,
- hauswirtschaftliche Fertigkeiten (Müllentsorgung, Sauberhalten der Wohnung etc.),
- Umgang mit Medien, PC,
- eigenständige Behördengänge.“ (Sievers et al., 2021, S. 105)

Neben diesen Alltagsfertigkeiten sind auch auf der persönlichen Ebene gewisse Ressourcen und Fähigkeiten erforderlich, auf welche im Folgenden näher eingegangen wird (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 27).

Sozialkompetenz

Eine Fremdunterbringung kann junge Menschen dabei unterstützen, neue soziale Kontakte zu knüpfen und somit ihre Sozialkompetenz zu erweitern. Der Erwerb dieser Kompetenz erfolgt jedoch nicht automatisch bloß durch die Anwesenheit von neuen Personen in der Lebenswelt, sondern hängt maßgeblich von den betreuenden Personen in den Einrichtungen ab. Erst das Vertrauen zu den Fachkräften und eine positive Zusammenarbeit machen es für junge Menschen möglich, Sozialkompetenzen zu erwerben und in Beziehungen lernfähig zu werden. Das Verhältnis zu den Betreuer*innen spielt somit eine zentrale Rolle beim Kompetenzerwerb, da sie für manche Jugendliche als Vorbildfunktion dienen oder sie zu neuen sozialen Erfahrungen ermutigen. Auch in ersten Partnerschaften wird soziale Kompetenz erworben, indem junge Menschen lernen, Nähe zuzulassen, sich aber auch in sozialen Interaktionen klar abzugrenzen. Falls es in jungen Partnerschaften zu Schwierigkeiten und Herausforderungen kommt, bedarf es in dieser Zeit einer sensibler Begleitung und Betreuung, um bei Krisen unterstützen zu können (vgl. Kress, 2012, S. 16ff).

Selbstkompetenz

Selbstkompetenzen können in zwei Gruppen unterteilt werden – in *harte* und *weiche* Kompetenzen. Als harte Kompetenzen werden jene definiert, „welche direkt prüfbar sind, weil sie über einen hohen Grad an Außenwirkung verfügen.“ (Kress, 2012, S. 19) Dabei stehen vor

allem Kompetenzen im Vordergrund, die messbar sowie von der Außenwelt wahrnehmbar sind. Dazu zählen beispielsweise der Umgang mit Geld, das Beibehalten von Ordnung sowie das eigenständige Verwalten persönlicher Angelegenheiten. Weiche Kompetenzen sind aufgrund ihrer vorwiegend emotionalen und innerpsychischen Ebene nur schwer überprüfbar und für Außenstehende kaum sichtbar, zielen jedoch ebenso darauf ab, die Selbstständigkeit zu fördern. Vor allem für den Erwerb von weichen Kompetenzen sind stabile Beziehungen Voraussetzung. Zu den bedeutsamen Selbstkompetenzen aus der Sicht junger Menschen zählen häufig jene Fähigkeiten, die in Erfolgen gemessen werden können und schließlich zu materieller Absicherung führen. Darüber hinaus spielen aber auch nicht sichtbare Kompetenzen, wie zum Beispiel kognitive Fähigkeiten, Durchhaltevermögen oder Problemlösungskompetenzen sowie die Fähigkeit, eigenständige Entscheidungen treffen zu können, eine große Rolle im Verselbstständigungsprozess (vgl. ebd., S. 18-22).

5.2.1.3 Bildungschancen und berufliche Integration

Stationäre Einrichtungen stellen einen Ort dar, an dem biografische Bildung ermöglicht und begleitet wird. Gleichzeitig ist die Unterstützung bei der formalen Bildung unabdingbar, da Bildungsabschlüsse einen zentralen Faktor für ein selbstständiges und unabhängiges Leben darstellen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 47).

Viele junge Menschen wohnen häufig bis zum Abschluss ihrer Ausbildung bei ihren Eltern. Care Leaver haben diese Möglichkeit nicht, denn sie müssen die Einrichtungen mit 18 Jahren verlassen und sich somit früher als ihre Peers mit Themen wie Wohnungssuche oder Haushaltsführung auseinandersetzen. Zudem kommt in dieser ohnehin schon anspruchsvollen Lebensphase auch noch der Abschluss der Schulzeit hinzu. Somit müssen sich die jungen Erwachsenen auch in diesem Kontext neu orientieren und nach einer geeigneten Ausbildungsstelle suchen. Viele Care Leaver müssen daher bis zum Beginn ihres 20. Lebensjahres zwei wesentliche Entwicklungsaufgaben nahezu zeitgleich bewältigen: den Übergang in ein selbstständiges Leben sowie den Übergang in eine schulische Ausbildung oder einen Beruf (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 8).

Ob Übergänge nacheinander oder gleichzeitig stattfinden, gestaltet sich bei jedem Menschen individuell. Die Verselbstständigungsprozesse beginnen bei Care Leavern jedenfalls schon während der Fremdunterbringung und enden erst einige Jahre nach Beendigung der

Maßnahmen. In den meisten Fällen braucht es mehrere Jahre, bis Care Leaver ein komplett unabhängiges Leben führen können (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 7f).

Eine selbstständige Lebensführung erfordert in erster Linie eine berufliche Integration. Die Basis dafür schafft die schulische oder berufliche Ausbildung. Für viele Care Leaver bedeuten diese Bildungsanforderungen, die häufig gleichzeitig mit dem Auszug bewältigt werden müssen, besondere Anstrengungen, bei denen sie nicht selten scheitern. Die beruflichen Qualifikationen und ein geregeltes Einkommen stellen jedoch die Grundvoraussetzungen für ein selbstständiges und finanziell unabhängiges Erwachsenenleben dar (vgl. ebd., S. 37ff).

Die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wirken zwar förderliche und unterstützen junge Menschen grundsätzlich beim Erwerb von Schul- und Berufsabschlüssen, um höhere Bildungswege einschlagen zu können (vgl. Groinig, 2019, S. 172). Dennoch kommt die Studie von Groinig et al. (2019, S. 175) zu dem Ergebnis, dass sich die stationären Einrichtungen kaum positiv auf den Bildungserfolg auswirken. Obwohl die meisten Care Leaver einen positiven Pflichtschulabschluss vorweisen können und ein Großteil zumindest eine Lehre abschließt, bleibt oft keine Zeit für längere Ausbildungswege. Die Notwendigkeit der selbstständigen existenziellen Absicherung nach Beendigung der Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen steht meist im Vordergrund. Daher konzentrieren sich die Bildungsangebote in den Einrichtungen vermehrt auf Lehrberufe anstatt auf höhere Bildungsqualifikationen. Denn ein „schneller Übergang in das Berufsleben eröffnet die Perspektive auf eine schnelle Unabhängigkeit.“ (ebd., S. 176)

Zudem erleben viele Jugendliche in Bildungsinstitutionen wie der Schule häufig das Gefühl, „anders“ (ebd., S. 173) zu sein, da ihre Lebenssituation nicht der allgemeinen gesellschaftlichen Norm entspricht. Dadurch werden sie oft mit Stigmatisierung konfrontiert. Gleichzeitig wird von ihnen jedoch erwartet, dass sie die allgemeinen Leistungs- und Bildungsanforderungen bewältigen können, wobei sie dabei nur selten auf emotionale oder praktische Unterstützung zurückgreifen können. Folglich bemühen sich die Jugendlichen darum, als normal wahrgenommen zu werden. Das Erfüllen der schulischen Anforderungen kann durchaus dazu beitragen, eine gewisse Normalität zu demonstrieren. Der Schulalltag ermöglicht zum einen eine geordnete und gesellschaftlich akzeptierte Lebensweise und fördert andererseits den Kontakt zu Mitschüler*innen sowie den Aufbau von Freundschaften. Dadurch wird soziale Integration ermöglicht und die Möglichkeit zur Beziehungsgestaltung auch außerhalb der Kinder- und

Jugendhilfe eröffnet. Meist dominieren jedoch negative und stigmatisierende Erfahrungen durch das Lehrpersonal oder Mitschüler*innen (vgl. Groinig et al., 2019, S. 173f).

Köngeter et al. (2012) weisen darauf hin, dass fast ein Drittel der Care Leaver in Deutschland beim Verlassen der Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen keiner schulischen oder beruflichen Ausbildung nachgingen und auch keine Beschäftigungsförderungsmaßnahmen absolvierten (vgl. Köngeter et al., 2012, S. 266). Das SOS-Kinderdorf kam zu dem Ergebnis, dass etwa nur ein Viertel der befragten Care Leaver nach Verlassen der Einrichtung berufstätig war und über genügend finanzielle Ressourcen verfügte, um ohne staatliche Leistungen leben zu können (vgl. SOS-Kinderdorf, 2019, S. 37).

Gemäß des Ausbildungspflichtgesetzes (APfG) in Österreich sind Eltern und andere mit der Pflege und Erziehung betrauten Personen dazu verpflichtet, sicherzustellen, dass junge Menschen zumindest bis zum 18. Lebensjahr an Bildungs- oder Ausbildungsangeboten teilnehmen. Bei Unterbrechungen des Bildungsweges werden gezielte Maßnahmen ergriffen, darunter Jugend- und Jobcoaching, spezielle berufliche Ausbildungsmaßnahmen oder sogar Geldstrafen, um sicherzustellen, dass sich die jungen Menschen am Bildungs- und Arbeitsmarkt integrieren. Bei jungen Menschen aus stationären Erziehungshilfen übernimmt die Kinder- und Jugendhilfe diesen gesetzlichen Auftrag. Dieses Gesetz dürfte auch zu einer verstärkten Verantwortlichkeit der Kinder- und Jugendhilfe führen, um für die jungen Menschen adäquate Bildungsmaßnahmen bereitzustellen und so prekäre Bildungswege zu verhindern (vgl. Groinig et al., 2019, S. 172). Viele Care Leaver befinden sich somit beim Übergang in ein selbstständiges Leben häufig noch in einer Ausbildung oder haben diese gerade erst abgeschlossen.

Außerdem stammen fremduntergebrachte Kinder und Jugendliche häufig aus sozial benachteiligten Familien mit geringem Bildungsniveau, was zu einer zusätzlichen Bildungsbenachteiligung führt. Die Eltern stellen somit häufig keine wesentliche Ressource für den Bildungsweg und Erfolg dar, sondern werden dahingehend eher als Belastung wahrgenommen (vgl. ebd., S. 172f). Junge Menschen aus Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe haben auch beim Übergang in ein Studium meist weniger soziale Unterstützungsressourcen und müssen diesen Weg alleine bewältigen (vgl. Graßhoff, 2018, S. 647).

So ist zu erkennen, dass Care Leaver im Allgemeinen eingeschränkten Bildungschancen begegnen und infolgedessen auch häufiger Schwierigkeiten haben, in der späteren Berufswelt Fuß zu fassen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 8). Auch wenn sich junge Menschen beruflich

integrieren möchten, scheitert dies häufig an den Möglichkeiten. Ein Netz aus sozialen Ressourcen und stabilen Beziehungen würde sich demnach auch auf die beruflichen Integration positiv auswirken (vgl. Kress, 2012, S. 22-25).

5.2.2 Übergangsbegleitung

Vor allem hinsichtlich der Ausbildung und dem späteren Bildungsverlauf wird der Übergangsbegleitung im jungen Erwachsenenalter eine wichtige Rolle zugeschrieben (vgl. Sievers et al., 2021, S. 7). Dabei ist vor allem eine adäquate Wohnversorgung der Care Leaver von zentraler Bedeutung, da ein geeigneter Wohnraum die grundlegende Basis für die Verselbstständigung und den weiteren Bildungsweg darstellt (vgl. Höblich & Meuth, 2013, S. 303).

Vor diesem Hintergrund liegt es in der öffentlichen Verantwortung, diesen Entwicklungsschritt und Übergang in ein selbstständiges Leben bedürfnisorientiert zu begleiten und dafür adäquate Unterstützungsmaßnahmen zur Verfügung zu stellen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 7). Junge Erwachsene benötigen auch nach der Volljährigkeit weiterhin Unterstützungsleistungen der Kinder- und Jugendhilfe, da sich die Jugendphase entgrenzt und immer länger andauert. Veränderte Bedingungen und komplexe Entwicklungsanforderungen, die von den jungen Menschen bewältigt werden müssen, rechtfertigen die Optimierung und Ausweitung der Maßnahmen laut Rätz-Heinisch (2007). Für sie erscheint eine Verlängerung und vor allem auch der Rechtsanspruch auf Hilfen für junge Erwachsene bis zumindest zum 25. Lebensjahr als notwendig, da es vor allem in diesem Alter zur sozialen Ungleichheit der Lebensbedingungen und Möglichkeiten bei Care Leavern kommt (vgl. Rätz-Heinisch, 2007, S. 22). Der pädagogische Auftrag liegt darin, den jungen Menschen ein Lebensumfeld zu bieten, in dem sie die notwendigen Mittel und Ressourcen vorfinden, die ihnen die gesellschaftliche Teilhabe und ein selbstständiges Leben ermöglichen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 8).

Als zentrale Unterstützungsleistung für Care Leaver kann das Übergangswohnen, auch als JUWO oder MOB bezeichnet, genannt werden, auf das folglich eingegangen wird.

5.2.3 Übergangswohnen MOB & JUWO

In manchen Fällen haben die jungen Menschen vor dem endgültigen Verlassen der Kinder- und Jugendhilfe die Möglichkeit, in einer gelockerten Wohnform mit reduziertem

Betreuungsumfang vorübergehend zu leben, um dort alltagspraktische Kompetenzen zu erwerben und zu festigen (vgl. Sievers et al., 2021, S. 92). Die in dieser Masterarbeit interviewten Care Leaver bezeichneten diese Form des Wohnens, in der sie leben, als Jugendwohnen (JUWO). In der Praxis spricht man häufig auch von mobil-betreuten Wohnungen (MOB). Diese Wohnform charakterisiert sich meist durch einen schrittweisen Abbau der Betreuungsintensität. Die jungen Menschen übernehmen nach und nach mehr Verantwortung für ihr Leben (vgl. ebd., S. 97).

So wird den jungen Menschen eine schrittweise Verselbstständigung ermöglicht, in der sie größtenteils autonom leben und handeln können, jedoch bei Bedarf Ansprechpersonen und Hilfeleistungen zur Verfügung stehen (vgl. ebd., S. 92). Dafür werden Wohnungen, häufig in der Nähe oder im selben Gebäude der ehemaligen vollzeitbetreuten Einrichtung, zur Verfügung gestellt, in denen die jungen Menschen die Möglichkeit haben, sich in einer selbstständigen Lebensführung zu versuchen. Grundsätzlich liegt die persönliche Versorgung in der Verantwortung der jungen Menschen. Sie müssen mit den finanziellen Mitteln wirtschaften, selbst kochen und den Haushalt führen. Der Alltag muss zwar selbstständig organisiert werden und findet außerhalb der ehemaligen Wohngruppe statt, aber die Beziehung zu wichtigen Bezugspersonen aus der WG kann so noch eine Zeit lang aufrechterhalten werden (vgl. ebd., S. 97).

Das Gelingen des Übergangs hängt maßgeblich davon ab, inwieweit sich Care Leaver am Entscheidungsprozess beteiligen können. Die Entscheidung über weitere Maßnahmen, wie beispielsweise die Wohnform oder die gewählte Betreuung, muss sich jedoch auch an der persönlichen Entwicklung, den Kompetenzen sowie dem sozialen Netz der jungen Menschen orientieren (vgl. ebd., S. 103).

5.2.4 Unterstützungsmaßnahmen für Care Leaver in Österreich

Wie bereits in Kapitel 2 beschrieben, ist in Österreich eine Verlängerung der Hilfen bis zum 21. Lebensjahr zwar grundsätzlich möglich, es besteht jedoch kein Rechtsanspruch auf diese Leistungen. Die Verantwortlichkeit für eine Verlängerung liegt bei den einzelnen Bundesländern und wird unterschiedlich geregelt. Es gibt daher keine einheitlichen Vorgaben und Richtlinien bezüglich der Beendigung der Maßnahmen, sondern eine Vielzahl an verschiedenen Unterstützungsleistungen und Maßnahmen für Care Leaver, die den Übergang in die Selbstständigkeit erleichtern sollen. Aufgrund ihrer Komplexität führen diese jedoch nicht selten zu Überforderung. Im Folgenden werden einige österreichische Maßnahmen dargestellt.

Im Burgenland ist seit der Novellierung des Burgenländischen Kinder- und Jugendhilfegesetz (Bgl. KJHG) im Jahr 2021 [Burgenländisches Kinder- und Jugendhilfegesetz – Bgl. KJHG, LHBl. Nr. 62/2013, in der Fassung des Gesetzes LGBl. Nr. 31/2021] eine Verlängerung der Unterstützungsmaßnahmen für Care Leaver bis zum 24. Lebensjahr möglich. Zudem können die jungen Menschen nach der Beendigung der Maßnahmen bei Schwierigkeiten oder Krisen erneut Hilfen in Anspruch nehmen (vgl. Dachverband Österreichischer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, 2022, o.S.).

Im Jänner 2023 wurde auch das Angebot der Kinder- und Jugendhilfe in Wien erweitert. Care Leaver, die in Pflegefamilien oder in sozialpädagogischen Einrichtungen aufgewachsen sind, haben die Möglichkeit, bis zum 24. Lebensjahr insgesamt 45 Beratungsstunden in Anspruch zu nehmen. Diese kostenlose Erweiterung ermöglicht den jungen Menschen eine zusätzliche Unterstützung auf dem Weg in ein selbstständiges Leben und kann bei Fragen zu Themen wie Wohnen, Ausbildung, Beziehung und Finanzen herangezogen werden (vgl. Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien, 2023, o.S.). Zudem stellt die Volkshilfe Wien für Care Leaver aus deren sozialpädagogischen Einrichtungen Mentor*innen zur Seite, die sie nach dem Auszug unterstützen und den Übergang in das Erwachsenenleben erleichtern. Der Kontakt zwischen den Mentor*innen und den jungen Menschen soll bereits während der Fremdunterbringung hergestellt werden, um das Kennenlernen professionell begleiten zu können. Dieses Angebot soll den jungen Menschen stabile Beziehungen ermöglichen, die ihnen Sicherheit vermitteln können (vgl. Volkshilfe Wien, 2023, o.S.).

Kärnten bietet Care Leavern zwei Anlaufstellen, in denen sie Beratung und Unterstützung in allen Lebensbereichen erhalten und die Möglichkeit des sozialen Austauschs besteht. An vier Tagen in der Woche können die jungen Menschen die Beratungsstelle besuchen, wenn sie spezielle Unterstützung benötigen oder einfach jemanden zum Reden brauchen (vgl. Diakonie Österreich, 2023, o.S.).

Care Leaver in Salzburg erhalten nach der Beendigung der Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen und beim Auszug aus der WG einen Beratungsscheck überreicht, den sie bis zum 24. Lebensjahr einlösen können. Mit diesem Scheck können Care Leaver 20 Beratungsstunden mit einer/einem Betreuer*in ihrer Wahl in Anspruch nehmen (vgl. Abteilung Soziales Land Salzburg, 2021, S. 180f).

Auch in Vorarlberg erhalten Care Leaver nach ihrer Entlassung Gutscheine für kostenlose Unterstützungsangebote (vgl. Dachverband Österreichischer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, 2022, o.S.).

Zudem bietet Pro Juventute Care Leavern in sechs Bundesländern Anlaufstellen zur lösungsorientierten Beratung an, jedoch nur für jene, die zuvor in einer der privaten Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe betreut worden sind und deren Zuständigkeit bereits beendet wurde oder keine weiteren Maßnahmen mehr zur Verfügung gestellt werden. Diese kostenlosen Leistungen umfassen:

- Psychologische Beratung
- Vermittlung an Fachstellen bei Gewalterfahrungen
- Unterstützung beim Kontakt mit dem Familiensystem
- Beratung für Care Leaver mit Migrationshintergrund
- Begleitung bei Amtswegen
- Unterstützung bei der Wohnungssuche
- Beratung und Vermittlung bei finanziellen Schwierigkeiten oder bei Fragen im Arbeitskontext (vgl. Pro Juventute, 2023, o.S.).

Wie zu erkennen ist, gestaltet sich auch die Handhabung der Unterstützungsleistungen für Care Leaver in Österreich sehr unterschiedlich. Eine einheitliche Regelung der Maßnahmen in ganz Österreich könnte dazu beitragen, den ungleichen Teilhabechancen und Möglichkeiten von Care Leavern entgegenzuwirken. Auch der Dachverband der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich plädiert für die Etablierung von österreichweiten Standards hinsichtlich der Hilfen für junge Erwachsene (vgl. Dachverband Österreichischer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, 2022, o.S.).

5.3 Zusammenfassung Statuspassage Leaving Care

Es wird deutlich, dass Care Leaver ihren Peers gegenüber in vielerlei Hinsicht als benachteiligt gelten, da sie durch ihre Erfahrungen in der Fremdunterbringung mit speziellen Herausforderungen und Schwierigkeiten konfrontiert werden. Fehlende soziale und familiäre Ressourcen sowie unzureichende Unterstützungsmaßnahmen stellen dabei zentrale Probleme dar, die einen erfolgreichen Übergang in die Selbstständigkeit erschweren. Insbesondere

manifestieren sich diese Schwierigkeiten in niedrigen Bildungschancen, die wiederum langfristige Auswirkungen auf die Lebensqualität haben können.

Nachdem die theoretischen Grundlagen ausführlich beleuchtet wurden, erfolgt im nächsten Kapitel die Darstellung der angewandten empirischen Erhebungsmethode.

6 Empirische Erhebung

In der empirischen Sozialforschung gibt es zwei zentrale Zugänge - die qualitative und quantitative Forschungsmethode. Die qualitative Sozialforschung wird verwendet, um menschliches Verhalten, soziale Phänomene und soziale Interaktionen zu erforschen und zu verstehen. Als Erhebungsmethoden können zum Beispiel Beobachtungen, Befragungen oder Interviews herangezogen werden. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung, die sich auf numerische Daten und statistische Analysen stützt, konzentriert sich die qualitative Forschung somit auf die Erfassung, Analyse und Interpretation von persönlichen Erfahrungen, Alltagstheorien, Meinungen und sozialen Kontexten (vgl. Misoch, 2019, S. 1f).

Da in der vorliegenden Arbeit junge Menschen als Subjekt im Vordergrund stehen, wurde die qualitative Forschungsmethode gewählt, um persönliche Erfahrungen und Sichtweisen ermitteln zu können. In den folgenden Kapiteln werden das Interesse und Ziel der Forschung dargelegt sowie die methodische Vorgehensweise der Datenerhebung beschrieben. Zudem werden die Regeln vorgestellt, nach denen das Audiomaterial transkribiert wurde. Dieses Datenmaterial wurde dann nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet.

6.1 Forschungsinteresse und Forschungsziel

Das Interesse dieser Forschungsarbeit liegt in der Untersuchung und Analyse der Episode und Entwicklungsphase des Übergangs in ein selbstständiges Leben sowie der Identifikation von Unterschieden im Verselbstständigungsprozess bei Care Leavern und jungen Erwachsenen ohne Kinder- und Jugendhilfeeferfahrungen. Angesichts dessen wurden folgende Forschungsfragen formuliert:

- Wie gestaltet sich der Übergang in ein selbstständiges Leben bei Care Leavern, wie hingegen bei jungen Erwachsenen, die aus der Herkunftsfamilie übergehen?

- Welche Unterschiede lassen sich in diesem Entwicklungsschritt bei Care Leavern und bei jungen Erwachsenen aus der Herkunftsfamilie ausfindig machen?

Das Ziel dieser Arbeit ist es, darzustellen, wie sich der Übergang in ein selbstständiges Leben bei diesen jungen Erwachsenen gestaltet und an welchen Punkten sich der Übergangsprozess unterscheidet. Abgeleitet davon können Unterstützungsmöglichkeiten formuliert werden, die Care Leaver auf dem Weg in die Selbstständigkeit unterstützen können, damit sie ähnliche Voraussetzungen vorfinden wie ihre Peers.

6.2 Erhebungsmethode

Hinsichtlich des Forschungsgegenstands wurde die Erhebung anhand von persönlichen Interviews gewählt. Die Datensammlung erfolgte durch direkte Feldforschung anhand von episodischen Interviews, unter der Berücksichtigung von Theorien und Erkenntnissen, die aus wissenschaftlicher Literatur hervorgehen. Geführt wurden insgesamt sechs episodische Interviews mit jungen Erwachsenen. Drei der Interviewpartner*innen waren Care Leaver, die aus einer sozialpädagogischen Einrichtung in ein selbstständiges Leben, sei es in eine gelockerte Form der Kinder- und Jugendhilfe oder ganz ohne Maßnahmen, übergegangen sind.

Um vergleichbare Daten und eine weitere Perspektive zur Verselbstständigung und dem normativen Übergangsprozess zu erhalten, wurden auch drei junge Erwachsene in die Forschung miteinbezogen, die von der Herkunftsfamilie in die Selbstständigkeit übergingen. Die beiden Gruppen junger Menschen befinden sich zwar in der gleichen Entwicklungsphase der Verselbstständigung, jedoch beeinflussen und formen die unterschiedlichen Kontexte und Lebensumstände beim Verlassen der Vollzeitbetreuung den Übergang anders. Dadurch können unterschiedliche Herausforderungen entstehen und sich auch unterschiedliche Bedarfe ergeben.

6.2.1 Das episodische Interview

Das episodische Interview ist eine Methode der qualitativen Forschung, bei der zwei Methoden miteinander verknüpft werden. Eine Kombination aus narrativen Erzählungen und offener Befragung ermöglicht die Ermittlung von subjektivem und somit semantischem Wissen, aber auch die Darlegung von bestimmten Erfahrungen und Ereignissen aus der Vergangenheit, was als episodisches Wissen bezeichnet wird.

Um ein besseres Verständnis des Erlebens und der Perspektive der interviewten Personen zu gewinnen, liegt der Fokus auf konkreten Erlebnissen. Diese Art von Interview eignet sich vor allem dafür, Einblicke in persönliche Erfahrungen und Sichtweisen zu erhalten, um Handlungsweisen und Entscheidungsprozesse besser nachvollziehen und verstehen zu können. Zudem können so auch Veränderungen und Herausforderungen im Lebenslauf eruiert und subjektiv dargelegt werden (vgl. Misoch, 2019, S. 57ff).

Das episodische Interview ermöglichte den jungen Menschen das Erzählen ihrer eigenen Geschichte und die Darlegung von persönlichen Wahrnehmungen, bezogen auf die Episode des Übergangs in die Selbstständigkeit. Es ist jedoch immer zu bedenken, dass es sich bei den Erzählungen um individuelle Lebensgeschichten und Interpretationen einer relativ kleinen Stichprobe handelt und diese somit nicht verallgemeinernd auf alle jungen Menschen angewendet werden können.

6.2.2 Interviewleitfaden

Die erfolgreiche Durchführung von qualitativen Interviews erfordert eine strukturierte Herangehensweise, um relevante Informationen im Kontext der zentralen Forschungsfrage zu erlangen. Ein entscheidendes Instrument hierfür ist der Interviewleitfaden, der als Rahmen für das Gespräch dient und sicherstellt, dass wesentliche Themen im Zusammenhang mit der Forschungsfrage abgedeckt werden.

Der Leitfaden dieser Masterarbeit wurde anhand von Schlüsselthemen erstellt, die in direktem Bezug zur zentralen Forschungsfrage stehen. Diese Themen dienten als Grundlage, aus der sowohl konkrete Fragen als auch Erzählaufforderungen abgeleitet wurden. Die Erhebung von episodischem Wissen erfolgte durch gezielte Erzählaufforderungen, während für die Erfassung von semantischem Wissen spezifische Fragen formuliert wurden. Die Flexibilität des Leitfadens war dabei von entscheidender Bedeutung. Denn während des Interviews kann sich die Reihenfolge der Themenbereiche dynamisch verändern, abhängig von der natürlichen Entwicklung des Gesprächs. Die Anwendung der formulierten Fragen erfolgte daher flexibel und situativ, basierend auf der Ergiebigkeit der Antworten und der Dynamik des Gesprächsverlaufs (vgl. Misoch, 2019, S. 60).

Der Leitfaden gliedert sich in Leitfragen (Erzählaufforderungen), eine Checkliste mit zentralen Themenbereichen sowie in mehrere Aufrechterhaltungs- und Steuerungsfragen. Der Leitfaden

für die Kontrollgruppe war nahezu ident mit dem der Care Leaver. Einziger Unterschied war, dass es bei den Care Leavern vier Leitfragen gab, bei der Kontrollgruppe hingegen nur zwei, da zwei von den vier Fragen auf die Fremdunterbringung abzielen und somit nur für die Care Leaver relevant waren. Die beiden Leitfäden liegen im Anhang bei.

6.2.3 Stichprobe

Die Stichprobengewinnung für die Masterarbeit erfolgte in mehreren Schritten. Zunächst wurde im August 2023 eine digitale Aussendung mit einer kurzen Beschreibung des Forschungsvorhabens und der gesuchten Zielgruppe verfasst und Fachkräften per E-Mail zugesandt. Anfänglich ohne Erfolg wurde die Aussendung im September 2023 auch an Kolleg*innen und Bekannte im Sozialbereich gesendet. Durch diese Maßnahme konnten schließlich drei Care Leaver ermittelt werden, die sich bereit erklärten, an einem Interview teilzunehmen. Alle Care Leaver waren 20 Jahre alt. Das Geschlecht wurde bei der Stichprobengewinnung nicht berücksichtigt. Die Suche nach den Care Leavern orientierte sich lediglich an zwei Voraussetzungen, dem Alter (zwischen 18 und 25 Jahre) sowie der ehemaligen Fremdunterbringungsform (sozialpädagogische Einrichtung). Ob sie noch Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen erhalten oder nicht, spielte bei der Stichprobengewinnung keine Rolle. Wichtig war nur, dass sie in irgendeiner Form selbstständig und somit ohne 24-Stunden-Betreuung leben. Zwei der interviewten Care Leaver leben in einer gelockerten Form der stationären Erziehungshilfen und befinden sich in einem Übergangswohnen, in dem sie sich auf ein selbstständiges Leben vorbereiten können, mit der Gewissheit, (noch) auf Unterstützung zurückgreifen zu können. In einem Fall wurde ohne Maßnahmen in ein selbstständiges Leben übergegangen.

Als Kontrollgruppe wurden drei junge Erwachsene herangezogen, die aus ihrer Herkunftsfamilie in ein selbstständiges Leben übergangen. Auch sie konnten durch den Bekanntenkreis vermittelt werden. Sie waren weiblich und 25 Jahre alt.

In der nachstehenden Tabelle erfolgt ein kurzer Überblick über die wichtigsten Daten der Interviewteilnehmer*innen: der Name des Interviewtranskripts (z.B. Interview 1), der anonymisierte Name, den sich die jungen Erwachsenen selbst aussuchen durften, das Alter beim Auszug sowie zum Zeitpunkt des Interviews, die Berufsbildung sowie die aktuelle Wohnform. Zudem wurde angegeben, aus welchem Kontext die jungen Erwachsenen übergangen.

	Anonym. Name	Alter beim Interview	Alter beim Auszug	Berufsbildung	Wohnform
Interview 1 (Übergang aus Familie)	Hanna	25	23	Sachbearbeiterin (weiterführende Schule)	eigene Wohnung
Interview 2 (Übergang aus Familie)	Sophia	25	24	Bilanzbuchhalterin (weiterführende Schule)	eigene Wohnung
Interview 3 (Care Leaver)	Harald	20	19	Tapezierer (abgeschlossene Lehre)	JUWO
Interview 4 (Care Leaver)	Kevin	20	19	Maler (laufende Lehre)	JUWO
Interview 5 (Übergang aus Familie)	Theresa	25	22	Verwaltungs- assistentin (abgeschlossene Lehre)	eigene Wohnung
Interview 6 (Care Leaver)	Amelie	20	18	Keine berufliche Ausbildung	lebt bei ihrem Freund

Tabelle 1: Daten der Stichprobe, eigene Darstellung

6.2.4 Interviewsituation

Bevor die Interviews begannen, wurden die Teilnehmenden über das Forschungsvorhaben informiert. Im Zuge dessen wurde von ihnen die Einverständnis eingeholt, dass die Interviews digital aufgenommen werden dürfen. Dafür unterzeichneten die Teilnehmer*innen eine Einverständniserklärung, die wichtige Informationen und Regelungen zur Anonymisierung und zum Datenschutz enthielt. Es wurde ebenfalls auf die Freiwilligkeit hingewiesen, und ein vertraulicher Umgang mit den Daten wurde zugesichert (vgl. Misoch, 2019, S. 19f).

Die Interviews fanden an verschiedenen Orten in angenehmer Atmosphäre statt, darunter öffentliche Parks, die Wohnungen der Interviewpersonen sowie ihre Arbeitsplätze. Diesbezüglich wurde die Auswahl den Teilnehmer*innen überlassen. Die Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Nach den Interviews wurden auch noch relevante Daten abgefragt, wie beispielsweise das Alter beim Auszug oder die berufliche Tätigkeit, sofern dies im Interview nicht angesprochen wurden. Diese Informationen wurden im Transkript

vermerkt. Die Interviews mit den Care Leavern dauerten zwischen 29 und 45 Minuten, während die Interviews mit den jungen Menschen aus der Herkunftsfamilie kürzer ausfielen, etwa 8 bis 18 Minuten. Bei einigen Teilnehmenden musste, anders als zunächst angenommen, mehr nachgefragt werden, bis die relevanten Inhalte tatsächlich angesprochen wurden.

6.3 Auswertung und Datenanalyse

6.3.1 Transkription

Wie bereits erwähnt, wurden die Audiodateien transkribiert. Die Transkription ist ein Prozess, bei dem sowohl verbal als auch nonverbal erfasste Daten verschriftlicht werden. Dabei werden komplexe Daten so aufgearbeitet, dass sie in Bezug auf den Forschungsgegenstand ausgewertet und analysiert werden können. Dies stellt einen notwendigen Schritt dar, um Informationen in einer schriftlichen Form zu erfassen, die dann für eine wissenschaftliche Auswertung geeignet sind (vgl. Misoch, 2019, S. 263). Das verschriftlichte Datenmaterial der insgesamt sechs Interviews mit den jungen Erwachsenen diente somit als Grundlage für die qualitative Auswertung nach Mayring (2010). Die Transkription wurde in Microsoft Word durchgeführt und anschließend in die Software MAXQDA übertragen. Folglich wird der Transkriptionsvorgang beschrieben, um sicherzustellen, dass dieser Prozess transparent und intersubjektiv nachvollziehbar ist (vgl. Misoch, 2019, S. 265). Die Transkription erfolgte nach den Regeln von Kuckartz (2012):

1. „Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau in Hochdeutsch übersetzt.
2. Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, d.h. an das Schriftdeutsch angenähert. Zum Beispiel wird aus „Er hatte noch so’n Buch genannt“ -> „Er hatte noch so ein Buch genannt“. Die Satzform, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. werden auch dann beibehalten, wenn sie Fehler enthalten.
3. Deutliche, längere Pausen werden durch in Klammern gesetzte Auslassungspunkte (...) markiert. Entsprechend der Länge der Pause in Sekunden werden ein, zwei oder drei Punkte gesetzt, bei längeren Pausen wird eine Zahl entsprechend der Dauer in Sekunden angegeben.
4. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
5. Sehr lautes Sprechen wird durch Schreiben in Großschrift kenntlich gemacht.

6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Absätze der interviewenden Person werden durch ein „I:“, die der befragten Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z.B. „B4;“, gekennzeichnet.
10. Jeder Sprechbeitrag wird als eigener Absatz transkribiert. Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern deutlich gemacht, um so die Lesbarkeit zu erhöhen.
11. Störungen werden unter Angabe der Ursache in Klammern notiert, z.B. (Handy klingelt).
12. Nonverbale Aktivitäten und Äußerungen der befragten wie auch der interviewenden Person werden in Doppelklammern notiert, z.B. ((lacht)), ((stöhnt)) und Ähnliches.
13. Unverständliche Wörter werden durch (unv.) kenntlich gemacht
14. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.“ (Kuckartz, 2012, S. 136)

Nach der Transkription wurden die Interviews anonymisiert, um keine Rückschlüsse auf die befragten Personen ziehen zu können. Dafür wurden alle personenbezogenen Daten wie beispielsweise Namen und Ortsangaben durch Pseudonyme oder Erklärungen ersetzt und in einem Anonymisierungsprotokoll vermerkt. Jeder Teilnehmende hatte die Möglichkeit, sich einen Namen auszusuchen, unter dem er in der Arbeit genannt werden möchte. Die Auswertung des Datenmaterials erfolgte ausschließlich anhand der anonymisierten Transkripte.

6.3.2 Qualitative Inhaltsanalyse

In einem letzten Schritt wurde das schriftliche Datenmaterial anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet.

„Die Inhaltsanalyse ist eine Auswertungsmethode, d. h. sie hat es mit bereits fertigem sprachlichem Material zu tun. Um zu entscheiden, was überhaupt aus dem Material heraus interpretierbar ist, muss am Anfang eine genaue Analyse dieses Ausgangsmaterials stattfinden“ (Mayring, 2010, S. 52)

Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse können große Mengen an Datenmaterial analysiert werden. Um das Material bearbeiten zu können, wird zunächst eine interpretative Herangehensweise angewendet. Dabei bleibt die Analyse vorerst auf qualitative Interpretationen beschränkt und ermöglicht somit die Erfassung von latenten Sinngehalten. Dieses Vorgehen folgt strikten Regeln und ist somit intersubjektiv überprüfbar. Die eigentliche Analyse wird mithilfe eines Kategoriensystems durchgeführt, welches die Gesamtheit aller Kategorien umfasst. Somit kann das Material verarbeitet werden, wobei ausschließlich die Textstellen berücksichtigt werden, die sich auf die definierten Kategorien beziehen. Die Kategorien fungieren als Analyseaspekte in Form von prägnanten Formulierungen, die hierarchisch geordnet sein können und sich in Haupt- und Unterkategorien differenzieren lassen (vgl. Mayring & Fenzl, 2014, S. 543f).

Die methodische Vorgehensweise in dieser Masterarbeit erfolgte in zwei Phasen. Das erhobene Material wurde analysiert, zusammengefasst und reduziert, um die wesentlichsten Inhalte hervorzuheben. Es handelt sich somit um die zusammenfassende Inhaltsanalyse. Nach Identifikation der wichtigsten Themen und Textstellen wurden diese deduktiv und induktiv entstandenen Kategorien zugeordnet. Das bedeutet, dass sich die Kategorien einerseits bereits im Vorhinein aufgrund der herangezogenen Theorien ergaben (deduktiv), andererseits Themenbereiche erst beim Analysieren und Bearbeiten des Datenmaterials entstanden (induktiv) (vgl. Mayring, 2010, S. 56-83).

6.3.3 Kategorienbildung

Bei der Bildung der Kategorien spielte die Identifikation von Unterschieden im Übergangsprozess junger Menschen eine zentrale Rolle. Die gezielte Formulierung dieser Kategorien erfolgte vor dem Hintergrund der beiden Forschungsfragen. Das Ziel war, bei der Präsentation der Ergebnisse bedeutende Identifikationspunkte heranzuziehen und somit die Unterschiede im Übergangsprozess aufzuzeigen. Dieser Ansatz trägt dazu bei, ein tieferes Verständnis für die Komplexität des Übergangsprozesses zu gewinnen. Auf dieser Grundlage können in Kapitel 9 hilfreiche Maßnahmen für Care Leaver aufgezeigt werden.

Die deduktiven Kategorien ergaben sich aus relevanten Themen, die aus der Theorie hervorgingen. Diese Kategorien stellen zugleich die zentralen Themenbereiche des Leitfadens dar. Des Weiteren wurden auch drei Kategorien anhand der Schlüsselfaktoren von Kress (2012) formuliert, die zu einem gelingenden Übergang in ein selbstständiges Leben beitragen und bei

allen jungen Erwachsenen eine Rolle im Verselbstständigungsprozess spielen. Manche Kategorien ergaben sich erst im Zuge der Analyse der Interviews und somit induktiv. Zu diesen induktiv entstandenen Kategorien zählen zum Beispiel psychische Erkrankungen sowie der Umgang mit Geld, da alle Care Leaver psychische Probleme und/oder Suchterkrankungen erwähnten und von Schwierigkeiten im Umgang mit Geld erzählten. In der folgenden Abbildung werden die Haupt- und Unterkategorien dargestellt, nach denen das Datenmaterial ausgewertet wurde.



Abbildung 1: Kategoriensystem

7 Darstellung der Forschungsergebnisse

Die vorliegende Masterarbeit verfolgt das Ziel, einen umfassenden Einblick in den Entwicklungsprozess der Verselbstständigung und den Übergang in ein selbstständiges Leben von Care Leavern zu gewinnen. Um eine zusätzliche (normative) Perspektive auf diesen Entwicklungsschritt zu erhalten, wurde eine Kontrollgruppe von jungen Erwachsenen herangezogen, die aus dem Kontext ihrer Herkunftsfamilie in die Selbstständigkeit übergangen. Die Gegenüberstellung dieser beiden Gruppen ermöglicht es, Unterschiede in diesem Entwicklungsprozess zu identifizieren und empirisch zu belegen. Dadurch können sowohl gemeinsame Entwicklungsaspekte als auch spezifische Herausforderungen herausgearbeitet werden. Daraus abgeleitet werden in Kapitel 9 Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt, die Care Leaver benötigen, damit der Weg in die Selbstständigkeit gelingt und prekäre Lebensverhältnisse verhindert werden.

Im Folgenden werden die sechs episodischen Interviews mit den jungen Menschen analysiert und zusammengefasst. Die gewonnenen Erkenntnisse werden anschließend in Kapitel 8 einer theoriegeleiteten Interpretation unterzogen. Zentrale Aussagen und wichtige Inhalte werden mit direkten Zitaten untermauert.

7.1 Allgemeine Angaben zu den jungen Erwachsenen

Um einen Einblick in das Leben der jungen Menschen zu erhalten, wird zunächst dargestellt, aus welchem Kontext sie in ein selbstständiges Leben übergegangen sind, wie alt sie dabei waren und welche berufliche Tätigkeit sie heute ausüben. Denn neben einem geeigneten Wohnraum stellt laut Kress (2012) vor allem die berufliche Integration einen zentralen Schlüsselfaktor für ein selbstständiges Leben dar.

7.1.1 Care Leaver

Harald, Kevin und Amelie lebten in einer vollzeitbetreuten WG der Kinder- und Jugendhilfe, bevor sie in eine selbstständige Wohnform (mit oder ohne KJH) übergangen. Die sozialpädagogischen Einrichtungen, in denen die drei Care Leaver lebten, befanden sich nicht im gleichen Bundesland wie die Herkunftsfamilie, sondern in einem anderen, zwischen zwei und drei Stunden Fahrzeit entfernt. Harald und Kevin, beide 20 Jahre alt, leben heute in einer gelockerten Wohnform der Kinder- und Jugendhilfe. Sie selbst bezeichnen diese Wohnform als

Jugendwohnung, in der sie die Möglichkeit haben, sich auf ein selbstständiges Leben ohne KJH-Maßnahmen vorbereiten zu können. Harald lebt bereits seit einem Jahr selbstständig, während Kevin vor zwei Wochen seine eigene Wohnung bezogen hat. Harald hat seine Lehre als Tapezierer bereits abgeschlossen und arbeitet weiterhin in derselben Firma (vgl. Interview 3, Z. 166f). Kevin befindet sich derzeit im dritten Lehrjahr einer teilqualifizierten Lehre, die er voraussichtlich in einem dreiviertel Jahr abschließen wird (vgl. Interview 4, Z. 112f). Die Wohnungen von Harald und Kevin befinden sich in der Nähe ihrer ehemaligen WG, wodurch sie jederzeit auf die Unterstützung der Betreuer*innen zurückgreifen können (vgl. Interview 3 & Interview 4). Diese Wohnform kann bis zum vollendeten 21. Lebensjahr in Anspruch genommen werden.

Amelie beendete im Alter von 18 Jahren aus eigenem Interesse die Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen und lebt seit zwei Jahren selbstständig. Ihr sehnlichster Wunsch, frei zu sein und endlich ohne Maßnahmen zu leben, veranlasste diese Entscheidung (vgl. Interview 6, Z. 340f). Nach dem Auszug aus der WG hat sie bei ihrem damaligen Freund gelebt. Dort erhielt sie auch einen eigenen Haustürschlüssel, was sie als besonders emotional beschreibt, denn von ihrer Familie hatte sie keinen. Die Beziehung endete dann jedoch sehr schnell. Danach zog sie in ihre erste eigene Wohnung. Bereits zu diesem Zeitpunkt hatte sie Schulden bei ihrem Ex-Freund, der sie finanziell unterstützte, um sich überhaupt eine Wohnung leisten zu können. Denn nach eigenen Angaben haben ihre Eltern sie nicht finanziell unterstützt (vgl. Interview 6, Z. 69-79). Zu diesem Ex-Freund besteht auch heute noch regelmäßig Kontakt, da sie sich gut verstehen und er sie nach wie vor finanziell unterstützt. Mit dem Einzug in ihre erste eigene Wohnung kurz nach der Trennung von ihrem Freund hat sie gemerkt, dass sich ihre Borderline-Erkrankung verstärkt (vgl. Interview 6, Z. 82f). Nachdem sie aus zwei Wohnungen rausgeschmissen wurde, lebt sie heute bei ihrem neuen Freund und dessen Mitbewohner. Amelie hat keine abgeschlossene berufliche Ausbildung und befindet sich derzeit in keinem aufrechten Dienstverhältnis (vgl. Interview 6, S. 1). Sie hat bereits mehrere Ausbildungen begonnen und in verschiedenen Bereichen gearbeitet, wie zum Beispiel als Zahnarztassistentin, Kinderbetreuerin oder Lagerarbeiterin (vgl. Interview 6, Z. 129 & Z. 194 & Z. 76).

„Ich habe alles angefangen und nichts fertig gemacht. Ich habe keine Ausbildung.“ (Interview 6, Z. 219)

Amelie hatte in der Vergangenheit vor, die Ausbildung zur Pflegeassistentin zu beginnen, was aufgrund ihrer Borderline-Erkrankung und selbstverletzendem Verhalten jedoch nicht möglich

war, da sie den Aufnahmetest verpasst hat (vgl. Interview 6, Z. 221ff). Die Ausbildung zur Kinderbetreuerin konnte sie damals nicht absolvieren, da sie einen Autounfall mit ihrem Freund hatte und im Krankenstand war (vgl. Interview 6, Z. 227ff).

7.1.2 Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie

Hanna, Sophia und Theresa sind in ihren Herkunftsfamilien aufgewachsen und zwischen dem 22. und 24. Lebensjahr in ein selbstständiges Leben übergegangen (vgl. Interview 1; Interview 2; Interview 5). Alle drei haben die Matura gemacht. Hanna lebt seit zwei Jahren selbstständig und arbeitet als Sachbearbeiterin im Bereich Logistik. Sophia ist als Bilanzbuchhalterin in einer Steuerkanzlei tätig und wohnt seit einem Jahr alleine in einer Wohnung. Theresa absolvierte nach der Matura eine Lehre zur Verwaltungsassistentin und zog daraufhin in die Stadt, in der sie seit drei Jahren alleine wohnt (vgl. Interview 1, S. 1; Interview 2, S. 1; Interview 5, S. 1).

7.2 Alltag vor dem Auszug aus der WG bzw. dem Herkunftssystem

Bevor der Übergang in ein selbstständiges Leben genauer betrachtet wird, liegt in diesem Unterkapitel der Fokus auf dem Leben in der WG bzw. im Herkunftssystem und wie sich der Alltag für die jungen Menschen dort gestaltet hat.

7.2.1 Alltag in der vollzeitbetreuten WG

Harald lebte vor der WG in einer Pflegefamilie. Schon damals kam es in der Schule zu Mobbing, was sogar einmal in einer Massenschlägerei endete. Während dieser Zeit kam es auch in der Pflegefamilie zu einem Zwischenfall, woraufhin er ungefähr ein Monat in der Jugendpsychiatrie verbrachte (vgl. Interview 3, Z. 190f). Im Zuge dessen brach er auch die weiterführende Schule ab, „denn ich habe dann ja die zehn Jahre schon voll gehabt von der Schulzeit.“ (Interview 3, Z. 193f) Daraufhin besuchte er einen AMS-Kurs und begann anschließend seine erste Lehre. Diese beendete er jedoch nach ein paar Wochen, da es in der Pflegefamilie erneut zu einem Zwischenfall kam, weshalb er in die vollzeitbetreute WG übersiedelte (vgl. Interview 3, Z. 194ff). Harald beschreibt den Einzug in die WG folglich:

„Und ja, bei mir war es halt, ich habe die ersten paar Monate höllisches Heimweh gehabt und ich habe innerhalb von einer Woche mein altes Zuhause verlassen müssen, ohne Chancen auf zurückkommen.“ (Interview 3, Z. 15ff)

Daher hat er sehr viel gegessen und einige Kilos zugenommen.

„Ja, dann habe ich halt natürlich Frustgefressen, was man nicht machen sollte, denn davor habe ich eine sportliche Figur, gute Kondition gehabt und dann habe ich innerhalb von drei bis vier Monaten 30-40 Kilogramm zugenommen.“ (Interview 3, Z. 17ff)

Zudem hat er täglich Alkohol getrunken, was sogar einmal im Krankenhaus endete. Dies beschreibt er als Wendepunkt in seinem Leben, woraufhin er beschloss, etwas zu verändern und sich das Trinken abzugewöhnen.

„Und da habe ich mir dann so gedacht, da muss ich jetzt etwas ändern, denn so kann es nicht weiter gehen. Ja, dann habe ich mir das so langsam abgewöhnt, das tägliche Trinken.“ (Interview 3, Z. 24ff)

Um das zu schaffen, legte er fest, zu welchen Zeiten er Alkohol trinkt und zu welchen nicht. Als Grund dafür gibt er unter anderem seinen Führerschein an, den er nicht gleich wieder wegen des Alkoholkonsums verlieren möchte (vgl. Interview 3, Z. 28-30). Mit den anderen Bewohner*innen, die er auch als Chaoten beschreibt, verstand er sich laut eigenen Angaben direkt (vgl. Interview 3, Z. 13ff). In der WG legte er ein unzuverlässiges Verhalten an den Tag, insbesondere beim Aufstehen. Er kam meistens ein paar Stunden zu spät zur Arbeit (vgl. Interview 3, Z. 90-92).

Kevin lebt bereits seit seinem 10. Lebensjahr in WGs, weshalb auch der Einzug in die letzte WG vor dem Übergang in ein selbstständiges Leben, in der er seit ungefähr sechs Jahren lebt, nichts Neues für ihn war. Die zahlreichen Einrichtungswechsel begründet er mit der Aussage „weil ich nicht das bravste Kind bzw. Jugendlicher war.“ (Interview 4, Z. 4) Zudem bezeichnet er sich selbst als Stubenhocker. Er setzt sich nicht gerne mit anderen Leuten auseinander und verbringt die Zeit daher lieber in seinem Zimmer (vgl. Interview 4, Z. 6-8).

„Ich bin nie raus gegangen, außer zur Arbeit. Nach der Arbeit bin ich wieder in mein Zimmer gegangen und habe mich nie draußen blicken lassen. Hygiene war auch nicht mein Fall.“ (Interview 4, Z. 218ff)

Auch mit den anderen Jugendlichen in der WG hat er den Kontakt vermieden.

„Ich bin eher zurückgezogen, ich mag es nicht so gerne mit Leuten, die ich nicht kenne, zu reden, beziehungsweise andere kennen zu lernen fällt mir schwer.“ (Interview 4, Z. 23f)

Ähnlich wie Harald erzählt auch Kevin von Schwierigkeiten in der Schule. Bereits damals hatte er Probleme, morgens aufzustehen und zur Schule zu gehen. Generell ist er nicht gerne und oft

zur Schule gegangen, sondern hat die meiste Zeit geschwänzt. Als Grund dafür gibt er seine Vorerkrankungen an (vgl. Interview 4, Z. 31-35).

Auch bei Amelie kam es aufgrund von auffälligem Verhalten zu einem Einrichtungswechsel, bevor sie in die WG einzog. Von dort aus ging sie dann in ein selbstständiges Leben, ganz ohne Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen über.

„In der ersten WG hat sich nicht viel verändert, außer dass ich nur noch schlimmer geworden bin. In der zweiten WG hat sich dann alles verändert, dass ich auch ein ganz anderer Mensch geworden bin oder mein Charakter sich sehr weiter entwickelt hat, in der anderen WG halt. Also, ja (...) es hat sich schon sehr, sehr viel dann verändert. Aber erst, als ich dann selber auch mitgetan habe und wollen habe.“ (Interview 6, Z. 19-23)

Den Einzug in die WG erlebte Amelie kritisch. Sie fühlte sich abgeschoben. Heute weiß sie jedoch, dass man ihr damit nur helfen wollte.

„Der war damals sehr schwer, weil ich damals nicht verstanden habe, warum ich in eine WG komme. Ich habe immer gedacht, dass man mich loswerden will, nur dass es im Endeffekt halt nie so war, sondern sie mir eigentlich nur helfen wollten. Aber es war schwierig ja.“ (Interview 6, Z. 5ff)

Bei diesem schwierigen Schritt hatten alle Betreuer*innen der WG, vor allem aber ihre Bezugsbetreuerin, sie unterstützt und sich um sie gekümmert. Auch ihre flexible Hilfe war noch ein bis zwei Wochen nach dem Einzug für sie da (vgl. Interview 6, Z. 9-13).

7.2.2 Alltag in der Herkunftsfamilie

Sophia gibt an, dass bei ihr zuhause immer jemand da war, sei es ihre Eltern, ihre Schwester oder ihre Großeltern (vgl. Interview 2, Z. 11ff). Sie beschreibt das Leben in ihrer Familie folglich:

„bei uns war es zuhause so, ich habe mein Zimmer gehabt. Die Oma hat einen Trakt und Mama, Papa, meine Schwester und ich waren oben. Meine Schwester ist schon länger ausgezogen. Jetzt ist man in einem Trakt und ich habe nicht einmal ein Wohnzimmer oder so gehabt. Also wenn ich Freunde eingeladen habe, gehst du jetzt in die Küche, wo deine Eltern alles mithören, oder lässt du jeden in dein Schlafzimmer rein, das ist ja auch immer so ein Thema. Da muss ich sagen, war ich vorsichtiger mit dem, was ich sage, wen lade ich jetzt ein und wen nicht oder über was rede ich, wenn ich sie einlade.“ (Interview 2, Z. 70-77)

Auch Hanna beschreibt ihre Situation zuhause ähnlich. Außerdem gibt sie an, dass ihr Bruder auch noch zu Hause lebt, mit dem sie alles teilen muss, und es daher schwierig war, Privatsphäre zu haben (vgl. Interview 1, Z. 80ff).

„Wenn Freunde gekommen sind, war es halt nervig, setzt man sich jetzt in die Küche, wo die Eltern auch gerade jausnen, oder setzt man sich in das kleine Kinderzimmer in das Bett und tratscht dort mit den Freundinnen.“ (Interview 1, Z. 14-17)

Theresa nennt ebenso ihre Familie, mit der sie vor dem Umzug gemeinsam in einem Haus lebte (vgl. Interview 5, Z. 29f).

7.3 Übergang in ein selbstständiges Leben

In den eigenen vier Wänden haben junge Menschen die Möglichkeit, selbst über ihr Leben und ihre Alltagsgestaltung zu entscheiden. Die räumliche Verselbstständigung ist ein entscheidender Schritt im Übergang zum jungen Erwachsenen. Während es bei den jungen Menschen aus der Herkunftsfamilie zu keinen größeren Schwierigkeiten oder Komplikationen kam und die Verselbstständigung vorwiegend positiv wahrgenommen wurde, gestaltete sich die Situation bei den Care Leavern teilweise anders.

7.3.1 Gründe für den Auszug aus der vollzeitbetreuten WG

Nach Beendigung der Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen kann Harald nicht bei seiner Familie wohnen. Dies war unter anderem auch der Grund für den Übergang in eine gelockerte Wohnform der Kinder- und Jugendhilfe, um sich auf ein selbstständiges Leben danach vorbereiten zu können.

„Es war auch mein Wunsch, aber der Hauptgrund war auch, wenn ich hier dann fertig bin, dass ich nicht zu meinen Eltern ziehen kann“ (Interview 3, Z. 116f)

Eine Rückkehr ist aufgrund des bescheidenen Gesundheitszustands seiner Mutter nicht möglich, daher muss er sich nach einer eigenen Wohnung umsehen.

„die meisten können zu den Eltern zurück und bei mir geht das eben nicht. Weil ja, meiner Mutter geht es gesundheitlich ziemlich bescheiden noch und dadurch muss ich nach einer eigenen Wohnung dann noch suchen.“ (Interview 3, Z. 118ff)

Kevin beschreibt den Auszug aus der WG und den Übergang in die Jugendwohnung einerseits als eigenen Wunsch, andererseits lag es im Ermessen der Betreuer*innen und der Leiterin der WG, damit auch er sich auf ein selbstständiges Leben vorbereiten kann (vgl. Interview 4, Z. 78ff). Er fühlte sich aufgrund der Probleme mit dem Aufstehen am Morgen noch nicht wirklich bereit, selbstständig zu wohnen.

„Ehrlich gesagt habe ich mich noch nicht bereit gefühlt. Vor allem wegen dem Aufstehen, das war halt der Schwerpunkt von dem Ganzen.“ (Interview 4, Z. 122f)

Ihm zufolge war die Jugendwohnung ein Test, ob er es schafft, alleine aufzustehen und pünktlich zur Arbeit zu kommen, ohne täglich von den Betreuer*innen der WG geweckt zu werden (vgl. Interview 4, Z. 122-126). Zudem konnte überprüft werden, ob er mit seinem Gehalt auskommt, die Miete rechtzeitig bezahlt und auch jeden Tag etwas zu Essen hat (vgl. Interview 4, Z. 81f).

„Und ja, damit ich auch sehe, wie es ist im richtigen Leben, nachdem ich fertig bin mit den ganzen Sachen hier.“ (Interview 4, Z. 83f)

Dennoch ist er heute mit der Gesamtsituation zufrieden, und es läuft ziemlich gut (vgl. Interview 4, Z. 99f & Z. 195f).

Amelie erzählt, dass es ausschließlich ihr eigener Wunsch gewesen ist, aus der WG auszuziehen und keine Maßnahmen mehr in Anspruch zu nehmen. Sie beschreibt den Auszug aus der WG als den schönsten Tag ihres Lebens (vgl. Interview 6, Z. 37 & Z. 62).

„Das war das schönste Gefühl überhaupt, da draußen zu sein ((weint)).“ (Interview 6, Z. 40f)

Sie erzählt, dass sie sich dazu bereit fühlte, ein selbstständiges Leben ohne weitere Unterstützung bewältigen zu können (Interview 6, Z. 343f). Daher lehnte sie alle möglichen Maßnahmen ab.

„Ich hätte die Möglichkeit gehabt länger zu bleiben, ich hätte die Möglichkeit gehabt auf ein außenbetreutes Wohnen, ich habe alles abgelehnt. Ich hätte noch lange weiter betreut werden können“ (Interview 6, Z. 55ff)

Unter anderem hätte sie die Option gehabt, ein Außenwohnen in Anspruch zu nehmen, so wie auch Kevin und Harald. Auch diese Möglichkeit lehnte sie damals ab. Im Gespräch deutet sie darauf hin, dass ihr Lebensweg möglicherweise anders verlaufen wäre, hätte sie weitere Unterstützung in Anspruch genommen.

„Zumindest, wenn ich das Außenwohnen angenommen hätte. Ich darf zwar keinen Alkohol in der Wohnung haben, aber wenigstens würde es mir gut gehen. Aber ja, ich wollte einfach endlich einmal frei sein, aber das frei sein hat mich komplett auf die falsche Bahn gebracht.“ (Interview 6, Z. 339-341)

Auch wenn es für sie damals ein schönes Gefühl war, auszuziehen, bereut sie heute die Entscheidung, jegliche Unterstützungsmaßnahmen abgelehnt zu haben. Denn seit dem Auszug aus der WG geriet ihr Leben aus den Fugen, was nach ihrer Meinung mit Unterstützungsmaßnahmen der KJH nicht passiert wäre.

„Weil mein Leben komplett schief gelaufen ist. Ich bin in die Drogen, ich bin komplett auf die schiefe Bahn gekommen ((weint)). Ich bin von zwei Wohnungen raus geschmissen worden, habe kaum ein Geld, ich schaffe es keine Arbeit zu halten, weil der Druck sehr, sehr stark ist und ich jede Hilfe damals abgelehnt habe. Und hätte ich die Hilfe damals nicht abgelehnt, wäre das alles nicht so gekommen“ (Interview 6, Z. 46-50)

7.3.2 Gründe für den Auszug aus dem Herkunftssystem

Als Grund für den Auszug nennen Hanna und Sophia beengte Wohnverhältnisse und eine eingeschränkte Privatsphäre, was ihren Wunsch nach einem selbstständigen Leben verstärkte (vgl. Interview 2, Z. 45f & Interview 1, Z. 6f). Sophia beschreibt den Übergang in ein selbstständiges Leben als einen entscheidenden Schritt, um auf eigenen Beinen zu stehen und unabhängig leben zu können. Ihrer Ansicht nach liegt die Begründung darin, dass es Momente geben kann, in denen gewohnte Unterstützungsressourcen wegfallen und man nicht mehr auf die Hilfe anderer vertrauen kann. In solchen Situationen ist es daher vorteilhaft, die Gewissheit zu haben, dass man eigenständig handeln und Herausforderungen selbstständig bewältigen kann (vgl. Interview 2, Z. 33-36). Der Übergang in ein selbstständiges Leben war mit keinerlei Schwierigkeiten oder Komplikationen verbunden.

„Ich meine, es war nicht so ein Thema, keine Komplikationen, es war nicht wirklich schwierig.“ (Interview 2, Z. 166f)

Durch den Umzug in die eigene Wohnung hat sie zudem keine Einschränkungen und Verpflichtungen in ihrer Alltagsgestaltung. Sie kann ihr Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten (vgl. Interview 2, Z. 23ff).

„Du hast halt keinen, du kannst tun, was du willst. Wenn ich das später wegräumen will, dann räume ich das später weg. Von dem her würde ich es jetzt nicht mehr anders machen.“ (Interview 2, Z. 23ff)

Ein entscheidender Aspekt für die Leichtigkeit ihres Auszugs war, dass sie von ihren Eltern keinen Druck verspürte, das Elternhaus verlassen zu müssen. Sie hatte die Möglichkeit, ein Jahr lang nach einer Wohnung zu suchen, die ihren Ansprüchen entspricht (vgl. Interview 2, Z. 104ff & Z. 144). Zudem hatte sie die Gewissheit, immer wieder nachhause zurückkehren zu können (vgl. Interview 2, Z. 50). Auch die Tatsache, dass ihre Eltern nur zehn Minuten entfernt wohnen, machte den Auszug für sie leichter (vgl. Interview 2, Z. 139f). Schwieriger wäre der Auszug laut ihrer eigenen Angaben möglicherweise gewesen, wenn die Entfernung zur Familie durch den Umzug größer geworden wäre und sie ihre Familie nicht so oft sehen könnte (vgl. Interview 2, Z. 140f). Zudem fühlt sie sich in ihrer Wohnung wohl und kann sich dort freier entfalten im Vergleich zum elterlichen Zuhause. Die Möglichkeit, jederzeit Freunde einladen zu können, ohne Rücksicht auf die Anwesenheit der Eltern nehmen zu müssen, wird als besonders angenehm empfunden (vgl. Interview 2, Z. 73-78). Auch dieser Aspekt unterstreicht die individuelle Freiheit, die mit dem Auszug in die eigene Wohnung einhergeht. Sophia hebt die Bedeutung des Auszugs auch für ihre persönliche Selbstständigkeit hervor und betont, dass das Leben zu Hause nicht dieselbe Selbstständigkeit ermöglicht habe.

„Gewisse Sachen macht man halt zuhause und was man nicht tun muss das tut man natürlich nicht ((lacht)).“ (Interview 2, Z. 31f)

Sie hat zudem die Gewissheit, dass sie jederzeit wieder zu ihrer Familie zurückkehren könnte (vgl. Interview 6, Z. 50).

Auch Hanna hat sich damals bereit gefühlt, den Schritt zu gehen und auszuziehen. Andernfalls hätte sie nach eigenen Angaben diese Entscheidung nicht getroffen und wäre noch länger zu Hause geblieben (vgl. Interview 1, Z. 104f). Die Möglichkeit dazu hatte sie jedenfalls (vgl. Interview 1, Z. 79). Sie fühlt sich in ihrer Wohnung wohl und kann sich nicht vorstellen, noch einmal zu ihren Eltern zurückzuziehen (vgl. Interview 1, Z. 100-105).

„Also ich habe mich auf jeden Fall einmal gefreut, dass ich selbstständig werden kann, dass ich meine eigenen vier Wände habe, dass ich, wenn ich in das Bad will, dass nicht abklären muss, ob es frei ist oder nicht. Gleich ist es mit der Küche.“ (Interview 1, Z. 4ff)

Zwischendurch verspürte sie zwar ein mulmiges Gefühl, als ihr bewusst wurde, dass sie nicht mehr jederzeit auf die Hilfe oder Unterstützung ihrer Mutter zurückgreifen kann. Trotz der

anfänglichen Unsicherheit trug jedoch vor allem die positive Unterstützung ihrer Eltern dazu bei, dass die Erfahrung insgesamt als positiv und schön erlebt werden konnte (vgl. Interview 1, Z. 71-74). Seit dem Umzug in ihre eigene Wohnung hat der Kontakt zu ihren Freund*innen zugenommen. Sie kann jetzt, ähnlich wie Sophia, einfacher jemanden einladen, beispielsweise zu einem Spieleabend, was zuhause aufgrund der eingeschränkten räumlichen Möglichkeiten bei beiden nicht so einfach umsetzbar war (vgl. Interview 1, Z. 63-67).

Theresa nannte den Abschluss ihrer Lehre und somit die Arbeit als Grund dafür, dass sie von zu Hause ausgezogen ist (vgl. Interview 5, Z. 11f).

7.4 Veränderungen

Der Übergang in eine eigene Wohnung markiert für junge Erwachsene einen bedeutenden Lebensabschnitt, der nicht nur räumliche Veränderungen mit sich bringt, sondern auch tiefgreifende Auswirkungen auf ihre persönliche Entwicklung hat. In diesem Kontext werden der erweiterte Handlungsspielraum, die gesteigerte Entscheidungsfreiheit, die Veränderungen in der Beziehungsgestaltung zu zentralen Bezugspersonen sowie die übernommenen Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten betrachtet. Es wird aufgezeigt, wie sich das selbstständige Leben für die jungen Menschen in diesen Bereichen gestaltet und realisieren lässt.

7.4.1 Care Leaver

In einem dreiviertel Jahr wird Kevin 21 Jahre alt. Auch seine Lehrzeit wird er zu diesem Zeitpunkt abschließen (vgl. Interview 4, Z. 41f).

„Dann geht die Reise zurück in das Bundesland Z zu meiner Mama. Jobsuche und Wohnungssuche sind jetzt schon, also die Wohnungssuche vor allem, ist jetzt schon am Laufen.“ (Interview 4, Z. 134-137)

Er zog in die Wohnung, da er der Ansicht war, dass eine Veränderung notwendig war, insbesondere aufgrund der Schwierigkeiten, morgens aufzustehen. Heute trägt er selbst die Verantwortung dafür, rechtzeitig aufzustehen, da er sich laut eigener Aussage ansonsten „die Wohnung abschminken“ kann (Interview 4, Z. 45f). Auch im späteren Leben, nach den Maßnahmen der KJH, muss er das Aufstehen selbstständig bewältigen können (vgl. Interview 4, S. 46ff). Überraschenderweise schafft es Kevin heute gut, rechtzeitig aufzustehen und nicht zu

verschlafen. Auch in Bezug auf die Haushaltsführung läuft es gut. Er hält seine Wohnung sauber und putzt sie regelmäßig. Darüber hinaus betont er, dass er in seiner Wohnung tun kann, was er will, und niemand kann ihm etwas vorschreiben, da er sozusagen sein „eigener Herr drinnen“ ist (Interview 4, Z. 54-57)

Seit dem Einzug in die Jugendwohnung hat Harald in seiner Alltags- und Freizeitgestaltung keine Einschränkungen mehr, da es keine festen Ausgehzeiten mehr gibt. Somit kann er selbst entscheiden, wann er sein Wohnung verlässt und wieder nach Hause kommt (vgl. Interview 3, Z. 47ff). Das Leben in der selbstständigen Wohnung beschreibt Harald als „einödig“ (Interview 3, Z. 124) Er weiß oft nicht, wie er seine Zeit sinnvoll nutzen soll. Meistens spielt er dann mit einem Kollegen Computerspiele, denn für mehr kann er sich nicht begeistern. Gelegentlich kocht er sich etwas, wobei er dies nicht wirklich als Kochen bezeichnen würde, sondern eher als Aufwärmen von Tiefkühlwaren (vgl. Interview 3, Z. 124-128).

„Aber kochen würde ich das bei mir nicht nennen, das ist eher Tiefkühlwaren aufwärmen ((lacht)).“ (Interview 3, Z. 127f)

Auch hier ist ihm bewusst, dass er auf die Unterstützung der Betreuer*innen zurückgreifen kann.

„Aber wenn man nicht kochen kann, dann bekommt man auch die Unterstützung von da, dass sich die Betreuer mit einem zusammensetzen und ein paar einfache Gerichte mit dir zusammen machen.“ (Interview 3, Z. 128ff)

7.4.2 Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie

Theresa beschreibt ihr Leben in der eigenen Wohnung als sehr schön. Sie genießt es besonders, nach der Arbeit nach Hause zu kommen, alleine zu sein und ihre Ruhe zu haben. Dies wird ihr vor allem dann bewusst, wenn sie nach einem Besuch bei ihren Eltern und ihrem kleinen Bruder, der acht Jahre alt ist, wieder in ihre eigenen 4-Wände zurückkehrt (vgl. Interview 5, Z. 80-85).

Den Kontakt zur Familie beschreibt Sophia nach wie vor als sehr eng und gut. Heute freut sie sich jedes Mal sehr, wenn sie ihre Eltern etwa alle zwei Wochen besucht, um mit ihnen zu plaudern und sich über die neuesten Geschehnisse auszutauschen. Gespräche, die früher im Alltag nebenbei stattfanden, werden heute gezielt initiiert (vgl. Interview 2, Z. 92-95 & Z. 148-155). Für Sophia ist es mittlerweile selbstverständlich, ihre Angelegenheiten und den Haushalt selbst zu regeln (vgl. Interview 2, Z. 115f).

Als zentrale Veränderung beschreibt Hanna die alleinige Verantwortlichkeit für den Haushalt und den Einkauf, was zuvor größtenteils von ihrer Mutter erledigt wurde (vgl. Interview 1, Z. 8ff). Zu ihren Eltern hat sie nach wie vor ein enges Verhältnis. Obwohl der Kontakt weniger geworden ist, besucht sie sie regelmäßig. Zudem stört sie das nicht, denn sie weiß, wenn sie ihre Familie vermisst, kann sie diese jederzeit besuchen, da sie nur fünf Minuten entfernt wohnt (vgl. Interview 1, Z. 29-32).

7.5 Schwierigkeiten und Herausforderungen

7.5.1 Care Leaver

Kevin hat auch in der Jugendwohnung weiterhin Schwierigkeiten, morgens aufzustehen und rechtzeitig zur Arbeit zu kommen, was er wie folgt beschreibt:

„Das alleinige Aufstehen. Es ist wirklich eine Herausforderung für mich, den Arsch hochzubekommen und aus dem Bett zu gehen und mich umzuziehen, damit ich pünktlich zur Arbeit komme. Es war mit Betreuung schon schwer.“ (Interview 4, Z. 106ff)

Zudem hat er Schwierigkeiten im Umgang mit Geld, weshalb er noch von den Betreuer*innen dabei unterstützt wird (vgl. Interview 4, Z. 165f). Als Grund dafür nennt er seine Vorerkrankungen, darunter eine Impulskontrollstörung, durch die er sein Geld impulsiv und ohne darüber nachzudenken ausgibt.

„Ja beim finanziellen Teil stützen sie mich immer noch, weil ich habe so meine Probleme mit Geld. Ich gebe mein Geld viel zu schnell für Sachen aus. Das ist auch wegen meinen Vorerkrankungen und meiner Impulskontrollstörung. Ich gebe mein Geld impulsiv aus, damit ich mein Dopamin bekomme und da denke ich nicht nach, da macht es zack und fertig ausgegeben.“ (Interview 4, Z. 61-64)

Die Betreuer*innen der WG unterstützen ihn hinsichtlich seiner Erkrankung und versuchen, ihn so gut wie möglich vor falschen Entscheidungen zu bewahren.

„Oder wenn ich manche Sachen schnell entscheide aufgrund meiner Vorerkrankung. Ich denke keine zwei Sekunden nach, bevor ich etwas mache, sondern mache es einfach. Manchmal sind es halt blöde Entscheidungen, da korrigieren mich dann die Betreuer auch, wenn ich es ihnen erzähle.“ (Interview 4, Z. 141ff)

Auch bei der Haushaltsführung und Instandhaltung seiner Wohnung erhält er weiterhin Unterstützung. Einmal pro Woche gibt es einen Tag, an dem er sich um den Haushalt kümmert

und alle Aufgaben wie das Bett überziehen und Putzen erledigt, da jemand zur Kontrolle vorbeikommt. Zum Wäsche waschen muss er in die WG gehen, wo es einen Plan gibt, wer an welchem Tag die Waschmaschine benutzen darf (vgl. Interview 4, Z. 64ff).

„Ja, mit den ganzen Sachen haben sie halt ganz viel geholfen, mit dem Putzen vor allem, weil ich vergesse das auch manchmal. Manchmal putze ich auch viel zu viel, aber besser zu sauber als zu dreckig. Das ist auch mit der Wohnung so. Sie sagen zwar nicht, dass ich putzen soll, aber einmal in der Woche muss es mindestens sauber sein, weil es jemand kontrollieren kommt.“ (Interview 4, S. 3)

Auch bezüglich der Schule erwähnt Kevin Vorerkrankungen, aufgrund derer er nicht gerne hinging und lieber schwänzte (vgl. Interview 6, Z. 33f). Allerdings führte er nicht näher aus, welche genau gemeint sind.

Ähnlich sieht die Situation bei Harald aus. Auch er berichtet von Schwierigkeiten im Umgang mit Geld und beim selbstständigen Aufstehen. Manchmal reicht sein Geld nicht für die Miete. In solchen Fällen hat er jedoch die Möglichkeit, dies mit den Betreuer*innen zu besprechen und den Mietrückstand im folgenden Monat zu begleichen (vgl. Interview 3, Z. 165f). Zudem kann er bei knappen finanziellen Mitteln am Ende des Monats auch auf die WG zurückgreifen und dort zum Beispiel mitessen (vgl. Interview 3, Z. 132ff). Angesichts der erheblichen Schwierigkeiten von Harald, morgens aufzustehen und rechtzeitig zur Arbeit zu kommen, waren bereits die Maßnahmen in der WG darauf ausgerichtet, seine Fähigkeit zum eigenständigen Aufstehen zu fördern. Bevor er in die gelockerte Wohnform übergang, überließen ihm die Betreuer*innen der WG das selbstständige Aufstehen und kamen daher seltener in sein Zimmer, um nach ihm zu sehen (vgl. Interview 3, Z. 107-110). Eigenen Angaben zufolge gestaltet sich das Aufstehen in der Jugendwohnung erstaunlicherweise einfach für ihn. Er hatte erwartet, dass dies eine größere Umstellung für ihn sein würde (vgl. Interview 3, Z. 90f).

„Und wie ich in die JUWO gekommen bin, da war es erstaunlicherweise einfacher, denn man wusste, gut, die Betreuer sind nicht mehr für einen zuständig im gewissen Sinne.“ (Interview 3, Z. 92f)

Während in der WG vorwiegend die Betreuer*innen das Wecken in der Früh übernahmen, liegt es in der selbstständigen Wohnung in der eigenen Verantwortung, sich einen Wecker zu stellen und rechtzeitig aufzustehen, woran sich Harald erst gewöhnen musste.

„Sie kommen dich nicht mehr in der Früh wecken, wenn du verschläfst, dann verschläfst du komplett.“ (Interview 3, Z. 94)

„in der JUWO, in der Wohnung, ja da hat man selbst organisieren müssen, wie man die Wecker stellt.“ (Interview 3, Z. 97f)

Auch beim Übergang von der WG in die selbstständige Wohnform, insbesondere beim Umzug, erhielt Harald Unterstützung von den Betreuer*innen.

„Da haben mich die Betreuer dabei unterstützt. Die haben dann, ja mit organisiert was wir zuerst, was am wichtigsten ist. Und dann halt auch noch das Rüber tragen helfen.“ (Interview 3, Z. 112f)

Dass er bald keine Unterstützung mehr erhalten wird, stellt für ihn kein Problem dar, denn er kann in zwei bis drei Stunden zu Hause bei seiner Familie sein.

„Und dann ja, habe ich keine Heimunterstützung mehr. Aber das macht mir nichts aus, denn wenn was ist, bin ich in zweieinhalb bis drei Stunden daheim, das geht eh fix einmal.“ (Interview 3, Z. 120ff)

In der selbstständigen Lebensführung stieß Amelie auf unterschiedliche Schwierigkeiten und Herausforderungen. Besonders nach der Trennung von ihrem Ex-Freund und dem Einzug in ihre erste eigene Wohnung verstärkten sich ihre psychischen Probleme.

„Ja, dann war die erste eigene Wohnung und das war dann schon, dass ich gemerkt habe, das Borderline wird schlimmer, ich habe nicht mehr alles sauber halten können. Das hat dann wirklich irgendwann katastrophal ausgeschaut.“ (Interview 6, Z. 82ff)

Auch wenn sich Amelie in der WG einige Alltagskompetenzen aneignen konnte, gelang es ihr nicht, diese in ihrer eigenen Wohnung umzusetzen. Sie fühlte sich sehr unwohl und irgendwann sah die Wohnung unhygienisch aus (vgl. Interview 6, Z. 118ff). Diese Wohnung wurde schließlich geräumt, wodurch sie viele persönliche Erinnerungen verlor. Amelie nahm lediglich ihre beiden Katzen und einige wichtige Gegenstände mit und zog direkt in eine neue Wohnung (vgl. Interview 6, Z. 119-122). In dieser Zeit verlor sie auch ihren Job als Zahnarztassistentin, da sie von ihrem Vorgesetzten entlassen wurde (vgl. Interview 6, Z. 85f). Um finanziell über die Runden zu kommen, schlug Amelie den Weg der Prostitution ein. Darüber hinaus verkaufte sie Bilder und Unterwäsche von sich im Internet, um auf irgendeine Weise an Geld zu kommen (vgl. Interview 6, Z. 88ff). Zu Beginn des Jahres geriet sie in den Drogenkonsum, ausgelöst durch ihren Ex-Freund. Obwohl er zu der Zeit selbst abstinenter war, ermöglichte er ihr den Zugang zu den Drogen. Anfänglich konsumierte sie diese nur sporadisch, doch rasch entwickelte sich dies zu einem täglichen Muster, das sie bis dato nicht überwinden konnte. Generell hatte ihr Ex-Freund einen negativen Einfluss auf ihr Wohlbefinden und Selbstwertgefühl, was wiederum zur Bulimie

fürte. Dabei betont sie erneut, dass mit angemessener Unterstützung viele Probleme vermieden hätten werden können (vgl. Interview 6, Z. 96-100 & Z. 124-131).

Erneut Hilfe in Anspruch zu nehmen und Unterstützung zu erhalten, war laut Amelie nicht möglich, denn sie sah damals nicht ein und gestand auch nicht, dass sie Hilfe brauchte. Im Gespräch betont sie, dass sie teilweise nicht einmal ehrlich zu sich selber war, weshalb ihr auch nur schwer geholfen werden konnte. Als Beispiel nennt sie einen bevorstehenden Termin bei einem Psychologen. Sie ist sich bewusst, dass sie auch dort nicht ehrlich sein wird und beispielsweise zugeben kann, dass sie ein Problem mit Drogen hat (vgl. Interview 6, Z. 102-108).

„Ich habe zum Beispiel für morgen einen Termin beim Psychologen, meinen ersten und ich weiß jetzt schon, dass ich das mit den Drogen nicht ansprechen werde, weil für mich bin ich nicht drogenabhängig, weil ich es ewig geschafft habe, nicht drogenabhängig zu werden. Ich bin es aber und das ist halt, wie soll mir dann jemand helfen, wenn ich nicht so ehrlich sein kann.“
(Interview 6, Z. 104-108)

Auch bezüglich ihrer Essstörung weiß sie, dass sie Hilfe benötigen würde, um das Problem in den Griff zu bekommen. Allerdings hat sie sich auch diesbezüglich nie um Hilfe bemüht, aus der Befürchtung heraus, zu viel zuzunehmen. (vgl. Interview 6, Z. 108-111). Die Essstörung verstärkte sich erneut durch die emotional belastende Beziehung mit ihrem Ex-Freund 2 (vgl. Interview 6, Z. 97ff). Zudem berichtet Amelie von sehr hohen Schulden, die sie offensichtlich belasten und laut eigenen Angaben panische Angst in ihr auslösen. Bei diesen Erzählungen beginnt sie zu weinen.

„Das Ding ist, ich habe sehr viele Schulden und ich habe wirklich, wirklich, wirklich Angst, dass ich bald einmal in das Gefängnis gehen muss, weil ich es mir nicht leisten kann, die abzubezahlen ((weint)). Und das ist meine größte Angst und ich weiß halt absolut nicht, wie ich weiter vorgehen soll“ (Interview 6, Z. 278ff)

Bezüglich ihrer finanziellen Situation gibt sie an, dass sie derzeit keine sozialstaatlichen Unterstützungsleistungen wie Arbeitslosengeld oder ähnliches erhält. Sie verfügt derzeit über keinerlei Einkommen (vgl. Interview 6, Z. 187ff).

„Ich habe noch keine Ahnung, wie es nächstes Monat aussieht, weil voriges Monat habe ich zwei Wochen gearbeitet und deswegen habe ich dieses Monat ein bisschen Lohn bekommen, nächstes Monat wird wieder spannend.“ (Interview 6, Z. 184ff)

Da sie jetzt in einer Beziehung ist, kann sie sich auch nicht mehr prostituieren, was ihre finanzielle Situation zusätzlich erschwert (vgl. Interview 6, Z. 189f).

„Prostituieren kann ich mich nicht mehr, weil ich in einer Beziehung bin, und das erschwert mir halt wieder sehr viel. Das ist halt immer eines meiner Notsachen gewesen (...), weil es mir wurst ist, es ist mir egal, Geld ist Geld, egal woher es kommt. Aber somit funktioniert halt das auch nicht, weil das ist noch immer gegangen, wenn ich jetzt kein Geld habe, das ist jetzt keine Arbeit, wo ein extremer Druck auf mir lastet oder wo ich (..) mit dem kann ich umgehen.“ (Interview 6, Z. 189-193)

7.5.2 Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie

Dank der Unterstützung ihrer Eltern und Freund*innen hatte Hanna keinerlei Schwierigkeiten oder Herausforderungen beim Auszug aus dem Elternhaus und dem Beginn eines selbstständigen Lebens (vgl. Interview 1, Z. 40ff). Auch für Sophia verlief dieser Schritt ohne Komplikationen und war laut ihren eigenen Angaben nicht wirklich schwierig (vgl. Interview 2, Z. 166f & Z. 145). Als Grund dafür gibt sie neben der Unterstützung ihrer Eltern auch die kurze Distanz an, die sie von ihrem Elternhaus trennt (vgl. Interview 2, Z. 139f). Auf die Frage, welchen Herausforderungen Theresa begegnete, antwortet sie:

„Ja wenn man so Sachen selber regeln muss und selber anrufen muss, das ist schon zack am Anfang. Und ja, man muss halt wirklich selber alles putzen, aber da kommt man auch rein mit der Zeit.“ (Interview 5, Z. 32ff)

Sophia beschreibt die ersten Tage in ihrer Wohnung als ungewohnt, vor allem aufgrund der Stille und der fehlenden Geräuschkulisse, die sie von zuhause gewohnt war. Anfangs brauchte sie daher immer einen Fernseher oder ein Radio. Zusätzlich empfand sie es als ungewohnt zu wissen, dass niemand in der Nähe war, auf den sie schnell zurückgreifen konnte (vgl. Interview 2, Z. 13-20).

7.6 Zentrale Bezugspersonen und Unterstützung

Bei den jungen Erwachsenen, die den Schritt vom Elternhaus in ein selbstständiges Leben wagten, wurden insbesondere die Eltern als zentrale Ressourcen genannt. Hanna, Sophia und Theresa gaben an, beim Auszug ausreichend Unterstützung von ihren Eltern sowie von ihren Freund*innen erhalten zu haben.

Bei den Care Leavern Harald und Kevin wurden in diesem Kontext die Betreuer*innen genannt, die sie sowohl in der WG als auch in der selbstständigen Wohnung bei Bedarf unterstützen. Beide berichten von einem engen und regelmäßigen Kontakt zu den Betreuer*innen. Im Falle von Amelie werden vor allem ihr Freund, dessen Mitbewohner und ihr Ex-Freund 1 als wichtige Unterstützungspersonen genannt.

7.6.1 Care Leaver

Kevin beschreibt die Unterstützung in der WG vorwiegend positiv. Mittlerweile hat er sich mit allen Betreuer*innen „auseinandersetzen können“ (Interview 4, Z. 9) und hat teilweise auch außerdienstlichen Kontakt mit ihnen. Entweder besuchen sie ihn in seiner Wohnung oder er schaut auf einen Besuch in der WG vorbei (vgl. Interview 4, Z. 8-11). Auch in der Vergangenheit konnten ihm die Betreuer*innen in schwierigen Situationen Unterstützung bieten und gaben ihm den notwendigen Anstoß, um weiterzumachen.

„Da hatte ich wirklich ein Tief und mit der Unterstützung habe ich es wirklich gut geschafft, dass ich meinen Arsch hochbekomme und mit meinen Sachen gut zurechtkomme.“ (Interview 4, Z. 219-221)

Kevin bezeichnet sich selbst als Einzelgänger. Auch beim Übergang in die JUWO bewältigte er daher alles eigenständig und nahm keine Hilfe in Anspruch. Obwohl er mit ein paar Jugendlichen befreundet ist, würde er diese nicht um Hilfe bitten, da er seine Angelegenheiten lieber selbst erledigt (vgl. Interview 4, Z. 168ff). Derzeit fühlt sich Kevin noch sicher und verlässt sich darauf, dass er sich im Falle von Schwierigkeiten auf die Betreuer*innen der WG verlassen kann, wie er mit folgender Aussage verdeutlicht:

„Und wenn es wirklich schief geht, die Betreuer retten dir den Arsch, also hier jetzt.“ (Interview 4, Z. 211f)

Zudem beschreibt er die Betreuer*innen bezüglich seiner psychischen Erkrankungen als zentrale Unterstützungsressource. Bei manchen Entscheidungen handelt er impulsiv, ohne über die Konsequenzen nachzudenken, die damit einhergehen. Als Beispiel nennt er eine Wohnung, die in der Nähe seiner Familie frei geworden ist und die er sofort anmieten wollte, obwohl er dann eineinhalb Jahre umsonst Miete bezahlt und dort nicht gewohnt hätte (vgl. Interview 4, Z. 140-154).

„Da haben sie mich auch ein bisschen in Zaum gehalten, weil ich hätte sonst sobald sie frei geworden ist sofort gesagt, her damit, ich bezahle sie gleich, auch wenn ich das Geld dafür nicht

gehabt hätte, vor allem für die ersten drei Monatsmieten bzw. für die Kaution.“ (Interview 4, Z. 151-154)

Der Kontakt zu den Betreuer*innen hat sich seit dem Auszug nicht verändert. Er hält regelmäßig Kontakt zu ihnen (vgl. Interview 4, Z. 87ff). Er hat erkannt, dass auch er in manchen Situationen Unterstützung benötigt und diese annehmen muss, um eine Verbesserung zu erzielen oder ein Problem zu lösen.

„Es ist halt, man braucht ein bisschen Unterstützung von jeder Seite. Auch ich, obwohl ich lieber einsam und alleine lebe, irgendwo muss man halt die Hilfe annehmen.“ (Interview 4, Z. 215ff)

Er hofft, dass er sein selbstständiges Leben auch noch nach den KJH-Maßnahmen bewältigen kann. Derzeit hat er noch die Gewissheit, dass er bei scheiternder Selbstständigkeit in die WG zurückkehren könnte und weiterhin Unterstützung erhalten würde. Nach den Maßnahmen wäre dies jedoch nicht mehr möglich. An dieser Stelle erwähnt er seine Mutter, die ihn so gut wie möglich unterstützt und zu der er bei einem Scheitern auch gehen könnte (vgl. Interview 4, Z. 200-203). Er telefoniert täglich mit ihr und derzeit unterstützt sie ihn auch bei der Wohnungssuche (vgl. Interview 4, Z. 135f).

Als Harald von den Betreuer*innen Unterstützung angeboten wurde, zum Beispiel bezüglich seines Essverhaltens oder seines Alkoholkonsums, lehnte er diese in der Vergangenheit meist ab.

„Viele wollten Unterstützung geben, aber ich habe die Unterstützung dann meistens zurückgewiesen und habe mich in meinem Zimmer verkrochen.“ (Interview 3, Z. 69f)

Im Nachhinein bezeichnet er die Entscheidung als „dumm“ (Interview 3, Z. 72), da er nun mit den Konsequenzen und seinem Übergewicht leben muss.

„Aber im Nachhinein ist man immer schlauer ((lacht)). Und vor allem jetzt muss ich halt mit den Konsequenzen leben. Damals habe ich 75 Kilogramm gewogen, jetzt mein aktuelles Gewicht sind 125 Kilogramm. Ja ist halt ein bisschen mehr ((lacht)), aber ja.“ (Interview 3, Z. 72-75)

Auch als er seinen Führerschein machte, wurde ihm Unterstützung angeboten, die er ebenfalls ablehnte (vgl. Interview 3, Z. 31f). Auch wenn er weiß, dass er jederzeit auf die Hilfe der Betreuer*innen zurückgreifen kann und die Möglichkeit besteht, Unterstützung zu erhalten, möchte er sein Leben selbstständig bewältigen.

„Ich schaue, dass ich es so gut wie möglich selbstständig schaffe.“ (Interview 3, Z. 137)

Amelies soziales Netz besteht nur aus drei Personen – ihrem Freund, dem Mitbewohner sowie ihrem Ex-Freund. Obwohl sie früher eine langjährige Freundin hatte, fühlte sie sich von dieser ausgenutzt, weshalb heute kein Kontakt mehr besteht (vgl. Interview 6, Z. 326ff). Laut ihren eigenen Angaben schafft sie es nicht, Freundschaften langfristig zu halten.

„Ich schaffe es nicht, weil ich mich immer wieder eingeengt fühle.“ (Interview 6, Z. 325f)

Sie beschreibt vor allem ihren Freund als große Stütze und zentrale Bezugsperson. Er macht sie glücklich und hebt ihre Stimmung, wenn es ihr schlecht geht.

„Also ohne ihn hätte ich schon lange aufgegeben. Ich war die letzten Monate generell eben immer wieder, soll ich mir jetzt das Leben nehmen, weil es eben nicht mehr anders geht oder finde ich noch einen Ausweg. Aber ich hoffe auf einen Ausweg, es wird schon hinhalten ((weint)).“ (Interview 6, Z. 354-357)

In der Wohnung ihres Freundes fühlt sie sich sehr wohl, da sie dort für kein Verhalten verurteilt wird. Außerdem schafft sie es, dort etwas zu essen, ohne sich danach übergeben zu müssen (vgl. Interview 6, Z. 211ff).

„Ich hätte niemals gedacht, dass ein Ort wo man sich wohl fühlt, so viel bringt“ (Interview 6, Z. 215f)

Auch ihr Ex-Freund 1 ist für sie eine wichtige Bezugsperson, vor allem in emotionalen und/oder finanziellen Herausforderungen. Mit ihm verabredet sie sich auch regelmäßig zum Essen.

„wir gehen halt alle paar Wochen einmal essen, wenn ich Geld brauche, dann schreibe ich ihm und er überweist es mir. Ich schreibe danke und das war es.“ (Interview 6, Z. 317f)

Sie beschreibt ihren Ex-Freund wie folgt:

„Also mein Ex-Freund 1 ist noch immer meine Familie, ich meine mittlerweile hat er jetzt seit zwei Monaten seine erste Freundin nach mir. Die Freundschaft läuft aber noch immer recht gut weiter, weil er ist im Endeffekt mehr Familie immer gewesen, als mein Freund, mit dem ich einmal eine Ehe oder sonst irgendwas führen will.“ (Interview 6, Z. 93-96)

Die Beziehung zur Familie ist von Ambivalenz geprägt. Mit einigen Familienmitgliedern, wie beispielsweise ihrem Vater oder der Familie ihrer Mutter, besteht überhaupt kein Kontakt (vgl. Interview 6, Z. 145 & Z. 149f).

„wenn mich wer fragt, dann sage ich, ich habe keine Familie.“ (Interview 6, Z. 168)

Die einzige Ausnahme bildet ihre Mutter, mit der sie mittlerweile regelmäßig in Verbindung steht – jedoch vorwiegend aufgrund ihrer beiden Halbbrüder. Derzeit kann sie gut mit ihr reden (vgl. Interview 6, S. 145-154). Finanziell habe sie ihre Mutter nie wirklich unterstützt, auch nicht dann, als sie kurz davor war, ihre Wohnung zu verlieren.

„Finanzielle Unterstützung war zum Beispiel von der Mama ihrer Seite nie. Auch wenn es darum gegangen ist, dass ich die Wohnung verliere oder auf der Straße bin und mich dann Freunde haben aufnehmen müssen, weil ich wo rausgeschmissen worden bin und da war sie nicht wirklich da. Sie hat mir auch jetzt, wo das mit der jetzigen Wohnung ist, wo sie eigentlich ziemlich viel weiß, absolut nicht geholfen.“ (Interview 6, Z. 155-159)

Finanzielle Unterstützung erhält Amelie vor allem von ihrer Urgroßmutter väterlicherseits. Diese gewährt ihr für einen Zeitraum von fünf Monaten 500€, welche sie als „Notgroschen“ (Interview 6, Z. 162) bezeichnet. Ohne diese finanzielle Unterstützung würde sich ihre Situation erheblich verschärfen. Kürzlich hat auch ihre Großmutter die Miete für ihre vorherige Wohnung übernommen, da Amelie sich diese nicht mehr leisten konnte (vgl. Interview 6, Z. 159-163). Zusätzlich hat sie auch ihren Führerschein finanziert, wodurch eine finanzielle Last weniger auf Amelies Schultern lag (vgl. Interview 6, Z. 145ff).

Harald beschreibt die Stammbetreuer*innen und seinen Bezugsbetreuer als unterstützende Ressourcen während des Übergangs in die Jugendwohnung. Darüber hinaus hat er auch einige Kollegen, auf die er zurückgreifen kann, wenn er Unterstützung benötigt (vgl. Interview 3, Z. 151-156). Er fühlt sich von den Betreuer*innen ausreichend unterstützt und es gibt nichts, was er sich in seinem selbstständigen Leben noch wünschen würde.

„Also für das, dass man das selbstständige Wohnen erlernen soll da, gibt es ausreichend Unterstützung. Manchmal, eigentlich ist es komplett ausreichend. Man soll halt natürlich auch auf die Hygiene achten und so, aber es ist ausreichend genug und sie machen halt alles, was sie machen können, um einen zu unterstützen.“ (Interview 3, Z. 202-205)

7.6.2 Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie

Als wichtige Unterstützung beim Übergang in ein selbstständiges Leben und dem Auszug aus dem Elternhaus erwähnt Hanna ihre Familie. Sie betont insbesondere die Hilfe ihres Vaters, der viel in der Wohnung selbst erledigt hat. Des Weiteren begleitete ihre Mutter sie beim Möbeleinkauf und gab ihr hilfreiche Tipps bezüglich der Haushaltsführung (vgl. Interview 1, Z. 19ff).

„Unterstützt haben mich eigentlich alle.“ (Interview 1, Z. 1)

Ähnlich wie Hanna erwähnt auch Theresa an dieser Stelle ihre Eltern und ihre Freund*innen, die sie beim Umzug unterstützten. Ihre Freund*innen halfen ihr bei der Wohnungssuche und begleiteten sie zu den Besichtigungen. Zudem ging ihre Mutter mit ihr einkaufen, während ihr Vater ihre Möbel und persönlichen Sachen mit dem Auto zur neuen Wohnung brachte (vgl. Interview 5, Z. 17-20). Der Umzug wirkte sich vor allem positiv auf die Beziehung zu ihrer Mutter aus, da sie nun nicht mehr so oft streiten. Zu ihrem Vater blieb der Kontakt unverändert, da sie schon vorher nicht mit ihm zusammengewohnt hat (vgl. Interview 5, Z. 23ff). Zu den Freund*innen blieb der Kontakt vorwiegend gleich. Manche sieht sie zwar seltener, da sie nicht mehr in der Nähe wohnt. Allerdings führt sie dies nicht zwingend auf den Umzug in die eigene Wohnung zurück, sondern vor allem darauf, dass „jeder irgendwie sein eigenes Leben hat.“ (Interview 5, Z. 60)

Auch Sophie erhielt vorwiegend Unterstützung beim Einkaufen oder beim Möbelaufbau durch ihre Eltern und ihre Freund*innen (vgl. Interview 2, Z. 47f & Z. 80-84). Der Kontakt zu ihren Eltern hat sich seit dem Umzug keinesfalls negativ verändert; im Gegenteil, er wird nun als angenehmer beschrieben (vgl. Interview 2, Z. 162ff).

7.7 Schlüsselkompetenzen und Vorbereitung

Der Übergang in ein selbstständiges Leben und die Bewältigung von Alltagsanforderungen im eigenen Haushalt erfordern Schlüsselkompetenzen und persönliche Fähigkeiten. Obwohl die jungen Menschen aus der Herkunftsfamilie nur wenige explizite Maßnahmen beschreiben, die sie auf ein eigenständiges Leben vorbereitet haben, kann davon ausgegangen werden, dass sie sich entsprechende Fähigkeiten und Kompetenzen im Familienalltag angeeignet haben. Hier werden grundlegende Fähigkeiten wie Haushaltsführung, finanzielle Kompetenzen und zwischenmenschliche Beziehungen auf informelle Weise vermittelt. Der Alltag in der Herkunftsfamilie fungiert somit als unsichtbarer Experimentierraum, in dem die jungen Menschen Kenntnisse und Fertigkeiten für ein selbstständiges Leben internalisieren.

Für die Care Leaver Harald und Kevin stellte die WG bzw. die selbstständige Wohnform, und somit die Betreuer*innen, einen zentralen Faktor für die Aneignung und Förderung dieser Fähigkeiten und Kompetenzen dar.

7.7.1 Care Leaver

Harald und Kevin erfuhren bereits in der WG umfassende Unterstützung im Umgang mit Geld, eine Hilfe, die bis heute anhält. Dort erlernten sie, wie man effizient mit finanziellen Ressourcen umgeht, um sicherzustellen, dass das Budget für den gesamten Monat ausreicht. Diese finanzielle Unterstützung half ihnen, nicht bereits in der Mitte des Monats knapp bei Kasse zu sein. Mit der Übernahme der Selbstständigkeit in der Jugendwohnung intensivierte sich ihr Verständnis für den Umgang mit Geld weiter. Kevin und Harald zahlen Miete für die Wohnung. Das Geld wird entweder auf ein Sparkonto oder von den Betreuer*innen zur Seite gelegt, um es bei Beendigung der KJH-Maßnahmen zu erhalten.

Kevin erzählt, dass er sogar mehr Miete bezahlt, als er eigentlich müsste, da er wissen will, ob er mit dem verbleibenden Geld wirklich auskommt. Denn er hat in der Vergangenheit des Öfteren die Erfahrung gemacht, dass sein Geld bereits am dritten Tag des Monats aufgebraucht war. Für sein Essen und seine Versorgung hat er heute ein Budget von 100 € (vgl. Interview 4, Z. 156-164). Auch Harald kommt heute gut mit seinem Geld aus. Er legt bereits zu Beginn des Monats Geld zur Seite und schaffte es meistens, am Ende des Monats noch 50 € auf dem Konto zu haben (vgl. Interview 3, Z. 226-233). Wäsche waschen und putzen mussten sie bereits in der WG, wodurch diese Tätigkeiten für Harald und Kevin bereits bekannt und nichts Neues waren (vgl. Interview 3, Z. 236).

Amelie gibt an, in der vollzeitbetreuten WG kaum auf das selbstständige Leben nach den Maßnahmen vorbereitet worden zu sein. Als einzigen Punkt erwähnt sie an dieser Stelle die Dienste in der WG, die von den Jugendlichen verrichtet werden müssen.

„ich meine das Einzige, was vielleicht war, war das Selbstständige mit den Diensten.“ (Interview 6, Z. 117f)

Die Betreuer*innen hätten ihr beim Auszug zwar nahegelegt, sich um einen Job zu kümmern und mit der Arbeitsassistentin in Kontakt zu bleiben. Konkrete Maßnahmen, um ein selbstständiges Leben einfacher bewältigen zu können, hat sie jedoch nicht erfahren (vgl. Interview 6, Z. 115-118). Auch wenn es Amelie in ihrer eigenen Wohnung nicht gelungen ist, aufzuräumen und alles sauber zu halten, hilft ihr das Aufräumen heute dabei, herunterzukommen und abzuschalten (vgl. Interview 6, Z. 240-243).

7.7.2 Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie

Theresa unterstützte bereits zuhause ihre Mutter im Haushalt, beispielsweise beim Wäsche waschen oder Putzen, und konnte sich so Alltagskompetenzen aneignen, die für ein selbstständiges Leben von zentraler Bedeutung sind (vgl. Interview 5, Z. 37ff).

Sophia beschreibt seit dem Einzug in ihre eigene Wohnung eine persönliche Veränderung in ihrer Einstellung zur Haushaltsführung. Zuhause war sie nachlässiger und dachte, es sei nicht notwendig, bestimmte Aufgaben wie das Bettenmachen zu erledigen, da sie ohnehin am Abend wieder ins Bett gehen würde. Nun hat sich jedoch ihre Perspektive geändert. Sophia gibt an, dass es sie jetzt stört, wenn Dinge nicht sofort erledigt werden oder herumliegen. Diese Veränderung wird besonders deutlich, wenn es um die Gewohnheiten ihres Freundes geht. Nun erwartet sie von ihm, dass er Dinge sofort aufräumt, da sie selbst diese Einstellung übernommen hat (vgl. Interview 2, Z. 114-120).

Zu finanziellen Schwierigkeiten oder Problemen im Umgang mit Geld kam es bei keinem der jungen Erwachsenen aus der Herkunftsfamilie. Alle hatten zum Zeitpunkt des Auszugs eine abgeschlossene Ausbildung, gingen einer Arbeit nach und verfügten somit über ein geregelteres Einkommen.

Hanna erwähnt dahingehend, dass sie bereits vor dem Auszug eine beträchtliche Summe Geld ansparen konnte. Zudem hat sie einen Job, bei dem sie ausreichend Geld verdient (vgl. Interview 1, Z. 35ff). Auch Sophia hat keine finanziellen Schwierigkeiten. Beim Auszug von zuhause hat sie Geld von ihren Eltern erhalten, was in der Familie üblich ist, wenn man in die erste eigene Wohnung zieht (vgl. Interview 2, Z. 57-62). Auch Theresa gibt an, finanziell gut über die Runden zu kommen (vgl. Interview 4, Z. 51).

7.8 Hilfreiche Maßnahmen aus Sicht der jungen Erwachsenen

Die jungen Menschen wurden gefragt, welche Maßnahmen sie ergreifen würden und was sie als hilfreich einschätzen würden, wenn ein Jugendlicher aus der WG oder das eigene Kind von zuhause ausziehen würde.

7.8.1 Care Leaver

Harald nennt diesbezüglich eine Vorbereitungszeit von ein bis zwei Wochen als sinnvoll, bevor man aus der WG auszieht und in das selbstständige Leben übergeht. Dabei bezieht er sich insbesondere auf das morgendliche Aufstehen und die tägliche Hygiene. Zudem sollten sich laut ihm die Jugendlichen, die noch Schwierigkeiten im Umgang mit Geld haben, bereits in der WG damit auseinandersetzen, um dann in der selbstständigen Wohnung richtig damit wirtschaften zu können. Ihm wurde das ebenfalls bereits in der WG beigebracht und er erhält auch heute noch Unterstützung dabei (vgl. Interview 3, Z. 215-229). Heute fühlt er sich ausreichend unterstützt (vgl. Interview 3, Z. 202-205).

Amelie erwähnt, dass sie sich Informationen zu verschiedenen Anlaufstellen gewünscht hätte, an die sie sich bei Problemen wenden kann. Sie weiß nicht, welche Möglichkeiten und Leistungen verfügbar wären. Dahingehend könne es hilfreich sein, wenn man sich in der WG zwei oder drei Monate vor dem Auszug gemeinsam mit den Betreuer*innen auf den Auszug und auf ein Leben nach den Maßnahmen vorbereiten kann. Zudem hofft sie, dass andere Care Leaver nicht den gleichen Fehler wie sie machen und weitere Unterstützungsmöglichkeiten ablehnen (vgl. Interview 6, Z. 402-424).

7.8.2 Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie

Hanna würde ihr Kind „tun lassen“ (Interview 1, Z. 51) und nicht zu aufdringlich sein. Bei Fragen oder finanziellen Schwierigkeiten würde sie jedoch sofort helfen. Auch Sophia äußert eine ähnliche Einstellung. Sie würde sich ebenfalls zurücknehmen und sich nicht zu sehr einmischen. Wenn nach Hilfe gebeten wird, würde sie natürlich unterstützen und Tipps geben.

„Und wenn sie wirklich um Hilfe bitten oder ich hätte Ratschläge, wo ich meine, dass die wirklich brauchbar sind, dann merkt man eh, ob das zu viel ist, wie man in das Leben eingreift oder ob es so passt.“ (Interview 2, Z. 134ff)

Theresa würde es genauso handhaben wie ihre Eltern. Sie würde zwar so viel wie möglich helfen, aber auch nicht alles übernehmen, damit bereits beim Umzug selbstständig gehandelt werden kann. Zudem würde sie, wenn es möglich wäre, auch finanzielle Unterstützung bieten. Allerdings ist dies nicht bei jeder Familie machbar (vgl. Interview 5, Z. 67-72). Sie musste aufgrund ihres Jobs innerhalb von drei Wochen eine Wohnung finden. Daher wäre für sie etwas mehr Zeit hilfreich gewesen (vgl. Interview 5, Z. 75f).

8 Beantwortung der Forschungsfragen und theoriegeleitete Interpretation

In diesem Kapitel werden die Forschungsfragen anhand der empirischen Ergebnisse und der herangezogenen wissenschaftlichen Literatur beantwortet und einer Interpretation unterzogen.

- Wie gestaltet sich der Übergang in ein selbstständiges Leben bei Care Leavern, wie hingegen bei jungen Erwachsenen, die aus der Herkunftsfamilie übergehen?
- Welche Unterschiede lassen sich in diesem Entwicklungsschritt bei Care Leavern und bei jungen Erwachsenen aus der Herkunftsfamilie ausfindig machen?

Die Ergebnisse der empirischen Erhebung decken sich nahezu identisch mit den Erkenntnissen, die aus der Theorie und wissenschaftlichen Literatur hervorgehen. Der Übergang in ein selbstständiges Leben gestaltet sich für Care Leaver herausfordernder und anspruchsvoller als für junge Menschen, die in ihren Familien aufwachsen. Zu diesem Ergebnis kommen nicht nur einige internationale und österreichische Studien (z.B. Wade & Munro, 2008; Groinig et al., 2019), sondern auch die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Masterarbeit.

Beim Vergleich des Übergangs in die Selbstständigkeit von jungen Menschen mit und ohne Kinder- und Jugendhilfee Erfahrung kristallisieren sich einige zentrale Unterschiede heraus, die bereits im theoretischen Teil angesprochen wurden. Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass individuelle Erfahrungen stark variieren können und die Interpretation der empirischen Ergebnisse im Kontext der spezifischen Lebensgeschichten und Erzählungen erfolgt.

Der Übergang in ein selbstständiges und von den Eltern unabhängiges Leben vollzieht sich in Österreich durchschnittlich im Alter von 25,3 Jahren (Statistik Research Department, 2023). Zu diesem Zeitpunkt hat der Großteil eine berufliche Ausbildung abgeschlossen und verfügt über ein geregeltes Einkommen, wodurch ein eigener Wohnraum leistbar wird. Zudem können die meisten diesen Übergang selbst initiieren und selbst darüber entscheiden, wann sie von zuhause ausziehen und in ein selbstständiges Leben übergehen möchten. Der Übergang basiert somit auf dem Wunsch einer Neuorientierung (Walther & Stauber, 2013). Vor allem die Eltern spielen eine wichtige Rolle bei diesem Entwicklungsschritt. Einerseits unterstützen sie die jungen Erwachsenen bei emotionalen Herausforderungen, andererseits helfen sie (finanziell) beim Auszug und dem Übergang in die eigene Wohnung. Auch die Freund*innen nehmen eine zentrale Rolle bei der Verselbstständigung ein, da in dieser Zeit ohnehin der Kontakt zu Gleichaltrigen dominiert.

Die empirische Untersuchung belegt diese theoretischen Erkenntnisse. Es wird deutlich, dass die befragten jungen Erwachsenen aus der Herkunftsfamilie mit keinen Schwierigkeiten und Herausforderungen im Übergang konfrontiert wurden. Sie zogen zwischen dem 22. und 24. Lebensjahr aus dem Elternhaus aus. Zudem hatten alle drei befragten jungen Erwachsenen zu dieser Zeit eine abgeschlossene Ausbildung. Als Grund für den Auszug wurde das Verlangen nach mehr Platz und der Wunsch nach den eigenen vier Wänden genannt. Auch das emotionale und räumliche Ablösen von den Eltern stellte für sie somit kein Problem dar, da sie über ein regelmäßiges Einkommen verfügen und die Gewissheit haben, jederzeit auf die Unterstützung der Eltern zurückgreifen zu können. Des Weiteren wurden von den jungen Erwachsenen aus dem Herkunftssystem keine psychischen Erkrankungen genannt, die den Übergang in die Selbstständigkeit hätten beeinflussen können.

Anders hingegen gestaltet sich die Situation bei den Care Leavern. Aufgrund von Erfahrungen in der Vergangenheit und psychischen Belastungen zählen sie zu einer besonders vulnerablen Gruppe mit erhöhtem Unterstützungsbedarf (Königter et al., 2012). Zudem leiden sie häufiger an psychischen Erkrankungen, die Einfluss auf den Übergang und eine selbstständige Lebensführung nehmen können (Brüchmann et al., 2023). So wurden auch von allen drei befragten Care Leavern psychische Probleme und/oder Suchterkrankungen genannt.

Während eine Fremdunterbringung an sich ein kritisches und nicht normatives Lebensereignis darstellt, kann auch der Übergang in ein selbstständiges Leben als kritisch betrachtet werden (Eschenbeck & Knauf, 2018). Gemäß Hurrelmann und Quenzel (2016) (er)leben Jugendliche ihre zwischenmenschlichen Beziehungen maßgeblich im sozialen Nahraum. Diese Perspektive verdeutlicht, dass bereits eine außerfamiliäre Unterbringung und die daraus resultierende Veränderung des Lebensraums mit Beziehungsabbrüchen zu zentralen Bezugspersonen einhergeht. Laut Groinig et al. (2019) kommt es vor allem bei längeren Fremdunterbringungen vermehrt zu Einrichtungswechseln und erneuten Beziehungsabbrüchen, was auch in der empirischen Erhebung deutlich wird. Alle drei Care Leaver haben zumindest einmal die stationäre Einrichtung gewechselt und wurden somit bereits mehrmals mit Beziehungsabbrüchen konfrontiert. Für fremduntergebrachte junge Menschen ist es häufig schwierig, Unterstützung anzunehmen und einzusehen, dass sie Hilfe brauchen. Vor allem zu Beginn der Betreuung lehnten die befragten Care Leaver die Unterstützung ab. Erst nach einiger Zeit konnte das Vertrauen so weit aufgebaut werden, dass die Unterstützung als Chance gesehen und angenommen werden konnte. Demnach kann bei Care Leavern von mehreren

kritischen und nicht normativen Lebensereignissen sowie Übergängen im Lebenslauf gesprochen werden. Wachsen die jungen Menschen in der Herkunftsfamilie auf, stellt der Übergang in die Selbstständigkeit ein normatives Ereignis dar und wird selten als kritisch oder herausfordernd wahrgenommen.

Ein erfolgreicher Übergang hängt maßgeblich davon ab, inwieweit sich die jungen Menschen Alltagskompetenzen und praktische Fähigkeiten aneignen können, die für ein selbstständiges Leben notwendig sind. Zu diesen zählen unter anderem die Haushaltsführung oder der richtige Umgang mit Geld (SOS-Kinderdorf, 2019). Im Normalfall werden diese Kompetenzen im alltäglichen Familienleben, vor allem durch die Eltern, vermittelt. Bei Care Leavern übernehmen die zuständigen Betreuer*innen diese Aufgabe und unterstützen die jungen Menschen entsprechend. Während junge Erwachsene, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen, bis etwa Mitte 20 zuhause wohnen und sich in einem sogenannten Schonraum wichtige Schlüsselkompetenzen und Fähigkeiten aneignen können, sehen sich viele Care Leaver viel früher dazu gezwungen, ihr Leben selbstständig zu bewältigen. Mit 18 Jahren wird der Übergang bei ihnen institutionell eingeleitet und somit fremdbestimmt. Eine Verlängerung bis zum 21. Lebensjahr ist in Österreich grundsätzlich möglich, jedoch führen der fehlende Rechtsanspruch und die unterschiedlichen Regelungen in den einzelnen Bundesländern zu ungleichen Teilhabechancen. In manchen Fällen habe Care Leaver die Möglichkeit, in einer gelockerten Wohnform mit reduziertem Betreuungsumfang zu leben, bevor die Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen endgültig beendet werden (Sievers et al., 2019). Die empirische Forschung macht deutlich, dass sich Übergangswohnungen positiv bewähren und wichtig für die Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben sind. Hier können zentrale Schlüsselkompetenzen und Fähigkeiten für eine selbstständige Lebensführung gefördert und gefestigt werden, wie beispielsweise der richtige Umgang mit Geld, eine geregelte Tagesstruktur wie das selbstständige Aufstehen oder Aspekte der Haushaltsführung. Wenn keine Maßnahmen mehr in Anspruch genommen werden und zudem familiäre Unterstützungsressourcen fehlen, kann der falsche Umgang mit Geld schnell zu einem Wohnungsverlust und prekären Lebensverhältnissen führen.

Ein weiterer Unterschied im Übergangsprozess zeigt sich auch in den sozialen Netzwerken der jungen Menschen. Soziale und familiäre Ressourcen spielen nicht nur in der Persönlichkeitsentwicklung eine entscheidende Rolle, sondern auch bei der Entfaltung von Lebenskompetenzen, der Erreichung finanzieller Stabilität und der Entwicklung persönlicher

Fähigkeiten. Theile (2020) weist darauf hin, dass soziale Netzwerke besonders während Lebensübergängen von zentraler Bedeutung sind, die mit Veränderungen und einer Neuanpassung einhergehen. Care Leavern mangelt es jedoch häufig an familiären und sozialen Ressourcen, auf die sie bei Herausforderungen und Schwierigkeiten zurückgreifen können, was den Übergang in die Selbstständigkeit erschwert. Viele Care Leaver stammen aus instabilen oder problematischen Familienverhältnissen, was häufig zu einem Mangel an emotionaler und finanzieller Unterstützung führt. Auch die vorliegende empirische Untersuchung macht klar deutlich, dass Care Leavern weniger familiäre Ressourcen zur Verfügung stehen als jungen Erwachsenen, die in ihren Familien aufwachsen. Dies resultiert aus komplexen familiären Verhältnissen und/oder einer Unterbringung, die mit einer erheblichen räumlichen Distanz zu den Eltern einhergeht. Im Gegensatz dazu profitieren junge Erwachsene, die in ihren Familien aufwachsen, oft von kontinuierlicher elterlicher Unterstützung und einer stabilen Beziehung. Alle drei befragten jungen Erwachsenen, die in ihrer Herkunftsfamilie aufgewachsen sind, berichten von elterlicher Hilfe und emotionaler Unterstützung beim Auszug von zuhause. Bei den Care Leavern wurden an dieser Stelle die Betreuer*innen der WG oder die Partner genannt. Gleichaltrige verfügen oft über mehr soziale Kontakte und Freundschaften. Auch die empirische Untersuchung verdeutlicht, dass Freund*innen eine zentrale Rolle beim Übergang in ein selbstständiges Leben und dem Auszug von zuhause bei jungen Menschen aus der Herkunftsfamilie spielen.

Auch im Hinblick auf die Bildungsabschlüsse stimmen die empirischen Ergebnisse mit der herangezogenen Theorie und der Studie von Groining et al. (2019) überein. Care Leaver erreichen in der Regel niedriger Bildungsabschlüsse im Vergleich zu ihren Altersgenossen. Während bei Care Leavern ein geringeres Einkommen und somit finanzielle Unabhängigkeit im Vordergrund steht, absolvieren sie daher häufig eine Lehre. Im Gegensatz dazu haben junge Erwachsene in der Herkunftsfamilie öfter die Möglichkeit, längere Ausbildungswege zu verfolgen. Auch die herangezogene Kontrollgruppe junger Erwachsener erzielte im Gegensatz zu den befragten Care Leavern durch das Absolvieren der Matura höhere Bildungsabschlüsse. Ein stabiles finanzielles Einkommen und ein sicheres Arbeitsverhältnis sind wichtige Faktoren, damit ein selbstständiges Leben möglich ist und es in dieser Hinsicht zu keinen Schwierigkeiten kommt. Abgebrochene Ausbildungen oder Entwicklungsverzögerungen können dazu führen, dass sich die Schul- oder Ausbildungszeiten bei Care Leavern verlängern und nicht mit 18 Jahren abgeschlossen werden. Viele Care Leaver befinden sich beim Übergang in ein selbstständiges

Leben noch in einer Ausbildung oder haben diese gerade erst abgeschlossen und müssen sich beruflich neu orientieren.

Da das Jugendalter besonders als eine Zeit gilt, in der vermehrt die eigenen Wünsche und Vorstellungen im Vordergrund stehen (Silbereisen & Weichold, 2012) kann es durchaus dazu kommen, dass Entscheidungen getroffen werden, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Entscheiden sich Care Leaver für eine Beendigung der Maßnahmen, können diese im Falle einer scheiternden Selbstständigkeit oder finanzieller Probleme nicht wieder aufgenommen werden. Im Gegensatz dazu haben junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie die Sicherheit und Gewissheit, jederzeit zu den Eltern zurückkehren und auf deren Unterstützung vertrauen zu können.

9 Resümee und Ausblick

Die vorliegende Untersuchung verdeutlicht, dass junge Menschen im Alter von 18 Jahren nur selten in der Lage sind, ein selbstständiges Leben zu führen. Daher ist es von zentraler Bedeutung anzuerkennen, dass der Übergang in die Selbstständigkeit für die vulnerable Gruppe der Care Leaver oft mit zusätzlichen Herausforderungen verbunden ist, und eine Betreuung über das 18. Lebensjahr, in manchen Fällen sogar über das 21. Lebensjahr, notwendig wird. Dies gilt insbesondere dann, wenn es an familiären Ressourcen und sozialen Netzwerken mangelt, was bei den meisten Care Leavern der Fall ist. Es bedarf daher adäquater Ressourcen, die Care Leavern eine kontinuierliche Unterstützung bei der Bewältigung der Herausforderungen im Erwachsenenalter bieten. Diese könnten fortlaufende Beratungen, Unterstützung bei der Wohnungssuche oder eine berufliche Begleitung umfassen. Zudem ist eine individualisierte Herangehensweise erforderlich, die auf die spezifischen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Care Leaver zugeschnitten ist. Dies bedeutet, dass Maßnahmen und Unterstützungsleistungen flexibel gestaltet werden müssen, um eine maßgeschneiderte Unterstützung zu gewährleisten.

Um eine effektive und nachhaltige Unterstützung bieten zu können, sind einheitliche Regelungen in ganz Österreich unerlässlich. Aktuell bestehende Unterschiede in den Regelungen erschweren nicht nur den Zugang zu Hilfe, sondern können auch zu ungleichen Teilhabechancen führen. Durch einheitliche Standards könnte gewährleistet werden, dass alle jungen Menschen, unabhängig von ihrem Wohnort, gleiche Chancen auf eine erfolgreiche Verselbstständigung haben. Des Weiteren ist die Möglichkeit der Wiederaufnahme von Unterstützungsmaßnahmen notwendig, vor allem bei scheiternder Selbstständigkeit oder finanziellen Schwierigkeiten. Junge Erwachsene können in der Regel zur Familie zurückkehren. Care Leaver haben diese Möglichkeit jedoch häufig nicht und werden mit prekären Lebensverhältnissen konfrontiert, wenn ihnen keine adäquaten Unterstützungsleistungen zur Verfügung stehen.

Die Notwendigkeit von zentralen Ansprechpersonen zeigt sich besonders in schwierigen Situationen und herausfordernden Lebenslagen. Ein Mentor*innenprogramm, wie es von der Volkshilfe Wien angeboten wird, könnte für alle Care Leaver eine wertvolle Unterstützung bieten. Die Autorin kann sich vorstellen, dass eine Begleitung und Unterstützung durch junge Menschen effektiver ist und dadurch möglicherweise eine offener Kommunikation erzielt werden kann. Auch die Möglichkeit, eine Übergangswohnung (JUWO & MOB) in Anspruch nehmen zu können, zeigt sich als eine gute Gelegenheit. Hier können sich die fremduntergebrachten jungen Menschen alltagspraktische Fähigkeiten und Kompetenzen

aneignen, was ansonsten im familiären Umfeld durch die Eltern geschieht. So können sie sich schrittweise an die Verpflichtungen und die Verantwortung für ihr eigenes Leben gewöhnen, erhalten dennoch Unterstützung bei Fragen oder Schwierigkeiten, ähnlich wie junge Erwachsene auf die elterliche Unterstützung zählen können. Der Umgang mit Geld stellt eine weitere Herausforderung für Care Leaver dar, bei der Unterstützung entscheidend ist, um eine mögliche Wohnungslosigkeit zu verhindern. Des Weiteren ist ausschlaggebend, inwieweit das Leben nach dem Auszug geregelt und geplant wurde, denn eine berufliche Tätigkeit und ein geeigneter Wohnraum sind zentrale Faktoren für eine erfolgreiche Verselbstständigung und den Übergang zum jungen Erwachsenen.

Abschließend lässt sich sagen, dass einheitliche Regelungen und eine Verlängerung des Rechtsanspruchs in Österreich notwendig sind, um gleiche Bedingungen und Teilhabechancen sicherzustellen. Es ist an der Zeit, den Fokus auf die Optimierung und Erweiterung der bestehenden Maßnahmen zu legen, um jungen Menschen in dieser entscheidenden Lebensphase eine bessere Perspektive zu bieten. Ein Rechtsanspruch und einheitliche Regelungen würden nicht nur den individuellen Bedürfnissen der Care Leaver gerecht werden, sondern auch einen wichtigen Schritt in Richtung sozialer Gerechtigkeit darstellen. Dieser Appell richtet sich an die Sozialpolitik und soll dazu beitragen, eine nachhaltige Veränderung herbeizuführen und sicherzustellen, dass alle jungen Menschen die Unterstützung erhalten, die sie verdienen. Denn unterschiedliche Schicksale erfordern adäquate Maßnahmen. Der Rechtsanspruch bis mindestens zum 21. Lebensjahr, im besten Fall sogar noch länger, könnte einige Care Leaver vor einem prekären Leben bewahren. Die Erkenntnis darüber, wie sich das Leben gestalten kann, wenn die Maßnahmen mit 18 Jahren beendet werden und keine Rückkehr möglich ist, war für die Autorin schlichtweg schockierend und muss dringend verhindert werden.

10 Verzeichnisse

10.1 Literaturverzeichnis

Abteilung Soziales Land Salzburg (2021): Sozialbericht 2020 (22. Ausgabe). Salzburg: Land Salzburg.

APFIG: Bundesgesetz vom 30. Juli 2016, mit dem die Verpflichtung zu Bildung oder Ausbildung für Jugendliche geregelt wird (Ausbildungspflichtgesetz – ApFIG) Stammfassung BGBl. I Nr. 62/2016

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe - AGJ (Hrsg.) (2009): Übergänge - Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe - AGJ.

B-KJHG 2013: Bundesgesetz über die Grundsätze für Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche (Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013 – B-KJHG 2013), Stammfassung BGBl. I Nr. 69/2013 in der Fassung BGBl. I Nr. 105/2019

Baur, Nina & Blasius, Jörg (Hrsg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Bellenberg, Gabriel & Forell, Mattias (Hrsg.) (2013): Bildungsübergänge gestalten. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Bellenberg, Gabriele & Höhmann, Katrin & Röbe, Edeltraud (Hrsg.) (2011): Übergänge. Friedrich Jahresheft (29). Hannover: Friedrich Verlag.

Berngruber, Anne & Gaupp, Nora (2022): Einleitung: Erwachsenwerden – eine komplexe Herausforderung für Jugendliche und junge Erwachsene. In Anne Berngruber & Nora Gaupp (Hrsg.), Erwachsenwerden heute. Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen (S. 9-32). Stuttgart: Kohlhammer.

Berngruber, Anne & Herz, Andreas (2023): Verselbstständigung als eine zentrale Herausforderung des Jugendalters. Wann im Leben findet was zum ersten Mal statt und inwiefern hat die Corona-Pandemie junge Menschen ausgebremst? *Sozial Extra* (3). 126-131.

Bgld. KJHG: Burgenländisches Kinder- und Jugendhilfegesetz – Bgld. KJHG, LHBl. Nr 62/2013, in der Fassung des Gesetzes LGBl. Nr. 31/2021]

Bilgili, Serhan Marcel & Statistik Austria & Direktion Bevölkerung (2022): Kinder- und Jugendhilfestatistik 2021. Wien: Bundeskanzleramt.

Brüchmann, Katharina & Dönmez, Sibel & Groinig, Maria & Pokoj, Martina & Schäfer, Dorothee (2023): Care Leaver Statistics. Die erste Langzeitstudie zur Teilhabe junger Menschen im Übergang aus der Kinder- und Jugendhilfe. *Soziale Passagen (15)*. 289-295.

Bundeskanzleramt Österreich (2023): Ziele und Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe. <<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/familie/begleitung-beratung-hilfe/kinder-und-jugendhilfe/ziele-aufgaben.html>> [Zugriff am 07.06.2023]

Dachverband Österreichischer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen (2022): Care Day – und das Recht junger Erwachsener auf Unterstützung durch die Jugendhilfe.<https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20220217_OTS0134/care-day-und-das-recht-junger-erwachsener-auf-unterstuetzung-durch-die-jugendhilfe> [Zugriff am 12.11.2023].

Diakonie Österreich (2023): Careleaver-Anlaufstelle Klagenfurt. Eine Einrichtung der Diakonie de La Tour.<<https://www.diakonie.at/unsere-angebote-und-einrichtungen/careleaver-anlaufstelle-klagenfurt>> [Zugriff am 12.11.2023]

Doll, Alexandra (2013): Was bedeutet es, Care Leaver zu sein? *Sozial Extra (9/10)*. 50 - 52.

Ecarius, Jutta (Hrsg.) (2007): Handbuch Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ehlke, Carolin (2013): Care Leaver auf dem Weg in die Selbstständigkeit. Perspektiven junger Erwachsener aus stationären Jugendhilfeeinrichtungen auf ihrem Übergang in ein eigenständiges Leben. *Sozial Extra (9/10)*. 53-55.

Eschenbeck, Heike & Knauf, Rhea-Katharina (2018): Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In Arnold Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 23-50). Berlin: Springer.

Faltenmeier, Josef (2017): Care Leaver – erfolgreiche nachstationäre Begleitung junger Erwachsener. Eine biografieanalytische Jugendstudie. Frankfurt am Main: Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH).

FICE Austria (2023): Projekt Leaving Care. <<https://www.fice.at/leaving-care-project>> [Zugriff am 26.11.2023]

Freund, Alexandra M. & Nikitin, Jana (2012): Junges und mittleres Erwachsenenalter. In Wolfgang Schneider & Ulman Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (7., vollständig überarbeitete Auflage) (S. 259-282). Weinheim: Beltz Verlag.

Glam, Beate & Hees, Katja & Kindler, Heinz (2010): Kindesvernachlässigung – verstehen, erkennen und helfen. München: Reinhardt.

Graßhoff, Gunther & Renker, Anna & Schröer, Wolfgang (Hrsg.) (2018): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Groinig, Maria & Hagleitner, Wolfgang & Maran, Thomas & Sting, Stefan (2019): Bildung als Perspektive für Care Leaver? Bildungschancen und Bildungswege junger Erwachsener mit Kinder- und Jugendhilfeeerfahrungen. Opladen: Barbara Budrich Verlag.

Herpetz-Dahlmann, Beate & Bühren, Katharina & Remschmidt, Helmut (2013): Erwachsenwerden ist schwer. Psychische Störungen in der Adoleszenz. *Deutsches Ärzteblatt* (7), 322-328.

Höblich, Davina & Meuth, Miriam (2013): Wohnen im Übergang ins Erwachsenenalter. In Wolfgang Schröer & Barbara Stauber & Andreas Walther & Lothar Böhnisch & Karl Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 291-310). Weinheim: Beltz Juventa.

Hubmer, Andrea (2018): Kinder- und Jugendhilfe. In Brigitte Loderbauer (Hrsg.), *Recht für Sozialberufe* (S. 391-416). Wien: LexisNexis Verlag.

Hurrelmann, Klaus (2012): Sozialisation. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. Weinheim: Beltz Verlag.

Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun (2016): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung (13., überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.

Jungk, Sabine & Treber, Monika & Willenbring, Monika (Hrsg.) (2011): Bildung und Vielfalt: Inklusive Pädagogik der Kindheit. Freiburg: FEL Verlag.

Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien (2023): Care Leaver: Beratungsgutscheine der Wiener Kinder- und Jugendhilfe. <<https://kija-wien.at/care-leaver-beratungsgutscheine-der-wiener-kinder-und-jugendhilfe/>> [Zugriff am 12.11.2023]

Knapp, Gerald & Lauermann, Karin (Hrsg.) (2012): Jugend, Gesellschaft und soziale Arbeit. Lebenslagen und soziale Ungleichheit von Jugendlichen in Österreich. Klagenfurt: Hermagoras Verlag.

Köngeter, Stefan & Schröer, Wolfgang & Zeller, Maren (2012): Statuspassage „Leaving Care“: Biografische Herausforderung nach der Heimerziehung. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* (3). 261-276.

Köngeter, Stefan & Schröer, Wolfgang & Zeller, Maren (2013): Wann gelingt Heimerziehung? Pädagogisches Handeln in prekären Beziehungen. *Forum Erziehungshilfen* (3). 180-185.

Kress, Laura (2012): Übergänge in die Zeit nach dem Heim. Ergebnisse aus einem Projekt mit ehemaligen Jugendlichen aus den Erziehungshilfen. Münster: Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe.

Kroll, Sylvia (2011): Über-Gänge gestalten – Eine Perspektive der Entwicklungsbegleitung. In Sabine Jungk & Monika Treber & Monika Willenbring (Hrsg.), *Bildung in Vielfalt. Inklusive Pädagogik der Kindheit* (S. 169-187). Freiburg: FEL Verlag.

Kuckartz, Udo (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim: Beltz Verlag.

Liegmann, Anke B. & Mammes, Ingelore & Racherbäumer, Kathrin (Hrsg.) (2014): Facetten von Übergängen im Bildungssystem. Nationale und internationale Ergebnisse empirischer Forschung. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Loderbauer, Brigitte (2018): Recht für Sozialberufe (5., neu bearbeitete und erweiterte Auflage). Wien: LexisNexis Verlag.

Lohaus, Arnold (Hrsg.) (2018): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Deutschland: Springer Verlag.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz Juventa.

Mayring, Philipp & Fenzl, Thomas (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 543-556). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Mienert, Malte (2008): Total Diffus. Erwachsenwerden in der jugendlichen Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Misoch, Sabine (2019): Qualitative Interviews (2., erweiterte und aktualisierte Auflage). Berlin: De Gruyter Oldenbourg.

Münchmeier, Richard (2009): Kindheit und Jugend im Wandel. In Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hrsg.), Übergänge – Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland (S. 57-72). Berlin: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ.

Noske, Judith & Thun-Hohenstein, Leonhard (2020): Kooperation zwischen Kinder- und Jugendpsychiatrie und Kinder- und Jugendhilfe mit speziellem Schwerpunkt auf die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in sozialpädagogischen Wohnformen. *Neuropsychiatrie* (35). 9-16.

Oerte, Rolf (2006): Entwicklung der Identität. *Psychotherapie* (11). 175 – 191.

Pro Juventute (2023): Anlaufstelle für Care Leaver. <<https://www.projuventute.at/de/angebote/anlaufstelle-fuer-care-leaver/care-leaver?state=salzburg>> [Zugriff am 12.11.2023]

Rätz-Heinisch, Regina (2007): Junge Volljährige brauchen Leistungen der Jugendhilfe. Zur Entgrenzung von Jugend in moderner Gesellschaft und dem Verlust sozialer Gerechtigkeit. *Sozial Extra* (7/8). 22-25.

Rath, Matthias (2011): Übergänge sind immer. Anthropologische Überlegungen zu einem pädagogischen Thema. In Gabriele Bellenberg & Katrin Höhmann & Edeltraud Röbe (Hrsg.), Übergänge. *Friedrich Jahresheft* (29). S. 10–13.

Rogge, Frederike (Hrsg.) (2020): Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang ins Erwachsenenalter. Eine triangulative Untersuchung über gelingendes Erwachsenwerden und die Bedeutung von sozialen Beziehungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Rogge, Frederike (2020): Einführung der Lebensphase junges Erwachsenenalter. In Frederike Rogge (Hrsg.), Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang ins Erwachsenenalter (S. 5-35). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Schmidt-Lauf, Sabine & von Fleden, Heide & Pätzold, Henning (Hrsg.) (2015): Transition in der Erwachsenenbildung: Gesellschaft, institutionelle und individuelle Übergänge. Berlin: Barbara Budrich Verlag.

Schneider, Wolfgang & Lindenberger, Ulman (Hrsg.) (2012): Entwicklungspsychologie (7., vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.

Schröer, Wolfgang (2013): Entgrenzung, Übergänge, Bewältigung. In Wolfgang Schröer & Barbara Stauber & Andreas Walther & Lothar Böhnisch & Karl Lenz (Hrsg.), Handbuch Übergänge (S. 64-79). Weinheim: Beltz Juventa.

Schröer, Wolfgang & Stauber, Barbara & Walther, Andreas & Böhnisch, Lothar & Lenz, Karl (Hrsg.) (2013): Handbuch Übergänge. Weinheim: Beltz Juventa.

Schulz, Marco (2018): Lebensphase Kindheit, Jugend, Alter. In Gunther Graßhoff & Anna Renker & Wolfgang Schröer (Hrsg.), Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung (S. 3-17). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Seithe, Mechthild (2007): Hilfen zur Erziehung. In Jutta Ecarius (Hrsg.), Handbuch Familie (S. 568-592). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sievers, Britta & Thomas, Severin & Zeller, Maren (2021): Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen (4. Auflage). Frankfurt am Main: Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH).

Silbereisen, Rainer K. & Weichold, Karina (2012): Jugend (12-19 Jahre). In Wolfgang Schneider & Ulman Lindenberger (Hrsg.), Entwicklungspsychologie (7., vollständig überarbeitete Auflage) (S. 235-258). Weinheim: Beltz Verlag.

SOS-Kinderdorf (2019): Eigene Wege gehen. Praxiswissen zum Thema Leaving Care. *SOS kompakt* (4). München: Sozialpädagogisches Institut.

Stahl, Benjamin & Mangold, Katharina & Ehlke, Carolin (2012): Careleavers – aus stationären Hilfen zur Erziehung in die Selbstständigkeit. Herausforderungen an Praxis und Forschung. *Sozial Extra* (36). 41-45.

Statista Research Department (2023): Durchschnittsalter junger Menschen beim Verlassen des elterlichen Haushalts nach Geschlecht in der EU im Jahr 2022. <<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/73631/umfrage/durchschnittliches-alter-beim-auszug-aus-dem-elternhaus/>> [Zugriff am 23.10.2023].

Stein, Roland & Kranert, Hans-Walter & Hascher, Philipp (2020): Gelingende Übergänge in den Beruf. Evaluation eines modularen Schulprojekts im Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung. Deutschland: wbv Publikation.

Steinmann, Barbara & Maier, Günter W. (2018): Berufswahl. In Arnold Lohaus (Hrsg.), Entwicklungspsychologie des Jugendalters (S. 223-250). Deutschland: Springer Verlag.

Sting, Stephan (2012): Zum Wandel der Jugendphase. Übergänge auf Dauer gestellt. In Gerald Knapp & Karin Lauerer (Hrsg.), Jugend, Gesellschaft und soziale Arbeit. Lebenslagen und soziale Ungleichheit von Jugendlichen in Österreich (S. 160-176). Klagenfurt: Hermagoras Verlag.

StKJHG: Landesgesetz vom 15. Oktober 2013 über die Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche (Steiermärkisches Kinder- und Jugendhilfegesetz – StKJHG), Stammfassung LGBl. Nr. 138/2013 in der Fassung LGBl. Nr. 88/2023

StKJHG-DVO: Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung vom 19. Dezember 2013, mit der das Steiermärkische Kinder- und Jugendhilfegesetz durchgeführt wird (Stmk. Kinder- und Jugendhilfegesetz-Durchführungsverordnung – StKJHG-DVO), Stammfassung LGBl. Nr. 1/2014 in der Fassung LGBl. Nr. 91/2023

Tesch-Römer, Clemens & Albert, Isabelle (2012): Kultur und Sozialisation. In Wolfgang Schneider & Ulman Lindenberger (Hrsg.), Entwicklungspsychologie (7., vollständig überarbeitete Auflage) (S. 137-156). Weinheim: Beltz Verlag.

Theile, Manuel (2020): Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung. Weinheim: Beltz Juventa.

Tillmann, Klaus-Jürgen (2013): Einführung. Die Bewältigung von Übergängen im Lebenslauf-eine biografische Perspektive. In Gabriele Bellenberg & Matthias Forell (Hrsg.), Bildungsübergänge gestalten. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis (S. 15-31). Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Treptow, Rainer (2009): Gegenwart gestalten – auf Ungewissheit vorbereiten. In Jürgen Hast (Hrsg.), Heimerziehung und Bildung. Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag

Volkshilfe Wien (2023): Care Leaver Mentoring.<<https://www.volkshilfe-wien.at/care-leaver-mentoring/#wasistcareleavermentoring>> [Zugriff am 12.11.2023]

Walther, Andreas & Stauber, Barbara (2013): Übergänge im Lebenslauf. In Wolfgang Schröder & Barbara Stauber & Andreas Walther & Lothar Böhnisch & Karl Lenz (Hrsg.), Handbuch Übergänge (S. 23-43). Weinheim: Beltz Juventa.

Walther, Andreas (2015): Übergänge im Lebenslauf: Erziehungswissenschaftliche Heuristik oder pädagogische Gestaltungsaufgabe? In Sabine Schmidt-Lauf & Heide von Felden & Henning Pätzold (Hrsg.), Transition in der Erwachsenenbildung: Gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Übergänge (S. 35-56). Berlin: Verlag Barbara Budrich.

Weick, Stefan (1990): Junge Frauen und Männer bleiben wieder länger im Elternhaus: Ergebnisse einer kohortenspezifischen Verlaufsdatenanalyse. *Informationsdienst Soziale Indikatoren (4)*. 5-8.

Weingardt, Martin (2012): Übergänge im Kindes- und Jugendalter begleiten. Eine Handreichung für Eltern sowie pädagogische Fach- und Lehrkräfte in Kindertagesstätten, Familienbildung und Schulen. Baden-Württemberg: Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren.

Wenglorz, Markus & Heinrichs, Nina (2018): Psychische Störungen. In Arnold Lohaus (Hrsg.), Entwicklungspsychologie des Jugendalters (S. 251-282). Berlin: Springer.

Wolf, Klaus (2002): Erziehung zur Selbstständigkeit in Familie und Heim. Weinheim: Beltz Verlag.

Zeller, Maren & Köngeter, Stefan (2013): Übergänge in der Kinder- und Jugendhilfe. In Wolfgang Schröder & Barbara Stauber & Andreas Walther & Lothar Böhnisch & Karl Lenz (Hrsg.), Handbuch Übergänge (S. 568-588). Weinheim: Beltz Juventa.

10.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Daten der Stichprobe, eigene Darstellung 61

10.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kategoriensystem 65

11 Anhang

11.1 Interviewleitfaden Care Leaver

Care Leaver		
Leitfragen (Erzählaufforderung)	Checkliste: was wurde erwähnt?	Aufrechterhaltungs-, Steuerungsfragen
Erinnere dich bitte an den Einzug in die WG. Was würdest du einem Freund/einer Freundin über diesen Einzug erzählen?	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung (Familie, Freunde, Sozialarbeiter*in, etc.) • Wahrnehmung über Einzug • Schwierigkeiten/Veränderungen durch den Einzug 	<p>Wer hat dich beim Einzug begleitet?</p> <p>Wie hast du den Einzug wahrgenommen?</p> <p>Wie hat sich dein Leben dadurch verändert?</p>
Wenn du in der Früh als Betreuer*in deiner WG aufwachst, was würdest du machen, damit der Einzug für den Jugendlichen, der bald einzieht, gut gelingen kann?	<ul style="list-style-type: none"> • Schwierigkeiten und Herausforderungen • Unterstützung beim Einzug 	Was hätte dir beim Einzug geholfen, damit dieser für dich einfacher gewesen wäre?
Wenn du jetzt an den Auszug aus der WG denkst, was würdest du diesem Freund/dieser Freundin darüber erzählen? Wie war der Auszug für dich?	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung/Vorbereitung auf den Auszug • Grund für den Auszug • Herausforderungen im Leben danach • Kontakt zu Bezugspersonen/Freunde/Familie • Wohnsituation • Finanzielle Situation • Beruf/Ausbildung/Schulbildung 	<p>Wieso bist du aus der WG ausgezogen?</p> <p>Wer hat dich in dieser Zeit besonders unterstützt?</p> <p>Wie gestaltete sich deine Wohnsituation danach?</p> <p>Wie gestaltete sich der Kontakt zu deinen Freund*innen & Betreuer*innen nach dem Auszug?</p> <p>Gab es Veränderungen im Kontakt zur Familie?</p> <p>Wie wurdest du auf den Auszug und ein selbstständiges Leben vorbereitet?</p> <p>Gab es Herausforderungen oder Schwierigkeiten in der selbstständigen Lebensführung?</p> <p>Hast du dich dazu bereit gefühlt, <u>alleine</u> und selbstständig zu leben?</p>
Stell dir vor du wachst in der Früh als Betreuer*in in dieser WG auf und ein Jugendlicher steht kurz vor dem Auszug , was würdest du machen, dass dieser Auszug gut gelingen kann?	<ul style="list-style-type: none"> • Schwierigkeiten bei der Verselbstständigung • notwendige hilfreiche/unterstützende Maßnahmen 	Was hätte dir den Auszug erleichtern können?

11.2 Interviewleitfaden junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie

Junge Erwachsene aus der Herkunftsfamilie		
Leitfragen (Erzählaufforderung)	Checkliste: was wurde erwähnt?	Aufrechterhaltungs-, Steuerungsfragen
Wenn du dich an den Auszug von zuhause erinnerst, was würdest du einem Freund/einer Freundin darüber erzählen? Wie war der Auszug für dich?	<ul style="list-style-type: none"> • Grund für den Auszug • Vorbereitung auf den Auszug • Unterstützung beim Auszug (Familie, Freunde) • Kontakt zur Familie • Finanzielle Lage • Wohnsituation • Herausforderungen 	<p>Was war der Grund für den Auszug zuhause?</p> <p>Wurdest du von deinen Eltern auf den Auszug vorbereitet?</p> <p>Wer hat dich beim Auszug unterstützt?</p> <p>Wie hat deine finanzielle Lage ausgesehen? Warst du finanziell unabhängig von deinen Eltern?</p> <p>Gab es Herausforderungen in der selbstständigen Lebensführung?</p> <p>Welche Rolle spielten deine Freund*innen beim Auszug?</p>
Wenn du mit deinen Eltern Rollen tauschen würdest und du weißt dein Kind zieht bald aus , was würdest du machen, wie würdest du dabei unterstützen?	<ul style="list-style-type: none"> • hilfreiche/unterstützende Maßnahmen bei der Verselbstständigung 	<p>Was hättest du dir noch gewünscht?</p> <p>Was hätte dir deinen Auszug erleichtern können?</p>